Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.— einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, monatlich 47 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 4 Rpf., der 65 Millimeter breiten Spalte im Textteil 45 Rpf., sonst laut Tarif Nr. 3, Nachlaßstaffel C. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden. Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 277. Mittwoch, 10. Oktober 1934. 82. Jahrgang.

Der Mordanschlag in Marseille.

König Alexander und Minister Barthou getötet.

Sinnlose Schüsse.

In eine politisch stark bewegte Zeit krachen die Schüsse von Marseille, die den jugoslawischen König Alexander und den französischen Außenminister Barthou niederstreckten. Mit großem Interesse sah die Welt den Besprechungen entgegen, die König Alexander mit Barthou zu führen gedachte und die nun eine sinnlose Mordtat verhinderte. Aber wenn auch die Besprechungen für die europäische Politik viel-

König Alexander †.

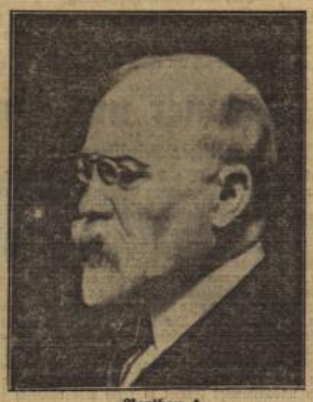
leicht von großer Bedeutung hätten werden können, so steht doch wohl fest, daß die große europäische Politik direkt keine Verbindung mit dem Anschlag hat. König Alexander ist von einem kroatischen Verschwörer niedergeschossen worden, und nur die äußere Gelegenheit hat den französischen Außenminister dieses Schicksal teilen lassen.

Vor der Majestät des Todes senken wir alle den Degen und sind erschüttert, daß zwei Staatsmänner auf so tragische Weise endeten. Es ist im Augenblick auch völlig unmöglich, die Auswirkungen der Bluttat zu übersehen, weiß man doch nicht einmal, wer die Nachfolge der Erschossenen antreten wird. In Jugoslawien liegen die Dinge so, daß der Kronprinz Peter, der älteste der drei Söhne des Königs — er wurde am 6. September 1923 geboren —, minderjährig ist. Er befindet sich zur Zeit auf einer englischen Schule. Man wird also einen Regentschaftsrat einsetzen müssen, und man spricht von der Möglichkeit, daß dieser Regentschaftsrat die offene Militärdiktatur verkünden wird. In Frankreich hat zunächst Ministerpräsident Doumergue das Außenministerium übernommen, aber es dürfte sich hierbei wohl nur um ein Provisorium handeln, dabei darf vielleicht daran erinnert werden, daß schon vor einigen Tagen Herriot als möglicher Nachfolger Barthous genannt wurde.

Der Attentäter, der sofort nach der Tat festgenommen werden konnte, ist ein Kroate, der vermutlich im Auftrag einer kroatischen Terrorgruppe gehandelt hat. Damit ist das Motiv der Tat klar und es sind aber auch nicht minder klar die inneren Schwierigkeiten zu erkennen, denen sich die jugoslawische Regierung gegenüber sieht. Aus dem „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen" gilt es hier das Königreich Jugoslawien zu schaffen, das heißt, die politische und verwaltungsmäßige Zusammenschweißung der drei jugoslawischen Stämme zu vollziehen.

Dieser Aufgabe hat sich der König Alexander mit aller seiner Kraft gewidmet, weil er klar erkannte, daß nur ein wirklich geeintes Königreich berufen sein konnte, eine Rolle in der Balkanpolitik und darüber hinaus in der europäischen Politik zu spielen. Die Kroaten aber befürchteten, von einer in Belgrad zentralisierten Regierungsgewalt das Ende ihrer völkischen und kulturellen Sonderstellung. Wenn auch König Alexander alles tat, um solche Befürchtungen zu zerstreuen, so zeigt doch das Marseiller Attentat, daß in Kroatien bei einem Teil der Bevölkerung diese Befürchtungen nicht zu beseitigen waren, und daß hier eine kroatische Organisation ihre Hand im Spiel hat, der das kroatische Selbstverwaltungsprogramm höher stand als die Aussicht, in einem wirklich starken Staatswesen Teil eines starken Balkanvolkes zu sein. Welche Rückwirkungen das auf die außenpolitische Entwicklung in Jugoslawien haben wird, ist schwer zu sagen. König Alexander, der in seinem Lande die Parlamentswirtschaft beseitigte, ist jedenfalls bemüht gewesen, zu einem Ausgleich mit den Kroaten zu kommen, um so gestützt auf ein wirklich einiges und starkes Land, auch eine selbständige Politik treiben zu können, was man nicht überall mit Liebe betrachtete, woraus man aber doch überall, wie auch die letzte Rede Mussolinis bewies, die Folgerungen zog. In Deutschland wird man darüber hinaus sagen können, daß der Tod des Königs Alexander den Verlust eines Freundes bedeutet.

Dem französischen Außenminister Barthou, der, selbst tödlich verwundet, sich noch um den sterbenden König bemühte, wird man das nicht nachsagen können. Er hat sein Vaterland treu und mit der ganzen Kraft, die dem über Siebzigjährigen innewohnte, bis zum letzten Atemzug gedient. Aber er war nicht ein Mann unserer Generation, und seine politischen Methoden waren die der unheilvollen Vorkriegszeit. Wenn man sich zu diesen Methoden bekennt, zu der Politik der Pakte und der Politik der „Sicherheit", dann wird man sagen können, daß Frankreich keinen besseren Mann finden konnte. In diesem Augenblick aber erscheint es nicht angebracht, auf diese Dinge und diese Kämpfe einzugehen. Das muß späteren Stunden vorbehalten bleiben. In dieser Stunde können wir nur unserem rein menschlichen Mitgefühl über das tragische Ende dieses Kämpfers Ausdruck verleihen und unseren Abscheu über die verdammenswerte Mordtat.



Barthou †.

Das Attentat auf den König.

Tragischer Ausgang eines festlichen Empfangs.

Paris, 9. Okt. Der festliche Empfang, den man dem jugoslawischen König zu bereiten gedachte, ist zu einem Trauerspiel geworden. Das gesamte französische Mittelmeergeschwader hatte sich auf der Reede von Marseille eingefunden, um den jugoslawischen Kreuzer „Dubrownik", der König Alexander nach Frankreich führte, einzuholen. Kriegsmarineminister Piétri war an Bord des Panzerkreuzers „Colbert" dem jugoslawischen Schlachtschiff entgegengefahren. Er übernahm König Alexander an Bord einer Admiralsbarkasse, die beide in den alten Hafen von Marseille an Land brachte, wo Außenminister Barthou und eine Reihe anderer französischer und jugoslawischer militärischer und ziviler Würdenträger die Ankunft erwarteten. Bei der Einfahrt in den Hafen wurden 21 Salutschüsse abgegeben. Der königliche Gast bestieg mit seinen Gastgebern einen offenen Wagen, der sich an die Spitze eines langen Zuges setzte. Mit dem König zusammen war der jugoslawische Außenminister Jeftitsch gekommen. Daneben hatte die Königin Marie von Jugoslawien die Reise nach Paris im Zug unternommen und wollte in Dijon zu ihrem Gatten stoßen.

Als der Wagen auf dem Börsenplatz einbog, fielen die Schüsse, die dem König und dem Minister Barthou das Leben kosteten.

Ein Augenzeuge über den Mordanschlag.

Marseille, 9. Okt. **Piollet, der neben dem Wagen des Königs Alexander ritt, berichtet über den Verlauf des Anschlags folgendes:**

Der Wagen, in dem sich König Alexander, Außenminister Barthou und General Georges befanden, war gerade in Höhe der Börse, als ich bemerkte, wie ein Mann sich aus der Menge löste, an dem Polizeibeamten vorbeiglitt, der am Bürgersteig stand, und an meinem Pferd vorbei auf das Trittbrett des königlichen Wagens sprang. Ich gab meinem Pferd die Sporen, aber obwohl das Pferd sehr schnell vorsprang, konnte ich nicht verhindern, daß der Attentäter seinen Arm ausstreckte und mehrere Schüsse auf den König abgab. Ich erhob meinen Säbel und streckte mit zwei Schlägen den Mann zu Boden, während der Kraftwagenführer einige Schüsse auf ihn abgab. Der Mörder fuhr aber, obgleich er am Boden lag, fort zu schießen. Seine Kugeln trafen zwei Polizeibeamte und eine Frau, die sich in der ersten Reihe der Schaulustigen befanden. Polizei und Garde Mobile stürzte sich auf den Mörder und versuchte, die Menge von dem Wagen fernzuhalten. Der zu Boden gefallene Attentäter wurde aufgehoben, worauf sich die Menge auf ihn warf und ihn gelyncht hätte, wenn die Polizei ihn nicht rechtzeitig beiseitegeschafft hätte.

Der ärztliche Befund.

Paris, 10. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) **Der ärztliche Befund hat ergeben, daß der König von zwei Kugeln getroffen worden war. Eine der Kugeln war in die Lebergegend gegangen und war dann von innen in die Brust gegangen. Die zweite hatte die linke Brustseite durchgeschlagen und hatte eine tödlich wirkende innere Blutung zur Folge. Der König wurde vorläufig in seiner Uniform, an die man das Großkreuz der Ehrenlegion heftete, im Empfangssalon der Präfektur aufgebahrt und mit einer Fahne bedeckt.**

Barthou während der Operation gestorben.

Paris, 9. Okt. **In dem Krankenhause, in das der französische Außenminister Barthou eingeliefert worden war, nahm man zuerst an, daß die Verletzung Barthous nicht schwer sei. Es wurde sofort beschlossen, den linken Unterarm abzunehmen, der durch eine Kugel zerschmettert war. Zunächst schien die Verletzung das Leben des Außenministers nicht zu bedrohen. Während die Chirurgen die Operation vornahmen, entstand eine Blutung. Eine Blutübertragung wurde notwendig. Sie wurde sofort beschlossen und vorgenommen, aber der Zustand des Außenministers wurde ständig schwächer, bis das Herz schließlich aufhörte zu arbeiten und der Außenminister starb.**

Auch der Mörder ist tot.

Paris, 10. Okt. **Der Täter, der nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde von der Polizei zunächst in ein Polizeiwachthäuschen und von dort in das Gebäude der Sicherheitspolizei gebracht, wo er von Polizeiärzten untersucht wurde. Man gab jedoch jede Hoffnung auf, ihn zu retten. Schon nach kurzer Zeit starb der von mehreren Schüssen und Säbelhieben getroffene Mörder.**

Vier Todesopfer des Verbrechens.

Paris, 10. Okt. **Die Zahl der Todesopfer des Anschlages in Marseille beläuft sich bisher auf drei: König Alexander, Außenminister Barthou und der Polizeibeamte Gain. In Krankenhausbehandlung befinden sich neun Personen, darunter der französische General und Mitglied des Obersten Kriegsrates Georges, der nachts operiert wurde und dessen Befinden sehr ernst ist, ferner drei Franzosen, darunter ein Kinooperateur, vier Franzosinnen und ein 14jähriger Junge. Außerdem sind zwei Verletzte in ihren Wohnungen in ärzt-**

licher Behandlung, und zwar ein Polizeiinspektor, der einen Beinschuß davon getragen hat und eine Witwe.

Marseille, 10. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) **Eine von den bei dem Anschlag auf den König von Jugoslawien verletzten Frauen ist heute ihren Verletzungen erlegen. Damit hat sich die Zahl der Opfer auf vier erhöht.**

Königin Maria begibt sich nach Marseille.

Paris, 10. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) Der Sonderzug, mit dem die Königin von Jugoslawien nach Paris fahren sollte, ist infolge des Marseiller Anschlages nach Marseille umgeleitet worden. Nachdem die Königin die traurige Nachricht von der Ermordung des Königs Alexander erhalten hatte, erlitt sie einen Ohnmachtsanfall. Der Zug wurde in Lons—Le—Saunier angehalten, damit Ärzte der Königin Beistand leisten konnten. Die Ankunft des Sonderzuges in Marseille dürfte daher mit Verspätung erfolgen. Die Gattin des Staatsministers Herriot hat sich in Lyon der Königin zur Verfügung gestellt und begleitet sie bis nach Marseille.

Der Mörder ein Kroate.

„Petrus Kalemen."

Paris, 9. Okt. Havas meldet aus Marseille: König Alexander, der seinen Verletzungen erlegen ist, war von zwei Kugeln getroffen worden, von der einen in den Unterleib, von der anderen in die Herzgegend. Inmitten der allgemeinen Erregung wurde nach dem Anschlag der Wagen des Königs mit dem sterbenden Herrscher zur Präfektur geleitet, wo König Alexander in den Privaträumen des Präfekten auf einem Ruhebett niedergelegt wurde. Alle ärztliche Fürsorge war jedoch vergeblich.

General Georges ist in das nächst gelegene Krankenhaus eingeliefert worden. Auch zwei Polizisten und drei weitere Personen, darunter zwei Frauen, trugen Verletzungen davon.

Der Attentäter, der, wie bereits gemeldet, niedergeschossen worden ist, heißt Petrus Kalemen. Er ist am 20. Dezember 1899 in Agram geboren und betrieb in dieser Stadt ein Kaufmannsgeschäft. Man fand bei ihm einen am 30. Mai 1924 ausgestellten Paß. Kalemen war am 28. September nach Frankreich gekommen.

Der Paß des Attentäters eine Fälschung.

Prag, 10. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) **Eine gemeinsam mit den jugoslawischen Behörden sofort eingeleitete amtliche Untersuchung hat ergeben, daß der bei dem Attentäter auf den König Alexander Petrus Kalemen vorgefundene angeblich tschechoslowakische Paß eine Fälschung ist. Das tschechoslowakische Generalkonsulat in Agram hat niemals einen Paß auf den Namen Petrus Kalemen ausgestellt.**

Die Untersuchung der Leiche des Mörders.

Eine interessante Feststellung.

Paris, 10. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) Wie aus Marseille berichtet wird, hat die Polizei den Revolver geprüft, mit dem Petrus Kalemen den Anschlag ausgeführt hat. Es handelt sich um einen 20schüssigen automatischen Revolver neuester Konstruktion. In einer Tasche des Rockes des Mörders fand man außerdem mehrere Patronenstreifen, sodaß er über ungefähr 100 Schuß Munition verfügte.

Die Untersuchung der Leiche führte zu einer sehr interessanten Entdeckung. Am linken Unterarm fand man eine Tätowierung, die eine Krone von fünf bis sechs Zentimeter darstellte und von einem Totenkopf mit zwei durchkreuzten Knochen umgeben war und außerdem einige Buchstabenabkürzungen aufwies. Es handelt sich bei den Buchstabenabkürzungen um die Worte: Freiheit oder Tod? Ein jugoslawischer Journalist erklärte, daß diese Tätowierung das Zeichen der mazedonischen Komitadschi sei.

Die französische Polizei sucht jetzt vor allem festzustellen, ob Kalemen Helfershelfer gehabt hat. Die Tatsache, daß seine Spur in keinem der Marseiller Hotels aufzufinden war, läßt die Vermutung aufkommen, daß er bei einem Freunde Wohnung genommen hatte. Es wäre natürlich von großer Bedeutung, diesen Freund festzustellen.

Der Anschlag hat die Bevölkerung so stark erregt, daß die wildesten Gerüchte im Umlauf sind. So wurde behauptet, daß fünf oder sechs mit Dolchen und Revolvern bewaffnete Männer den Mörder umgeben hätten, als dieser von einem Offizier niedergeschlagen wurde. Es sollen sich Zeugen bereit erklärt haben, dies durch ihre Aussagen zu bekräftigen, jedoch hat sich hierzu auf der Polizei noch niemand eingefunden.

Eine Meldung aus Brüssel besagt, daß die Lütticher Polizei sich in der letzten Zeit mit einigen verdächtigen Kroaten, die in Lüttich wohnten, zu beschäftigen gehabt habe, darunter mit einem Kantinenwirt Sokota, der Belgien am 1. Juli ohne Angabe seines Wohnortes verlassen habe. In einer anderen kroatischen Kantine in Lüttich habe sich ein Bergarbeiter namens Petrus Kalmenski aufgehalten, der ebenfalls seit kurzem Lüttich ohne Wohnortsangabe verlassen habe. Man frage sich deshalb, ob die Ähnlichkeit des Namens des Letztgenannten mit dem Mörder des Königs Alexander ein bloßer Zufall sei oder er dahinterstecke.

König Alexander I.

König Alexander wurde am 16. Dezember 1888 in Cetinje als zweiter Sohn des damaligen Präsidenten und nachmaligen Königs Peter Karageorgewitsch geboren. Seine erste Ausbildung genoß er im russischen Kadettenkorps. Nachdem sein Vater im Jahre 1903 zum König von Serbien gewählt worden war, kam Alexander nach Belgrad, wo er sich später staatsrechtlichen Studien widmete. Im Jahre 1909 wurde Alexander zum Thronfolger ausgerufen, nachdem sein älterer Bruder Georg abgedankt hatte. Von nun an widmete er sich vor allem der Armee. Im ersten Balkankriege im Jahre 1912 übernahm er das Kommando der ersten serbischen Armee und siegte in der Schlacht von Kumanovo. Als König Peter schwer erkrankte, übernahm Alexander am 24. Juni 1914 die Regentschaft. Nach dem Tode seines Vaters bestieg er im Jahre 1921 als König der Serben, Kroaten und Slowenen den Thron. Er leistete am 29. Juni 1921 den Eid auf die Verfassung, die er am 6. Januar 1929 außer Kraft setzte. Mit Hilfe des Kabinetts Zivkowitsch führte er die absolute Regierungsform ein.

Die konstitutionelle Regierungsform wurde im September 1931 jedoch wieder eingeführt, nachdem bereits am 3. Oktober 1929 der Name des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen in die Bezeichnung Königreich Jugoslawien umgeändert worden war. Die Grundzüge der neuen Verfassung wurden proklamiert. Im Jahre 1933 begann Alexander sich praktisch mit der Balkanpolitik zu befassen. Er besuchte in diesem Jahre den König von Rumänien, sprach König Boris von Bulgarien bei einer Durchreise in Belgrad und führte im September 1933 eine Balkanrundreise durch. Am 24. September 1933 war er beim König von Rumänien in Sinaja, am 3. Oktober beim König von Bulgarien in Varna und am 4. Oktober bei Kemal Pascha in Istanbul. Diese Reise stand unter dem Leitspruch: „Der Balkan den Balkanvölkern." Sie hatte eine Anzahl von Friedens- und Freundschaftsverträgen zur Folge, darunter den am 9. Febr. 1934 abgeschlossenen Balkanpakt. Mit Ausnahme von Bulgarien unterzeichneten diesen Vertrag Jugoslawien, Griechenland, Rumänien und die Türkei. Als im Juni 1934 Sowjetrußland von der Tschechoslowakei und Rumänien anerkannt wurde, schloß sich Jugoslawien diesem Schritt nicht an.

Im Jahre 1922 hatte König Alexander sich mit Maria, der zweiten Tochter König Ferdinands von Rumänien, vermählt. Dieser Ehe sind drei Söhne entsprossen. Der älteste Sohn, Kronprinz Peter, wurde am 6. September 1923 geboren. Gegenwärtig hält er sich in einem College in England auf.

Außenminister Barthou.

Außenminister Barthou hat eine lange politische Laufbahn hinter sich. Er war am 25. August 1862 im Departement Basses-Pyrénées geboren und trat sehr jung in die Politik ein. Er studierte Rechtswissenschaften und wurde bereits 1889, nachdem er früher in verschiedenen Provinzialversammlungen eine politische Rolle gespielt hatte, zum ersten Male in die Kammer gewählt, der er unaufhörlich bis zu seiner Wahl in den Senat angehörte. Bereits in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts bekleidete er mehrere Ministerposten und wurde 1913 Ministerpräsident. In dieser Eigenschaft wirkte er für die Einführung der dreijährigen Dienstzeit. Ende des Jahres wurde er gestürzt. Während der Kriegszeit trat er als Minister ohne Portefeuille in das Kabinett Painlevé ein und war später im siebenten Kabinett Briand Kriegsminister. Auch fast allen übrigen Regierungen gehörte er zumeist als Justizminister an. Eine besondere Rolle spielte er als Nachfolger Dubois' in der Reparationskommission. In den Kabinetten Poincaré von 1926 bis 1929 wurde er erneut Justizminister und behielt diesen Posten auch im Kabinett Briand bei. In dem kurzlebigen Kabinett Steeg von 1931 übernahm er das Portefeuille des Kriegsministers. Seine Tätigkeit als Außenminister im Burgfriedenskabinett Doumergue ist hinreichend bekannt. Er hat versucht, der französischen Außenpolitik eine völlig andere Richtung zu geben. In seine Zeit fällt der Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund, den er mit allen Mitteln betrieben hat.

Staatsbegräbnis für Barthou.

Ministerpräsident Doumergue hatte auf 18 Uhr einen außerordentlichen Kabinettsrat einberufen. Der Ministerpräsident hat dem jugoslawischen Ministerpräsidenten das Beileid Frankreichs telegraphisch zum Ausdruck gebracht und außerdem durch den Kabinettsrat eine Kundgebung gutheißen lassen, die am Mittwoch überall in Frankreich angeschlagen werden soll.

Die Regierung hat außerdem beschlossen, daß das Heer, die Flotte und die Luftflotte für einen Monat Trauer anzulegen haben. Ferner sind sämtliche Festlichkeiten während dieser Zeit abgesagt. Schließlich wurde angeordnet, daß Außenminister Louis Barthou ein Staatsbegräbnis bereitet wird.

Trauer und Empörung in Belgrad.

Nächtlicher Ministerrat.

Belgrad, 10. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) Die Nachricht von der Ermordung des Königs Alexander traf in Belgrad in den Abendstunden des Dienstags ein, wurde aber nicht veröffentlicht. Trotzdem sickerten aber Gerüchte durch und verbreiteten sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Gleichzeitig wurden die Telephon- und Telegraphenleitungen mit dem Ausland und mit der Provinz unterbrochen. Da niemand Genaues über den Anschlag wußte, entstand in der Bevölkerung Verwirrung. Alle Kinos unterbrachen ihre Vorstellungen und alle Gaststätten wurden geschlossen. Die Straßen wurden sofort durch die gesamte Gendarmerie besetzt und die öffentlichen Gebäude durch starke Posten gesichert. Da in den Straßen ein lebhafter Abendverkehr herrschte, kam es an einigen Stellen zu großen Staauungen. Schließlich eilten die Menschen in unbestimmter Furcht so rasch wie möglich in ihre Wohnungen. Eine halbe Stunde später waren die Straßen fast menschenleer.

Der Ministerrat trat nach dem Eintreffen der ersten Nachricht sofort zusammen, um die nötigen Beschlüsse zu fassen. Die Beratungen des Ministerrats dauern um 2 Uhr nachts noch an. Inzwischen war wenig Genaues festzustellen. Nur die Rundfunkhörer, die mit ihren Apparaten das Ausland erreichen können, konnten sich in den Abendstunden ein Bild machen. Der größte Teil der hauptstädtischen Bevölkerung aber wußte nur, daß der König tot war. Von den übrigen Opfern des Anschlages war nicht einmal gerüchtweise die Rede. Als die erste Verwirrung des Volkes gewichen war, brach große Empörung durch. Gegen die mutmaßlichen Urheber des Anschlages wurden Verwünschungen laut.

König Alexander, dessen Fähigkeiten in den letzten Jahren auch von Zweiflern anerkannt wurden, hat sich großer Beliebtheit in Jugoslawien erfreut, insbesondere seine Annäherungspolitik an Bulgarien hatte den Beifall der gesamten jugoslawischen Bevölkerung. Die Massen sahen in Alexander nicht nur den Soldatenkönig, der alle Feldzüge mitgemacht hatte, sondern auch den großen Staatsmann, der die Einigung der jugoslawischen Stämme verwirklicht hatte und eben im Begriffe war, durch die Versöhnung mit Italien das Werk zu krönen. Das Volk sah in ihm den starken Mann, der den Staat durch schwerste Gefahren innen- und außenpolitischer Natur mit sicherer Hand leitete.

Sechs Monate Nationaltrauer.

Belgrad, 10. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) Ein Ministerrat hat anläßlich des tragischen Todes des Königs Alexander eine Landestrauer von sechs Monaten festgesetzt. Mittwochnachmittag werden von allen Kirchen des Landes die Glocken läuten und in ganz Jugoslawien sind Trauergottesdienste angesetzt. Zur Vorbereitung der Trauerfeierlichkeiten wird ein besonderer Ausschuß gebildet werden. Von allen Häusern wehen bereits Trauerfahnen, und sämtliche Schulen werden heute geschlossen bleiben.

Das Testament des Königs.

Einsetzung eines Regentschaftsrates.

Belgrad, 10. Okt. **(Eig. Drahtmeldung.) In Anwesenheit von Prinz Paul, Ministerpräsident Uzonowitsch, dem Belgrader Stadtkommandanten, Kommandant der kgl. Garde, General Giwkowitsch und dem Flügeladjutanten des verstorbenen Königs Alexander wurde die Testamentseröffnung vorgenommen. In dem Testament hat König Alexander während der Minderjährigkeit des Königs Peter zu Regenten eingesetzt Prinz Paul Karageorgewitsch, den Senator und ehemaligen Minister Dr. Jedenko, Stankowitsch und den Ban der Banschaft Sau Dr. Ivo Perowitsch. Als Nachfolger für Prinz Paul ist der kommandierende General und militärische Befehlshaber von Belgrad Tomitsch, für Senator Stankowitsch, der Senator Banjanin und für Perowitsch Senator Zetz bestimmt worden.**

Thronbesteigung Peter II. am 11. Oktober.

Belgrad, 10. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) **Die „Agence Avala" kündigt in einer amtlichen Verlautbarung an, daß der älteste Sohn des in Marseille verstorbenen Königs Alexander I. als Peter II. am 11. Oktober den Thron Jugoslawiens besteigt.**

In der Proklamation an das Volk hierzu heißt es: Unser großer König Alexander I. ist als Opfer eines erbärmlichen Anschlages am 9. Oktober um 4 Uhr in Marseille verstorben. Der Märtyrerkönig hat mit seinem Blut sein Friedenswerk besiegelt, für das er seine Reise in das verbündete Frankreich unternommen hatte. Gemäß Art. 36 der Verfassung besteigt sein erstgeborener Sohn, König Peter II., den Thron des Königreichs Jugoslawien. Die königliche Regierung, das Heer und die Flotte haben König Peter II. den Treueid geschworen. Die königliche Regierung übernimmt in Übereinstimmung mit Artikel 45 der Verfassung die Regierung bis zum 11. Oktober, um die Ablegung des Treueides gemäß Artikel 59 und 42 der Verfassung vorzubereiten. Die letzten Worte, die König Alexander mit seinem letzten Seufzer aushauchte, legen Zeugnis ab für seine unendliche Vaterlandsliebe. Er sagte: „Wacht über Jugoslawien!" Die königliche Regierung ruft die ganze jugoslawische Nation auf, in Treue und Würde über diese Erbschaft zu wachen.

Peter II. wurde am 6. September 1923 in Belgrad geboren.

Die Anteilnahme Europas.

Das Beileid des Führers.

Berlin, 9. Okt. Der Führer und Reichskanzler hat an die Königin von Jugoslawien folgendes Beileidstelegramm gesandt:

Tief erschüttert durch die Nachricht von dem fluchwürdigen Attentat, dem Seine Majestät der König zum Opfer gefallen ist, bitte ich Ew. Majestät, den Ausdruck meines tiefempfundenen Beileides entgegenzunehmen und der Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes versichert zu sein.

gez. Adolf Hitler.
Deutscher Reichskanzler.

Berlin, 9. Okt. Der Führer und Reichskanzler hat an den Präsidenten der französischen Republik folgendes Beileidstelegramm gesandt: Soeben erreicht mich die Nachricht, daß der französische Minister des Auswärtigen Herr Barthou den Verletzungen erlegen ist, die er bei dem fluchwürdigen Verbrechen in Marseille erlitten hat. Ew. Exzellenz spreche ich zugleich im Namen des deutschen Volkes die aufrichtigst empfundene Anteilnahme aus. Adolf Hitler. Deutscher Reichskanzler."

✦

Berlin, 9. Okt. Staatssekretär Meißner sprach Dienstagabend im Auftrage des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler bei dem jugoslawischen Gesandten und dem französischen Botschafter vor, um ihnen das Beileid des Führers zu dem Tode des jugoslawischen Königs und des französischen Außenministers auszudrücken.

✦

Paris, 9. Okt. Der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat Forster, hat sich ins Außenministerium am Quai d'Orsay begeben, um sein Beileid zum Ableben des französischen Außenministers zum Ausdruck zu bringen. Sowohl auf der jugoslawischen Gesandtschaft als auch am Quai d'Orsay fanden sich nacheinander die ausländischen Missionschefs ein, um ihre Teilnahme an dem Trauerfall persönlich zu bekunden. — Sämtliche öffentlichen Gebäude haben Halbmast geflaggt.

Bestürzung in Frankreich.

Paris, 9. Okt. Die Nachricht von dem verwerflichen Anschlag auf den jugoslawischen König, die sich in Paris wie ein Lauffeuer verbreitete, hat überall größte Bestürzung und Erregung hervorgerufen. Die Bevölkerung drängt sich auf die in mehreren Extraausgaben erscheinenden Abendblätter, um die Einzelheiten dieses nationalen Unglücks zur Kenntnis zu nehmen. Die Telephonleitung zum Außenministerium und zur jugoslawischen Gesandtschaft sind ständig belegt von den zahlreichen Anrufern, die sich nach Einzelheiten erkundigen. Man ist überrascht darüber, daß es dem Attentäter trotz der scharfen Absperrung gelungen ist, seinen Anschlag auszuführen, da schon seit Tagen ein besonderer Überwachungsdienst eingerichtet wurde. Es scheint aber, daß der Attentäter sich bis zum Eintreffen des königlichen Wagens auf dem Börsen-Platz völlig unverdächtig in der harrenden Menge benommen hat und dann ganz plötz-

sich durch die Polizeikette hindurch auf den Wagen drang, in dem der König Platz genommen hatte.

Die Königin Maria von Jugoslawien, die mit ihrem Gemahl Mittwochfrüh in Laroche zusammentreffen sollte, wurde Dienstagabend bei ihrer Ankunft in Besançon von dem Präfekten des Departements Doubs empfangen und mit möglichster Schonung über den schrecklichen Anschlag unterrichtet, dem ihr Gemahl zum Opfer gefallen war.

Große Erregung in London.

London, 9. Okt. Die Nachricht von der Ermordung des Königs Alexander von Jugoslawien und des französischen Außenministers Barthou in Marseille hat in London große Erregung hervorgerufen.

Die Abendpresse bringt in verstärkten Ausgaben Einzelheiten über die Ermordung und den Täter.

In englischen diplomatischen Kreisen ist man zunächst noch sehr zurückhaltend in der Beurteilung der Auswirkungen, die das Ereignis haben könnte. Allgemein wird großes Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß ein Mann wie König Alexander, der in englischen Kreisen als Verfechter einer Friedenspolitik auf dem Balkan großes Ansehen genießt, dem unglückseligen Anschlag zum Opfer gefallen ist.

Abscheu in Italien.

Rom, 9. Okt. Die Nachricht von der Ermordung Königs Alexander von Jugoslawien in Marseille traf in den Abendstunden in Rom ein und versetzte nicht nur die politischen Kreise, sondern auch die gesamte italienische Öffentlichkeit in heftige Erregung und Bestürzung. Das „Giornale d'Italia" gibt den ersten Eindruck wieder und erklärt, das ganze italienische Volk sei von dem schrecklichen Unglück aufs schmerzlichste bewegt. Mit tiefstem Abscheu und aufs lebhafteste beklage die italienische Nation dieses neue politische Verbrechen, das die europäische Kultur mit Blut befleckt habe und Europas politisches Ansehen schwäche.

Zum Tode Barthous, der erst in später Abendstunde bekannt wurde, weist die italienische Presse darauf hin, daß sich das italienische Volk dem Schmerz anschließe, der das französische Volk durch den Tod seines Außenministers betroffen habe.

Der Eindruck in Wien.

Wien, 9. Okt. Wien steht ganz unter dem Eindruck des schrecklichen Geschehens von Marseille. Die Zeitungen verbreiten Extra-Ausgaben. Der Rundfunk setzt alle heitere Musik vom Programm ab und gibt nur noch ernste Vorträge. Die für Dienstagabend in ganz Kärnten angesetzten Vorfeiern für den 14. Jahrestag des österreichischen Sieges bei der Volksabstimmung in Kärnten — der auf den 10. Oktober fällt — sind abgesagt worden. Die telephonischen Verbindungen mit Jugoslawien sind unterbrochen. Die Königin von Jugoslawien, die Gattin des Ermordeten, hatte gerade am Dienstag Österreich mit dem Schnellzug passiert. Zur Zeit des Anschlages befand sie sich in Vorarlberg.

Starke Anteilnahme in Rumänien.

Bukarest, 9. Okt. Die Nachricht von dem Anschlag auf den König von Jugoslawien wurde hier durch Extrablätter bekannt und rief außerordentliche Bestürzung hervor. Die Anteilnahme ist um so größer, als die Königin von Jugoslawien die Schwester König Carols von Rumänien ist. König Carol ist unverzüglich in Sinaja benachrichtigt worden. Es ist zu erwarten, daß der Anschlag auch auf die Gestaltung der innenpolitischen Krise Rumäniens insofern einen Einfluß ausübt, als die Frage der Übernahme des Außenministeriums durch Titulescu nunmehr sicher eine sofortige Lösung finden dürfte.

Bulgarische Trauer.

Sofia, 9. Okt. Die Nachricht von der Ermordung König Alexanders, die in den späten Abendstunden hier eintraf, rief allenthalben große Trauer und Erschütterung hervor. Das bulgarische Königspaar, das sich zurzeit in Euxinograd am Schwarzen Meer aufhält, wurde sofort von der Trauerkunde in Kenntnis gesetzt. Auf Anordnung der Regierung wurden sogleich sämtliche Theater- und Lichtspielvorstellungen, Konzerte usw. unterbrochen. Alle öffentlichen Gebäude flaggten auf Halbmast.

Die Telephonverbindung zwischen Bulgarien und Jugoslawien ist unterbrochen.

Warschau zum Tode des Königs Alexander.

Warschau, 10. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) Die offizielle „Gazeta Polska" widmet dem König Alexander in ihrer Mittwochnummer einen warm gehaltenen Nachruf. „Der Tod", schreibt das Blatt, „habe Jugoslawien mehr als einen Helden, er habe ihm noch den Führer genommen, der sein Recht nicht nur aus der monarchischen Berufung schöpfte, sondern aus der Größe der eigenen Taten." Besonders tragisch sei, daß der Tod den König ereilte, ehe sein Werk vollendet war. Der König sei nicht nur ein Beispiel von Heldentum, sondern zugleich der tätigste Führer seines Volkes und der Beste aller Staatsmänner gewesen. Der gemeinsame Tod König Alexanders und des Ministers Barthou erhöhe noch den Schauer des Ereignisses.

Madrid und Barcelona ruhig.

Guerillakämpfe in Asturien und im Baskenland. — Azana verhaftet. — Die Todesstrafe wieder eingeführt.

Die Lage in Spanien.

Madrid, 10. Okt. In der ersten Morgenstunde traf die Meldung ein, daß der frühere spanische Ministerpräsident Azana, der gelegentlich des katalanischen Aufstandes zum Präsidenten der beabsichtigten spanischen föderativen Republik ausgerufen wurde, in Barcelona zusammen mit dem Syndikalistenführer Angel Pestana und einem Hauptmann der Armee verhaftet worden ist.

Die Aufständischen in Asturien und im Baskenland noch nicht niedergeworfen.

Madrid, 9. Okt. Wie aus der Dienstag-Morgenpresse hervorgeht, waren die Aufständischen in Asturien, einschließlich der Stadt Gijon, Herren der Lage und sind es zum Teil noch. Erst in der Nacht zum Dienstag wurde Gijon von den „Regierungstruppen zurückerobert", nachdem der Kreuzer „Libertad" mit seinen Geschützen eingegriffen hatte. Zahlreiche Dörfer in der dortigen Gegend befinden sich immer noch in den Händen der Aufständischen. Die Madrider Zeitung „El Debate" berichtet, daß Oviedo sich weiter im Besitz der Truppen befinde und glänzend dem Angriff der Aufständischen widerstehe. Die Marschkolonnen des Generals Lopez Ochoa marschierten auf Trubia, wo sich die staatlichen Geschützfabriken befinden. Trubia ist noch in der Gewalt der Aufständischen. Neben einer großen Zahl von Dörfern an der Biscaya wurde in der Nacht der Hafen von Bilbao, Portugalete, von den Regierungstruppen eingenommen. Im Grubengebiet von Leon und Ponferrada verübten die Aufständischen viele Terrorakte. Polizeiposten wurden ermordet und in fast allen dortigen Dörfern die Kirchen niedergebrannt, wobei sich als Brandstifter verhetzte Weiber und Kinder besonders hervortaten. Das Militär mußte sich stellenweise dort wieder zurückziehen und konnte erst am Dienstag erneut vormarschieren. Auch die Lage in Guipozcoa war sehr gespannt. Aus San Sebastian werden längere Schießereien gemeldet. Der berühmte Badestrand und der Kursaal lagen tagelang unter Feuer. Auch in den Dörfern um Bilbao sind die Kirchen niedergebrannt worden, ebenso viele Privathäuser. In Sevilla konnte durch rechtzeitiges Eingreifen ein großangelegter Überfall der Marxisten und Syndikalisten noch in letzter Stunde zum Scheitern gebracht werden. Maschinengewehre sind an den wichtigsten Stellen der Stadt in Stellung gebracht. Jedoch ist ebenso wie in Saragossa die Ordnung wiederhergestellt.

In Madrid wurde auch am Dienstag die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen. Auf Anordnung der Regierung müssen jetzt die Arbeitgeber nichtmarxistisch organisiertes Personal einstellen. Die streikenden Arbeiter werden also entlassen. In Barcelona soll vollständig Ruhe herrschen und die Arbeit ihren normalen Fortgang nehmen. Amtliche Zahlen über die Verluste liegen noch nicht vor, jedoch ist mit einer hohen Ziffer zu rechnen.

Die Parlamentssitzung in Madrid.

Madrid, 9. Okt. Die Dienstagnachmittag im Kongreßhause einberufene Sitzung des spanischen Parlamentes gestaltete sich zu einer großen Vertrauenskundgebung für den spanischen Ministerpräsidenten Lerroux und sein Kabinett. Die Sitzung dauerte eine Stunde. Einem Antrage wurde einmütig zugestimmt, nach dem in Spanien die Todesstrafe wieder eingeführt wird. Sie kommt in Betracht bei Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz, in Fällen von bewaffnetem Angriff auf das menschliche Leben und in Fällen von schwerem Raub.

Militärverschwörung in Portugal aufgedeckt.

Paris, 9. Okt. Die Blätter berichten aus Lissabon, daß die Polizei einer Militärverschwörung auf die Spur gekommen sei, durch die die portugiesische Regierung gestürzt werden sollte. Als Haupträdelsführer wird ein dem Präsidenten der Republik eng befreundeter General genannt. Ministerpräsident Salazar hat sofort den Kriegsmarine- und den Kriegsminister zu einer Besprechung gebeten und der Polizeileitung sowie den Kriegshäfen und Flotteneinheiten und sämtlichen Garnisonen Anweisung gegeben, für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen. Mehrere Offiziere aus Lissabon, Oporto und anderen Städten sollen ihre Garnison gewechselt haben. Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Aufstand in der Mandschurei.

Schwere Kämpfe mit Banditen.

Schanghai, 9. Okt. Die Zeitung „Sin Wen Pao" meldet auf Grund eigener Informationen, daß sich in der Mandschurei, besonders in der Gegend von Mukden, eine große Gruppe chinesischer Aufständischer angesammelt habe, die etwa 70 000 bis 75 000 Mann zähle. Die chinesischen Aufständischen hätten an der Strecke Chaiun-Mukden bei dem Dorfe Jisfi die japanischen und mandschurischen Wachtposten gefangen und getötet. Nach weiteren Mitteilungen des Blattes sollen die Aufständischen bei Sechansjan Lastkraftwagen mit japanischen und mandschurischen Soldaten überfallen und die Besatzung getötet haben. Dabei seien ihnen große Vorräte an Waffen und Munition, darunter auch einige Maschinengewehre, in die Hände gefallen. Ein Teil der Japaner sei von den Banditen entführt worden, und ihr Schicksal sei noch unbekannt. Bei Luche hätten die Aufständischen die Eisenbahnstrecke aufgerissen. Bei Chuntuljanji sei ein dreitägiger Kampf zwischen den Banditen und japanisch-mandschurischen Truppen entbrannt, in dem es zahlreiche Tote und Verwundete gegeben habe. Nach dem gleichen Blatte habe der japanische Oberbefehlshaber der japanischen Armee, General Nisson, für den Kampf gegen die Aufständischen strenge Anweisungen erteilt.

Deutsche Meisterleistungen.

Stationen einer Schallplatte.

Wir werden in Abständen eine Anzahl deutscher Produktionsstätten schildern, deren Leistungen Weltleistungen sind.

Abseits vom Verkehrslärm, eingeschlossen von der Berliner Universität und dem preußischen Finanzministerium liegt die Singakademie, eine Stätte klassischer Musik. Ausgezeichnet vor allem durch die wunderbare Akustik des großen Raumes. Es gibt Fachleute, die behaupten, daß dieser Raum der Singakademie zu den akustisch wertvollsten Räumen in ganz Deutschland gehöre. Bis vor wenigen Jahren hatte die Singakademie nur ihre großen Abende, jetzt hat sie auch ihre großen Tage, denn hier finden nun schon seit Jahren die Schallplattenaufnahmen statt. Zwei Vorzüge hat die Singakademie für diese Aufnahmen. Einmal ihre gute akustische Wirkung und zum anderen die Tatsache, daß die alten 150jährigen Kellergewölbe von jeder Erschütterung frei sind.

Der Diener, der uns empfängt, trägt Filzschuhe an den Füßen, um ja kein überflüssiges Geräusch zu erzeugen. Im großen Saal ist man schon an der Arbeit, einen Querschnitt aus der Operette „Die Csardasfürstin" aufzunehmen. Nicht so feierlich wie sonst in Konzertsälen geht es hier zu. Der Dirigent wirkt im Schweiße seines Angesichts und steht in Hemdsärmeln dar. Die technischen Aufnahmeleiter und ein Teil der Musiker sind in der gleichen Bekleidung. Der Tenor hat sogar den Kragen abgenommen und nur die Sängerin hat es sich nicht ganz so bequem gemacht wie ihre Kollegen. Man kann nun bei dieser Aufnahme nicht einfach so drauflos spielen wie es einem gefällt, sondern der Musiker, der die musikalische Einrichtung zu dieser Aufnahme besorgt hat, muß erst einmal daran denken, daß das ganze Stück auf jeder Schallplattenseiten nicht länger als acht Minuten und 40 Sekunden sein darf, da eine große 30-Zentimeter-Schallplatte nur einseitig in vier Minuten, 20 Sekunden gespielt werden kann. Dann aber muß auch für die einzelnen Mikrophone eine besondere Gruppierung des Orchesters vorgenommen werden. Diese Gruppierung wird von Fall zu Fall immer wieder erprobt, um die günstigste und wirkungsvollste Schallwirkung hervorzubringen und fest zu halten. Hier oben sehen wir von der Aufnahme nichts als den künstlerischen Elan und die drei Mikrophone. Unten aber in dem Kellergewölbe ist eine wahre Hexenküche der Töne aufgebaut. Vorerst einmal beschtigen wir die große Wachsplatte, die zur Aufnahme in einen Wärmeschrank gelegt wird, weil sie genau auf eine Temperatur von 30 Grad Celsius gebracht werden muß, um in der richtigen Weise schreibfähig zu sein. Im allgemeinen glaubt man, daß die Plattenschrift aus Erhöhungen und Vertiefungen besteht. Wenn man aber solche Platten etwas genauer betrachtet, dann sieht man, daß sie spiralförmige Rillen haben und eigenartige seitliche Schwankungen und Ausschläge aufweisen, die an jeder Stelle verschieden sind. Diese seitlichen Schwankungen sind es, die die Töne erzeugen. In den ersten Jahren der Schallplatte wurden Auslandsmethoden angewandt, und dort gab es nur Schwankungen von oben nach unten, d. h. der Grund der Rillen änderte gebirgsähnlich seine Höhe. Jetzt verwendet man die Seitenschrift, die heute auf der ganzen Welt angewandt wird und in Fachkreisen als Berliner Schrift bezeichnet wird, da sie aus Deutschland stammt.

Bergius 50 Jahre alt.
Der berühmte deutsche Chemiker und Nobelpreisträger, Professor Dr. Friedrich Bergius, feiert am 11. Okt. seinen 50. Geburtstag. Professor Bergius ist der Erfinder eines Verfahrens zur Gewinnung von Öl aus Kohle und von Zucker aus Holzstoff.

In einem abgeschlossenen Raum waltet der Tonmeister seines Amtes. Seine Aufgabe ist es, die richtige Tonmischung vorzunehmen, nämlich die Stärke der Musik, die aus den verschiedenen Mikrophonen hervorströmt, in geeigneter Weise zu mischen. Einmal muß er die Tenorstimme deutlich werden lassen, dann wieder muß ein Geigensolo gut herauskommen und im großen Finale kommt es auf den Zusammenklang an. So ein Tonmeister muß Ingenieur und Künstler zugleich sein; auch wenn er Fehler und Schwankungen von seinem Instrument ablesen kann, so gehört doch ein gutes Ohr und viel Fingerspitzengefühl dazu, um die richtigen Wirkungen herauszubekommen. Es ist nun nicht so, daß eine Aufnahme ein- oder zweimal geprobt würde und dann restlos gelänge. Oft braucht man viele Stunden und viele Proben, um endlich eine künstlerische und technische Höchstleistung zu erzielen.

Ist es dann nach harter Arbeit gelungen, so geht diese Platte heraus nach Lichtenberg, um nun hier fabrikmäßig weiterverarbeitet zu werden. Dieses erste kostbare Stück wird ganz besonders vorsichtig behandelt, denn oft stellt eine solche Wachsplatte ein kleines Vermögen dar. Jetzt kommt es erst einmal darauf an, diese Wachsplatte zum Prägen herzurichten. Zu dem Zweck wird sie elektrischleitend gemacht und dann galvanisiert, d. h. mit einem Metallüberzug versehen. Der Sicherheit halber aber wird die erste Matrize nur zur Herstellung anderer Matrizen benutzt. Aus den gewonnenen Matrizen entstehen die Schallplatten, die in den Handel gelangen. Platten, die auf beiden Seiten geprägt sind, auf beiden Seiten Aufnahmen bringen und nach der komplizierten Herstellung eine gewisse Stabilität aufweisen.

Das Plattenmaterial ist zwar meist Fabrikgeheimnis, aber soviel kann gesagt werden, daß es im wesentlichen aus Schellack besteht. Hier befolgt man auch heute noch die Erfindung Edisons. Es wird erzählt, daß Edison die ganze Welt bereist habe, um das Rohmaterial für seine Schallplatten zu finden. Der Schellack wird entsprechend verarbeitet, wie in einer Bäckerei geknetet, wie in einem Walzwerk gewalzt, bis die Platten schließlich zur Prägung bereit sind.

Während wir einem Präger an seiner Maschine bei der Arbeit zuschauen, sehen wir also, wie Konservenmusik entsteht, und zwar ist es diesmal die „Lore", die allein aus dieser Fabrik bereits 50 000 Mal in die Welt hinausgegangen ist. Solche Schlager sind dann das ganz große Geschäft. Aber über dieses Geschäft wird auch die künstlerische Aufgabe nicht vergessen. Der Verdienst an einer solchen Schallplatte ist die Grundlage, um hochwertige künstlerische Aufnahmen herzustellen, die solche Auflagenhöhe natürlich nicht erreichen. Aber es ist erfreulich, daß heute auch wieder gute Musik gekauft wird. Schlager und Tänze müssen sein aus Gründen des Geschäftes, und gute künstlerische Musik aber muß sein um des inneren Wertes willen. Wenn auch technisch die Platten in Aufnahme und Herstellung Meisterleistungen sind, so müssen sie es auch künstlerisch sein, um das deutsche Ansehen in der Welt zu fördern.

Im Kampf gegen Hunger und Kälte.

Die Eröffnung des Winterhilfswerks durch den Führer.

Reichsminister Dr. Goebbels

beschloß seine, zum Teil schon in der gestrigen Tagblatt-Ausgabe mitgeteilten Ausführungen zur Eröffnung des Winterhilfswerkes im überfüllten Reichstagssitzungssaal der Kroll-Oper wie folgt:

Wir verlangen von niemandem zu tun, was wir selbst nicht zu tun bereit wären. Mit Recht aber müssen wir erwarten, daß die Gesamtheit des Volkes uns Gefolgschaft leistet, wenn wir den Ärmsten der Armen helfend zur Seite treten und ihnen durch die Tat beweisen, daß der Begriff der Volksgemeinschaft keine leere Redensart ist. Gewiß ist durch viele Sammlungen der Opfersinn aller Volksgenossen auf eine harte Probe gestellt worden. Irgendwoher aber muß ja auch die Regierung ihr Geld nehmen, da auch sie nicht zaubern kann. Aber stehen denn den gebrachten Opfern nicht wahrhaft grandiose Leistungen gegenüber? Gewiß hat das deutsche Volk viel und manchmal zuviel geben müssen; aber konnte es dafür nicht auch das erhebende Gefühl haben, daß mit seiner Hilfe die schlimmste Not beseitigt wurde und wenigstens einen Winter lang kein Volksgenosse dem Hunger und der Kälte schutzlos preisgegeben war?

Es wäre gut, wenn diejenigen, die über allzu viele Opfer klagen, bei denen Umschau halten wollten, die wenig besitzen und von dem Wenigen noch zu geben bereit sind, um denen zu helfen, die garnichts haben. Denn die, die selber Not leiden, wissen, wie bitter Not und wie schwer sie zu ertragen ist, wie wohltuend es aber auch den gänzlich Verlassenen berührt, wenn man sich seiner annimmt und ihm schnelle und wirksame Hilfe gibt. Wer selber Not leidet, ist immer und gerne bereit, größere Not zu lindern, und nur derjenige, der vor dem Schlimmsten bewahrt blieb, klagt über zu starke Beanspruchung, wenn der harte und herrische Imperativ des nationalen Opfersinns an ihn herantritt.

Auch wir können nur das geben, was wir empfangen. Auf Wunder zu warten, ist Sache der Toren. Für Männer aber geziemt es sich, anzufassen und zu handeln und damit Wunder zu vollbringen.

Wir jedenfalls haben nicht die Absicht, uns durch das Geunke unsozialer Besserwisser in unseren Zielsetzungen irgendwie beirren zu lassen. Wir gehen nicht vom Volke weg. Das Volk soll wissen, daß wir bei ihm stehen und seine Sache zu der unseren machen.

Allerdings hat das Volk auch dann das Recht, von uns zu verlangen, daß jedes gebrachte Opfer ihm allein zugute kommt. Es sei deshalb auch diesmal wiederum betont, daß die Regierung entschlossen ist, wo auch immer sich nur ein korruptiver Ansatz zeigen sollte, und sei er aus Fahrlässigkeit entstanden, mit harten und drakonischen Strafen zuzugreifen. Die Regierung wird weiterhin die großen und tragenden psychologischen Stützen des vergangenen Winterhilfswerkes auch für die kommenden Monate aufrechterhalten. Im Eintopfgericht an einem Sonntag jeden Monats soll die Nation sich vom ersten bis zum letzten zusammenschließen in einer großen und edlen Solidaritätskundgebung für die Armen des Volkes. Der ideelle Wert dieser Demonstration übertrifft dabei bei weitem noch den materiellen. Jeden Monat einmal wollen wir alle, Führer, Minister, Reichsleiter und Gauleiter, Generäle, Offiziere und Soldaten, Großindustrielle und Bergarbeiter, Handelskönige und Angestellte, mit den Ärmsten des Volkes ein Eisen essen, um dabei zu lernen, wie gering und wichtig der Wert des Magendienstes dem Wert des Dienstes an der Nation gegenüber ist. Die Regierung selbst wird angesichts der Not des Volkes wie im Vorjahr mit einem Mindestmaß an Repräsentation auskommen. Sie will den Armen nicht das aufreizende Schauspiel des vergangenen Regimes bieten, ihre Minister bei Gastereien und Völlereien zu sehen, während das Volk hungert. Wenn wir als Nation keinen Überfluß haben, so wollen wir das, was wir besitzen, ehrlich so verteilen, daß jeder wenigstens etwas hat.

In diesem Sinne wird das Winterhilfswerk 1934/35 vom selben Geiste des Idealismus und der Opferbereitschaft erfüllt sein, wie im vergangenen Jahre. Wiederum sind alle aufgerufen, dabei mitzuhelfen, und niemand darf fehlen unter uns. Dem Volke wollen wir Vorbild sein und der Welt ein Beispiel geben.

Die Parole lautet wie vor einem Jahr: „Keiner darf hungern und frieren."

Der Führer selbst unterstreicht durch seine heutige Anwesenheit und durch seine Ansprache an Sie bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes seine sozial-, wirtschafts-, innen- und außenpolitische Bedeutung. Er ist uns allen in der Einfachheit seiner Lebensführung, in der Überzeugungskraft, seiner sozialen Verantwortungsfreudigkeit, in der edlen Kameradschaft, die er mit seinem Volke hält, Wegweiser und moralischer Gesetzgeber geworden. Wie nur einer vor ihm genießt er das unbegrenzte Vertrauen der deutschen Nation. Wenn er zu ihr spricht, dann weiß die Nation, worum es geht.

Auch diesmal wird sein Appell im Herzen des ganzen Volkes seinen Widerhall finden.

Der Reichskanzler und Führer Adolf Hitler

hielt folgende Rede:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Inmitten einer der schwersten Wirtschaftskrisen hat der Nationalsozialismus die politische Macht übernommen. Sollte der Eintritt einer Katastrophe von kaum ausdenkbarem Umfange vermieden werden, mußten die Abwehrmaßnahmen augenblicklich einsetzen. Es waren schnellste Entschlüsse zu treffen und auszuführen. Den Kampf, den wir nach der Regierungsübernahme sofort gegen die Arbeitslosigkeit aufgenommen haben, haben wir entschlossen ein Jahr lang durchgeführt. Er ist Ihnen bekannt. Von Monat zu Monat steigerten sich die Erfolge. Allein trotz der Gewißheit, dieser größten Gefahr Herr zu werden, erlaubte das allgemeine Elend nicht, sich ausschließlich mit dieser Lösung für die Zukunft zufrieden zu geben. Die Versicherung, das deutsche Volk wieder in Arbeit und Brot zu bringen, kann für viele eine Hoffnung sein, für manche aber ist ihre zukünftige Verwirklichung kein Trost für den Augenblick, der in seinem Elend und Unglück nach sofortiger Hilfe schreit. So haben wir deshalb ganz unabhängig von unserem Kampf der Rettung der einzelnen deutschen Berufs- und Lebensstände durch die Arbeitsbeschaffung den Entschluß gefaßt, zur Überwindung der drückenden Not und ihrer Sorgen eine besondere Hilfsaktion größten Umfanges ins Leben zu rufen. Das vom Parteigenossen Dr. Goebbels organisierte Winterhilfswerk ist eine der monumentalsten Leistungen des nationalsozialistischen Regiments.

Die Absicht war, durch einen eindringlichen Appell an die Hilfsbereitschaft der deutschen Volksgenossen, die das Glück vor dem ärgsten bewahrt hat, jenen zu helfen, die dem schlimmsten Unglück ausgeliefert sind.

Denn, wenn schon in normalen Zeiten stets ein Teil der Not unverschuldet sein wird, so ist durch die grausamsten Verhältnisse der letzten Jahre diese Not Millionen von Deutschland als Verhängnis zugestoßen, für das sie höchstens durch ihre frühere mangelnde Einsicht in politische Dinge und Notwendigkeiten indirekt, keinesfalls aber wirtschaftlich direkt verantwortlich gemacht werden können. Sie sind die Leidtragenden eines politischen Wahnsinns, der unser Volk auch wirtschaftlich am meisten geschlagen hat. Besonders tragisch wirkt diese Not, weil sie sich nicht mehr auf einzelne Menschen, sondern auf ganze große und geschlossene Siedlungsgebiete erstreckt. Was uns Deutschen seit einem Jahrhundert nur mehr in Berichten aus fremden Ländern gemeldet wurde, erlebten wir nun in der eigenen Heimat. Ganze Teile des Reiches dem Hunger und Elend ausgeliefert, ohne daß im Augenblick, eine wirtschaftlich wirksame Abwehr gefunden werden konnte.

Wie groß dieses Elend ist, wissen viele Deutsche auch heute nicht. Und leider sind es besonders die Mitglieder unserer gutsituierten Gesellschaftsschichten, die kaum je einen Einblick erhalten in die Armut und in die Entbehrungen, von denen unzählige unserer Volksgenossen heimgesucht sind.

Seit der Friedensvertrag von Versailles auf unserem Volk lastet, hat aber das trostlose Elend bei zahlreichen Menschen endlich der Verzweiflung Platz gemacht. Und hier haben wir einen Maßstab, der uns die Größe dieses Jammers in erschreckenden Ziffern beweist. Auf rund 20 000 beläuft sich die Zahl derjenigen, die jährlich in ihrer letzten Verzagtheit keinen anderen Ausweg aus dem Elend dieses irdischen Jammertales gefunden haben, als den durch Selbstmord.

Die unverantwortlichen jüdischen Literaten dieses Zeitalters aber waren niederträchtig genug, dies als „Freitod" zu bezeichnen. Wieviele aber würden wohl von diesen 20 000 Jahr für Jahr aus freiem Willen gestorben sein, wenn sie nicht die bitterste Not dazu gezwungen hätte? Es sind keine leichten Entschlüsse, die die Menschen den Tod wählen lassen. Unsere oberen Zehntausend haben wohl keine blasse Vorstellung davon, wieviel Trauer und Jammer notwendig sind, um in einer Mutter erst den Entschluß zu wecken und dann zur Ausführung reifen zu lassen, sich selbst und den Kindern das weitere Leben auf dieser trostlosen Welt zu ersparen!

Und das alles aber sind Volksgenossen und wahrhaftiger Gott nicht die schlechtesten. Denn wer wollte sich wundern, wenn sie, ehe der Entschluß zu dieser bitteren Entscheidung kam, den leichteren Weg zum Verbrechen gewählt hätten?

Nein,

die Nation hat eine Pflicht, sich soweit es irgend menschenmöglich ist, diesem Elend entgegenzusetzen. Sie hat die Pflicht, durch gemeinsame Opfer den unglücklichsten Opfern unserer Not zu helfen. Die Nation hat dabei zu wissen, daß es sich hier um Volksgenossen handelt, die ebenso ein Teil unseres Ganzen sind, wie diejenigen, die das Glück besser gebettet hat.

Jahrelang hat man besonders in unseren bürgerlichen Kreisen das Dichterwort von dem „einigen Volk von Brüdern" zu einer faulen Phrase heruntergewürdigt. Denn nicht durch Vereinsreden kann diese Einigkeit bewiesen werden, sondern sie muß erhärtet werden durch die Tat. Die primitivste Tat aber zur Verwirklichung dieser brüderlichen Einigkeit besteht darin, daß man den Brüdern und Volksgenossen hilft, die selbst nicht mehr in der Lage sind, ihrer Not Herr zu werden.

So wie es im einzelnen selbstverständlich ist, daß Kinder ihren alten und nicht mehr arbeitsfähigen Eltern zu helfen haben, so muß die Nation im gesamten denen beistehen, die aus eigener Kraft einfach nicht mehr in der Lage sind, sich dem Schicksal der Vernichtung zu entziehen.

Und hier haben besonders die oberen Zehntausend und die breiten bessergestellten Massen eines Volkes eine hohe Verpflichtung. Und ich möchte daher an dieser Stelle sehr offen aussprechen, daß das Winterhilfswerk gerade mit denen rechnet, die leichter als das breite Volk selbst in der Lage sind, ein Opfer zu bringen. Und ich sage hier ausdrücklich „Opfer"; denn ich finde es wenig rühmlich, wenn ein Vermögender und in hohem Einkommen stehender Mann dasselbe gibt wie ein sich selbst kaum das tägliche Brot in genügendem Umfang Verdienender. Ich halte im Gegenteil dafür, daß jeder einzelne in seinem Rahmen aber auch wirklich ein Opfer bringt, das ihm selbst als Opfer fühlbar wird. Ich spreche die starke Hoffnung aus, daß sich in diesem Jahre das nicht mehr wiederholt, was wir im vergangenen in einer Reihe von Städten feststellen konnten, daß nämlich ärmere Viertel mehr an Opfer mobilisierten als die wirtschaftlich besser gelagerten. Ich bin dafür, daß wir in solchen Fällen in Zukunft diese beschämende Tatsache der Nation ganz offen zum Bewußtsein bringen. Ich glaube, daß gerade diejenigen, die im wirtschaftlichen Leben erfolgreich dastehen, in jeder Sekunde daran denken sollen, daß nur durch die Arbeit und

Aus Kunst und Leben.

* **Die Trauerfeier für Professor Henri Marteau.** In der Aussegnungshalle des Krematoriums in Hof versammelte sich am Dienstagnachmittag eine zahlreiche Trauergemeinde, um Abschied von Professor Henri Marteau, dem großen Künstler, zu nehmen. Der Sarg, der von reichen Blumenschmuck bedeckt war, war von der Flagge Schwedens, dessen Staatsbürger Henri Marteau gewesen ist, umhüllt. Nach der Einsegnung der Leiche ergriff Kultusminister Gauleiter Hans Schemm das Wort. In Marteau, so sagte er, pulste und quoll die Liebe zur Musik. Er selbst war personifizierte Musik. So schlüpfe sich die Freundschaft mit den großen Geistern der Vergangenheit. Er wurde der Verkünder dieser Geister, der nicht durch Virtuosentum zur Musik gekommen war, sondern dessen Seele selbst Musik gewesen ist. Nicht nur ein deutscher Kreis von Verehrern und Freunden hat ihn bewundert, sondern ein Menschenkreis spannte sich um ihn über die Welt. Von Deutschland aus gelehen, war er ein Künder des Friedens. Wolle Gott gelingen lassen, daß in allen Völkern der Erde die Anteilnahme an dem Verstorbenen Gutes erwachsen lasse. Der Gauleiter ließ zwei prächtige Kränze als äußeres Zeichen der dankbaren Ehrung an der Bahre niederlegen.

* **Frankfurter Theaterbrief.** Das Frankfurter Neue Theater sucht auch in diesem Spieljahr seinen Aufführungen durch gelegentliche Heranziehung von prominenten Künstlern besondere Anziehungskraft zu geben. Den Reigen der „Star-Gastspiele" (wir möchten sie so bezeichnen, wenn diese Gastspiele auch im Rahmen des einheimischen Ensembles stattfinden) eröffnete Käthe Dorsch, die erst vor kurzem von ihrer erfolgreichen Südamerika-Tournee zurückgekehrt ist. Aus der kleinen Soubrette am Mainzer Stadttheater ist heute, nach 29 Jahren, die einmalige Künstlerpersönlichkeit geworden, die ebenso gut „Maria Stuart" wie eine Operetten-Figur spielen kann. Nach ihrem Hamburger Gastspiel als „Rose Bernd" wird ihr die „Minna von Barnhelm" im Frankfurter Neuen Theater sehr willkommen gewesen sein, weil sie selbst behauptet, sich im Lachen der Komödiantin von den Tränen der Tragödin zu erholen. Wie frisch und persönlich die Dorsch das kapriziöse Fräulein von Barnhelm „nimmt", unbekümmert um den zeitlichen Abstand, den das Rokoko vom Heute trennt: das ist zunächst überraschend, gewinnt aber bald an Reiz und schließlich an Überzeugungskraft. Die Liebe zu ihrem „Tellheim", aus der sie kein Hehl macht, die sie „außer sich" geraten läßt, bestimmt den Grundzug ihrer Rollenauffassung. So jauchzt und lacht sie, ohne den ernsten Hintergrund des Lustspiels zu gefährden, so spielt sie Komödie, so gewinnt sie am Ende „ihren" Major, dessen Ehrbegriffe der Äußerung seiner Gegenliebe im Wege stehen. Das Erlebnis, die Dorsch als „Minna" zu sehen, bedeutet gleichzeitig den Triumph einer Persönlichkeit, sowie den Beweis für die These, daß wahre Kunst wieder in die Natur einmündet. Martin Costa, der selbst einen prächtigen „Just" auf die Beine stellte, führte Regie. Mit Recht wurde die „Riccaut"-Szene von Karl Günther beklatscht. Else Monnard gab die „Dame in Trauer" mit erlesenem Takt. Max Wittmann war für das Fiasco von Wirt der rechte Mann. Bei dem „Tellheim" von Wolfgang Grube wollte sich keine Figur runden. Haltung allein ersetzte sie nicht. Die Besetzung der „Franziska" mit Betti Halpanic war offenbar eine Fehlbesetzung. — Der Riesenerfolg von Klabunds „Kreidekreis", der in erster Linie der damaligen Chinamode zu danken war, konnte natürlich der Wiederaufführung im Neuen Theater (Regie: K. Hellmer) nicht beschieden sein. Die Verse von Klabund müssen heute Ohren treffen, die sich nicht mehr durch exotische Reize der Klangornamentik berauschen lassen. Es bleibt das Spiel der Schauspieler, zumal üppige Ausstattungen nicht mehr eingesetzt werden können. Man verschwendete sich deshalb mit Eifer an eine bereits „historische" Angelegenheit, deren Blutleere heute nicht mehr zu übersehen ist. — Das Schumann-Theater, das größte und schönste Theater Frankfurts, ist heute Volkstheater geworden, das sich zur Aufgabe gestellt hat, bei niedrigen Preisen es jedem Volksgenossen zu ermöglichen, Wellstedt-Varieté kennen zu lernen. Im ersten Monat der neuen Direktion konnten bereits 85 000 Besucher gezählt werden. Das erste Oktober-Programm wird von Robert Nonnenbruch konferiert. Internationale Nummern, wie die Schwestern Medrano, die auf galoppierenden Pferden Pyramiden bauen, die zwei Brianis und der Jongleur Piletto, ein würdiger Nachfolger Rastellis, bedeuten Glanzpunkte des Programms, das ausschließlich von deutschen Artisten bestritten wird.

* **Die Polytechnische Gesellschaft zu Frankfurt a. M.** hat die Ausschreibung eines Preises von 5000 RM. für einen Flug mit eigner Muskelkraft, der in der jetzt abgelaufenen Jahresfrist nicht zur Austragung gekommen ist, um ein zweites Jahr verlängert. Die Gesellschaft hat außerdem zwei weitere Preise von 3000 RM. und 1500 RM. ausgesetzt für besonders gute, der Ausschreibung entsprechende Leistungen innerhalb dieses Zeitraumes.

* **Der Nachwuchs der deutschen Volksschullehrer.** Die neue Hochschulstatistik für Deutschland, die vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung herausgegeben wird, enthält auch statistische Angaben über den Nachwuchs der deutschen Volksschullehrer. Danach wurden die Hochschulen für Lehrerbildung folgendermaßen besucht: Beuthen von 92, Bonn von 76, Dortmund von 83, Elbing von 104, Frankfurt a. M. von 60, Halle von 56, Kiel von 82 und Lauenburg i. Pom. von 84 Studenten. Davon entfallen auf weibliche Studenten in Beuthen 30, in Dortmund 28, in Elbing 35, in Frankfurt 1 und in Kiel 2. Darunter befinden sich auch eine Anzahl reichsdeutscher Studenten aus den benachbarten Staaten, besonders in dem dem Freistaat Danzig benachbarten Elbing. Allerdings muß bei dieser Statistik berücksichtigt werden, daß zahlreiche Studierende auch die Universität besuchen, aus denen sich die Zahl der deutschen Volksschullehrer ergänzt.

* **Spielplan der NS.-Kulturgemeinde.** Das dramaturgische Büro der NS.-Kulturgemeinde hat einen Spielplan für das deutsche Schauspieltheater ausgearbeitet, der ausschließlich Bühnenstücke von hohem dichterischen und ethischen Wert umfaßt. Die NS.-Kulturgemeinde erwartet von den deutschen Theaterleitern, daß sie diesem Plan, für dessen Werke sich die Organisation einsetzen wird, ihre Beachtung schenken. Es handelt sich um nachfolgende Stücke: Das große historische Drama: „Neues Reich" („Sickingen"), eine deutsche Tragödie von Hermann Gradener; „Gregor und Heinrich", Schauspiel von Erwin Guido Kolbenheyer; „Bernhard von Weimar", Drama von Rolf Lauckner; „Jena", ein Drama und „Europa", eine Tragödie von Reinhold von Jan; „Der Sieger", ein deutsches Trauerspiel von Friedrich Forster; „Die Stedinger", Spiel vom Untergang eines Volkes von August Hinrichs. Das deutsche Zeitstück: „Geert Brügge", Schauspiel von Gustav Frenssen; „Heilige Erde", Schauspiel von Wilhelm Matthiessen; „Weg in den Morgen", Schauspiel von Otto Paust; „Brand am Skagerrak", ein vaterländisches Geschehen von Leo de Lafargue; „Einsiedel", Tragödie von Walter Gottfried Klucke. Die deutsche Komödie: „Die Hosen des Herrn von Bredow", Komödienspiel von Paul Beyer; „Hockewanzel", Volksstück von Hans Christoph Kaergel; „Die Schafschur", eine Dorfkomödie von Friedrich Griese; „Das Musikantendorf", Lustspiel von Heinz Lorenz; „Robinson soll nicht sterben", ein Stück von Daniel Defoe von Friedrich Forster; „Ein deutscher Bauer", Schauspiel von Engelbert Jahn; „Die Frösche von Buschenbüll", ein Sommernachtsstück von Bruno Wellenkamp.

* **Ein chinesisches Gegengeschenk für die Stiftung deutscher Bücher für Schanghai.** Der Präsident der chinesischen Bibliothek überreichte dem deutschen Generalkonsul Kriebel ein Stück der chinesischen Enzyklopädie als Gegengabe für die 3000 deutschen Bücher, die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft der Bibliothek gestiftet worden waren. Der Generalkonsul wurde gebeten, das chinesische Werk an die deutschen wissenschaftlichen Gesellschaften weiterzuleiten.

Opfer der Gesamtheit auch ihr eigener Emporstieg ermöglicht wurde. Denn

die deutsche Arbeitsschlacht wird nicht geschlagen durch einzelne und deren Einsatz, sondern durch die mobilisierte Kraft der gesamten deutschen Nation. Und vor allem aber auch durch die finanziellen Opfer des ganzen deutschen Volkes.

Jeder Industrielle, dessen Fabrik heute läuft und morgen laufen wird, mag daran denken, daß es nicht allein seine Tätigkeit ist, die dieses Wunder zustande gebracht hat, sondern vielmehr noch die Willenskonzentration, die die nationalsozialistische Bewegung im deutschen Volk hervorgerufen hat und die materiellen Mittel, die die ganze deutsche Nation diesem Willensausdruck zur Verfügung stellt! Es hat daher besonders der Reichtum nicht nur höhere Genußmöglichkeit, sondern vor allem aber auch höhere Pflichten. Die Auffassung, daß die Verwendung eines Vermögens in jedem Umfange nur Privatangelegenheit des einzelnen sei, muß im nationalsozialistischen Staat um so mehr eine Korrektur erfahren, als ohne die Mitwirkung der Gesamtheit kein einzelner sich eines solchen Vorzugs heute erfreuen könnte.

Wenn ich mich an diese mittleren und bessergestellten Kreise besonders wende, dann geschieht es, weil ich von den breiten Massen unseres Volkes in Stadt und Land die Opferwilligkeit an sich genügend kenne und weiß, daß die, die so oft unter dem Fluch der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Elends schon selbst gelitten haben, das herzlichste Verständnis aufbringen für ihre auch heute noch unglücklicheren Volksgenossen.

Ich glaube aber, daß es dabei notwendig ist, besonders auf dieses hinzuweisen:

Wir haben heute auch in Deutschland ein weit ausgebautes Versicherungswesen. Gegen Brand- und Wasserschäden, gegen Diebstahl und Einbruch, gegen Hagelschlag und Dürre, gegen Krankheiten und Tod versichern sich die Menschen und geben dafür Milliardenbeträge aus. Wehe dem Volk aber, das vergißt, daß das höchste Gut, das es versichern sollte, seine politische Vernunft ist.

Jene politische Vernunft, die in der Volksgemeinschaft ihren gesunden Ausdruck findet.

Das deutsche Volk kann heute glücklich sein, daß es sich zu dieser Vernunft zurückgefunden hat. Es muß aber jeder wissen, wie ungeheuer der Nutzen für alle ist, der aus dieser gesunden politischen Entwicklung kam. Vielleicht gefällt es Ihnen, meine Volksgenossen, nur einen Augenblick von Deutschland wegzugehen und die Zustände in anderen Ländern zu überprüfen. Unruhe, Bürgerkrieg, soziale Kämpfe, wirtschaftliche Krisen lösen einander ab. Die Fackel des Aufruhrs wird überall landauf und landab getragen. Streik und Aussperrungen zerstören Milliarden an Volksvermögen und dabei ist das Elend überall fast ein gleich großes. Dies alles haben wir in Deutschland überwunden. Aber nicht etwa weil ein paar Wirtschaftler ihre Fabriken in Gang brachten, sondern weil die durch den Nationalsozialismus geschaffene Volksgemeinschaft diesen politischen und wirtschaftlichen Wahnsinn beseitigte und damit erst den Fabriken Aufträge, den Arbeitern und Unternehmern einen Verdienst sicherte und zukommen ließ. Wenn Sie die Schäden abwägen, die der politische Wahnsinn aber einem Volk materiell zufügen kann und auf die Dauer zufügen muß, und die er insbesondere der deutschen Wirtschaft jahrzehntelang zugefügt hat, dann werden Sie erst den Nutzen ermessen, der aus der nationalsozialistischen deutschen Volksgemeinschaft für alle erwächst und schon erwachsen ist. Und dann werden die Opfer wahrlich klein erscheinen, die wir heute namens dieser Volksgemeinschaft von Ihnen fordern. Denn ich muß Ihnen hier wiederholen, was ich im vergangenen Jahre aussprach:

An irgend etwas muß das Volk glauben können. Nehmen Sie ihm den Glauben an die internationale Solidarität, dann müssen Sie ihm dafür aber den Glauben an die nationale bringen. Zerstören Sie das Vertrauen in die nationale Volksgemeinschaft, dann werden die Menschen nach einer anderen Gemeinschaft suchen und damit am Ende wieder denen zum Opfer fallen, die als internationale Parasiten und Destrukteure nur darauf lauern, das Gefüge der Völker aufzulösen, um die Welt in ein allgemeines Chaos zu verwandeln.

Der Sinn einer solchen Volksgemeinschaft aber kann nur der sein, durch eine gemeinsame Führung des Lebenskampfes in Freud und Leid an Nutzen und Opfern die Erhaltung aller zu garantieren!

Unser Winterhilfswerk wird gerade in diesem Jahre ein Prüfstein sein dafür, ob und inwieweit sich der Gedanke dieser Volksgemeinschaft in Deutschland weiter gefestigt, erhärtet und durchgesetzt hat.

Und dann erst, wenn jeder einzelne Deutsche durch eigene und wenn notwendig schwere Opfer zur Erhaltung dieser Volksgemeinschaft beigetragen hat, wird er wieder, ohne vor sich selbst erröten zu müssen, von einem „einigen Volk von Brüdern" reden dürfen. Ansonsten aber ist dies nur Lüge und Heuchelei.

Ich appelliere daher an Sie, deutsche Männer und Frauen in den Städten und auf dem Lande, und ich appelliere vor allem an Sie, deutsche Jugend, daß Sie alle in klarer Erkenntnis der Aufgaben, die uns gestellt sind, unter Berücksichtigung der großen Not, in der sich viele unserer Volksgenossen noch immer befinden, durch eine unerhörte Opferwilligkeit im Geben und im Arbeiten für das Winterhilfswerk mithelfen am Kampf gegen diese Not und das Elend in unserem Volke.

Möge jeder einzelne Deutsche sich dabei vor Augen führen, daß es vielleicht gerade sein Opfer ist — das nur einen kleinen Abzug an seinem Leben bedeutet —, das einem anderen Deutschen als Volksgenossen mithilft, das Leben zu erhalten. Ich appelliere weiter an ihren Stolz, in derselben Zeit, da eine teuflische internationale Boykottclique Deutschland, das heißt das deutsche Volk, wirtschaftlich vernichten zu können glaubt, vor aller Welt die unzertrennliche Verbundenheit unseres Volkes durch ein einziges Beispiel gegenseitiger Hilfeleistung zu dokumentieren. Wenn der Haß dieser jüdisch-internationalen Boykotthetzer gegen Deutschland ein janusköpfiger ist, dann muß die Liebe jedes einzelnen zu seinem Volk noch tausendmal stärker sein. Diese unsere Feinde hoffen nun zum zweiten Male, daß das deutsche Volk unter der Not dieses Winters doch zusammenbrechen werde, und wir werden ihnen beweisen, daß der deutsche Wille und das deutsche Herz der Not dieses Winters noch weit mehr Herr werden als im vergangenen.

In dieser selbstsicheren starken Überzeugung eröffne ich das Winterhilfswerk 1934 und bitte Sie mit der Arbeit zu beginnen.

*

Den Dank der Versammlung stattete der Reichsleiter der NS.-Volkswohlfahrt, Hilgenfeldt, mit dem Gelöbnis ab, nach den Worten des Führers zu handeln. Er führte aus:

Namens aller freiwilligen Helfer am Winterhilfswerk des deutschen Volkes, der Helfer, die selbst zum größten Teil in Not und arbeitslos sind, versichere ich dem Führer, daß die Worte, mein Führer, die Sie an uns gerichtet haben, nicht ungehört verhallen. Wir werden uns alle, wie im Vorjahre, mit derselben Leidenschaft und heißen Liebe für Volk und Nation einsetzen. Ich aber glaube, mein Führer, daß die Worte, die Sie gerichtet haben an die Volksteile, die in der Lage sind, uns zu helfen, durch Spenden und durch Gaben, nicht ungehört verhallen werden. Sie haben, mein Führer, in uns allen den Gedanken der Volksgemeinschaft geweckt. Sie haben in uns geweckt die Liebe zum Volk und zur Nation, und so fordere ich alle, die hier anwesend sind, die Vertreter aller Volksteile und Schichten sind, auf, diese Liebe zum Ausdruck zu bringen, indem wir rufen: Das deutsche Volk und sein Führer Adolf Hitler Sieg-Heil!

Das Horst-Wessel-Lied beschloß die Kundgebung.

Die Tausende, die vor der Krollsper der Auffahrt beigewohnt hatten, hörten die Reden durch einen großen Lautsprecher, der an dem Vorbau angebracht war, und erlebten so die feierliche Stunde mit.

Der Reichstagssitzungssaal der Kroll-Oper in Berlin

während der Rede des Führers; im Hintergrund das Hoheitsabzeichen mit dem Hinweis „Winterhilfswerk 1934—1935", oben ein Spruchband, auf dem das Ziel des WHW. ausgedrückt ist: „Wir schaffen die nationale Solidarität!"

Staatssekretär Funk

hielt bei der Kundgebung des Winterhilfswerkes in der Kroll-Oper folgende Rede:

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda wurde auch in diesem Jahre mit der Durchführung des gewaltigen nationalsozialistischen Hilfswerkes für den bevorstehenden Winter betraut. Eine wahrhaft große und eine wahrhaft soziale Aufgabe, die uns zur Herzenssache und zur nationalen Pflicht geworden ist.

Mit dem heutigen Tage sind die Vorbereitungen für den umfassenden Kampf der Überwindung der Wintersnot soweit abgeschlossen, daß zugleich mit dieser Kundgebung hier in allen deutschen Gauen die Arbeit des Winterhilfswerkes schlagartig einsetzt. Vor uns sitzen neben den Delegierten der Spender aus allen Berufsschichten und aus allen Teilen der Wirtschaft Vertreter der ungezählten freiwilligen Ämter des letzten Winterhilfswerkes und auch Abgesandte der von der Winterhilfe Betreuten, also solche, die gegeben, solche, die verteilt und solche, die empfangen haben. Sie alle müssen in dieser Stunde von dem einen Gedanken beherrscht werden, daß auch das heute beginnende Werk der Hilfe und Menschenliebe ein voller Erfolg werden wird. In dem alle Erwartungen übertreffenden Ergebnis des letzten Winterhilfswerkes hat der neue deutsche Geist einen wundervollen Ausdruck gefunden. Dieses Opferwerk hat die Forderung nach der lebendigen nationalen Solidarität des deutschen Volkes erfüllt und den Kampf gegen Hunger und Kälte zu einer Herzenssache des ganzen deutschen Volkes werden lassen.

Dieser große Erfolg des letzten Winterhilfswerkes wird uns ein Ansporn sein, noch mehr zu tun, damit auch in diesem Winter kein deutscher Volksgenosse zu hungern und zu frieren braucht.

Wir werden auch in diesem Jahre alle unsere Kräfte freudig dafür einsetzen, daß diese Aktion im Geiste und Sinn der neugeschaffenen deutschen Volksgemeinschaft durchgeführt wird, als sichtbares Zeichen und lebendiges Beispiel der wiedererwachten deutschen Willens- und Schaffenskräfte.

Aufruf des Reichsjugendführers.

Berlin, 9. Okt. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, hat folgenden Aufruf erlassen:

An die deutsche Jugend!

Der Führer und Reichskanzler hat soeben das Winterhilfswerk 1934/35 mit einer Ansprache eröffnet, in der er auch die deutsche Jugend zur Mitarbeit aufgefordert hat. Es ist die Ehrenpflicht der gesamten Jugend, wie im vergangenen Jahre dem Winterhilfswerk zu dienen und damit die Einsatzbereitschaft des jungen Deutschland für den Gedanken wahrer Volksgemeinschaft zu bekunden. Ich erwarte besonders von den Gliederungen der Hitlerjugend und des BdM., daß sie den ganzen Winter über mithelfen im Kampf gegen Hunger und Kälte. Wir sind stolz darauf, daß die Leistungen der nationalsozialistischen Jugendorganisationen für das vergangene Winterhilfswerk, vor allem die Sammlung bei der Nagelung des HJ.-Schildes, durch die Leitung des Winterhilfswerkes anerkannt worden sind. Im kommenden Winter soll die Jugend der ganzen Nation Vorbild sein in unermüdlicher Opferbereitschaft und selbstloser Hingabe an das Werk Adolf Hitlers. Deutsche Jugend, an die Arbeit!

4,6 Millionen RM. für das Winterhilfswerk

am ersten Tage!

Berlin, 9. Okt. Nachdem das Winterhilfswerk durch die Rede des Führers am Dienstagmittag eröffnet worden ist, wurden von der Industrie allein an Barspenden 4,621 Millionen RM. gezeichnet.

Der Reichsverband der Automobilindustrie zeichnete		504 668 RM.
darunter:		
Daimler-Benz	100 000 RM.	
Bosch-Konzern	100 000 „	
Auto-Union	50 000 „	
Adam Opel, AG.	50 000 „	
Bayer. Motorenw.	50 000 „	
Adlerwerke	25 000 „	
Ferner die IG.-Farbenindustrie .		1 000 000 „
Deutsche Reichsbahngesellschaft (Spenden des Personals) . . .		500 000 „
Reemtsma-Zigarettenfabrik . . .		600 000 „
Haus-Neuerburg-Zigarettenfabrik .		250 000 „
Siemenskonzern		100 000 „
C. A. Brenninkmeyer		100 000 „

Dieses Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als im Vorjahre der erste Zeichnungstag nur die Summe von zwei Millionen RM. ergab.

Kurze Umschau.

Wie verlautet, wird demnächst die erste Reichsführerschule des Deutschen Handwerks in Braunschweig errichtet. Die Stadt Braunschweig hat zu diesem Zweck das Haus Celler Straße 1 zur Verfügung gestellt. Die Eingangshalle dieses Hauses wird als Gedenkstätte für die im Weltkrieg und im Kampf um die Bewegung Gefallenen ausgestattet werden.

*

Der Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl hat den anhaltischen Staatsminister Freyberg auf Grund seiner Verdienste um die Verwirklichung des Arbeitsdienstes zum Ehren-Gauarbeitsführer ernannt.

✣

In Elmshorn wurden zwei Betriebsführer, die vor einiger Zeit wegen unsozialen Verhaltens in Schutzhaft genommen worden waren, jetzt, wie die Kreisleitung der DAF. mitteilt, aus der Deutschen Arbeitsfront ausgeschlossen.

✣

Die nächsten Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin" nach Südamerika, die am 13. und 27. Oktober beginnen, sind schon jetzt bis auf den letzten Platz ausverkauft.

✣

Wie aus Bukarest gemeldet wird, hat Titulescu das Amt als Außenminister im neuen Kabinett Tataresco angenommen und bereits den Eid geleistet.

✣

Ganz Litauen beging am Dienstag zum 14. Male den Trauertag aus Anlaß der Besetzung des Wilna-Gebiets durch die Polen. Staatliche und private Gebäude trugen Trauerbeflaggung. Um 12 Uhr mittags ruhte eine Minute der gesamte Verkehr.

✣

Dem Bezirksgericht in Mexiko wurden 17 Personen zugeführt, die kürzlich im Auftrage des Innenministeriums verhaftet wurden und die kirchlichen Kreisen nahestehen sollen. Sie werden sich wegen Verschwörung und Vorbereitung eines Aufstands zu verantworten haben.

✣

Der vormalige japanische Botschafter in Rom, Yoshida, ist jetzt formell zum „japanischen Botschafter für Europa und Amerika" ernannt worden. Er wird am 12. Oktober von Tokio nach Europa abreisen.

Wiesbadener Nachrichten.

Herbstliche Dämmerstunde.

Nun ist die Zeit wieder nahegerückt, in der es fühlbar wird, wie kurz die Tage geworden sind, und bei uns steht das Wissen, daß die Abende, die immer früher zu uns kamen, noch weiter vorschreiten werden, in den Tag hinein, ihn verkürzend, daß er bereits zu einer Stunde von uns Abschied nimmt, in der wir in lichter Sommerzeit manchmal erst damit begannen, dem Tag ein gut Teil Erfüllung anzuvertrauen.

Im Grunde war es zudringlich, das Licht des Sommers, das so früh schon zu uns kam, sich kaum bändigen ließ, wenn es einfiel in die Räume, und draußen so manches Mal blendend auf uns eindrang, daß wir uns vor ihm zu verbergen trachteten. Nun aber beginnen wir andererseits, diesem Licht schon wieder nachzugehen, die wärmenden, belebenden Strahlen aufzusuchen und ein wenig mit Bedauern nachzublicken, wenn die rote Sonne allzufrüh hinter den gilbenden Bäumen niedersinkt.

Aber es wird uns nichts genommen, das nicht auch auf anderer Seite einen Gewinn in sich schlösse. Da sind die Dämmerstunden, die sich weiten und mit ihrer Verhaltenheit so viel Ruhe auszubreiten verstehen. Vielleicht hat unser ruheloses Geschlecht ein wenig den Sinn dafür verloren. Einst gehörten gerade diese Dämmerstunden des frühen Abends zu wertvollen Geschenken, die man gut zu nutzen verstand. Sie waren die Geburtsstunden der Märchen, und sie waren auch Vermittler der Märchen, die sich in das empfängliche Kindergemüt eingeprägt haben, daß sie zu unverlierbarem Besitz wurden. Sie gaben die Stunden traulicher Zwiesprache, waren Stunden der Sammlung, was der Tag mit seinen Pflichten zerstreut hatte. Und es war gewiß nicht das Schlechteste, was aus diesen Stunden fiel.

Der Saar-Abstimmungskalender begann am 5. Oktober zu laufen

und nur mehr 100 Tage sind es dann bis zur Abstimmung, die ein feierliches Bekenntnis der Saarländer zum Deutschen Reiche sein wird. 15 Jahre hat das deutsche Saarvolk getrennt vom Mutterlande leben müssen! 15 Jahre Grenzlandschicksal und Grenzlandleid hat es getragen und den Tag herbeigesehnt, an dem es zurückkehrt ins Reich!

Das ganze deutsche Volk wird in diesen 100 Tagen seiner Brüder an der Saar gedenken, und jeder deutsche Volksgenosse wird sein Teil dazu beitragen:

zum 100tägigen Saarkampf,

zur 100tägigen Saarhilfe.

Kein Tag wird vergehen, an dem uns nicht ein Blatt des Abstimmungskalenders die völkische, politische und wirtschaftliche Verbundenheit des Saarlandes mit dem Reich vor Augen führt und uns an die lebenswichtige und naturgesetzliche Schicksalsgemeinschaft der Saar mit dem Reich erinnert.

Wir alle aber wollen unser Saaropfer durch Erwerb des Saar-Abstimmungskalenders bringen! Der Kalender ist zu haben in jeder Buchhandlung, Preis 1 RM.

In jedem deutschen Arbeitsraum soll ein Saar-Abstimmungskalender hängen!

Wiesbadener Herbstklang ...

Buntschimmerndes Herbstlaub in den Kuranlagen, getönte Waldhöhen des Taunus, die still-feierlich grüßen, Rheinflut, deren Wellen die Wolkensucht des Himmels widerspiegeln, machen das herbstliche Bild unserer Kurstadt zu einem bezaubernden Gemälde. Unwiderstehlich ruft und lockt Herbstpracht: nach Wiesbaden! Hier offenbart sich Natur von besonderem landschaftlichen Reiz, hier herrscht ein Klima, das wesentlich milder ist als in anderen deutschen Heilbädern. Im Gegensatz zu anderen deutschen Kurorten, in denen sich im Oktober schon die rauhe Jahreszeit bemerkbar macht, wird in Wiesbaden, dank seiner windgeschützten Lage, ein Herbstaufenthalt selbst für empfindliche Personen ohne Unbequemlichkeit. Die erhöhte Wirkung der heißen Quellen in ihren verschiedenen Anwendungsformen steigern bei Herbstturen den Charakter Wiesbadens als internationales Heilbad. Seit Jahrtausenden fließen diese Wunderbrunnen und immer neuen Tausenden von leidenden Menschen bringen die Wiesbadener Thermen Gesundheit und Linderung.

Nicht nur dem Leibe, auch der Seele schenkt Wiesbaden, das soviel Kleinode birgt, unter denen der Herbstzauber eines der schönsten ist, Heilung. Jeder Besucher ist hier gut aufgehoben! Das wissen nicht nur die Kurgäste, die Jahr um Jahr aus aller Herren Länder das Bad aufsuchen, sondern auch die Wochenendler und Touristen, die bei uns bei kurzem oder längerem Aufenthalt Rast und Ruhe finden. Daß dabei durch Theater, Konzerte und Geselligkeit für Belebung und Unterhaltung gesorgt wird, ist eine Selbstverständlichkeit in der Wiesbadener Herbstkurzeit, die von der neuen Kurverwaltung mit Liebe gepflegt wird. Die Mär vom „teueren Wiesbaden" gehört der Vergangenheit an. Was man von einem internationalen Weltbad und -kurort verlangen kann, empfängt man heute in Wiesbaden zu verhältnismäßig billigen Preisen!

So fügt sich im Herbste und im Spätherbste im freundlichen Dahingleiten Tag an Tag, — niemals kommt das elegante Leben in Wiesbaden zur Ruhe. Herbstaufenthalt in Wiesbaden spendet Freude, Kraft, Heilung, Erholung...

Teilnehmer des Internationalen Hoteliertongresses in Wiesbaden.

Auf ihrer Reise durch Deutschland besuchten gestern die Teilnehmer des Internationalen Hoteliertongresses, einer Einladung des Landesverkehrsverbandes Rhein-Main folgend, unsere Stadt. Auf der in Autoomnibussen angetretenen Fahrt konnten sich die ausländischen Gäste zunächst von den großen Fortschritten unterrichten, die in Deutschland seit dem Umschwung auf dem Gebiet des Straßenbaus erreicht worden sind. In Wiesbaden selbst besichtigten sie zunächst die ausgedehnten Kellereien der Sektfirma Henkell und nach einem Eintopfgericht im Wiesbadener Kurhaus das Opelschwimmbad, von dessen Terrasse die Gäste einen wundervollen Überblick über die Stadt und die im Herbstsonnenschein liegenden Taunusberge hatten. In den Reden der ausländischen Gäste, namentlich der Ansprache des Vorsitzenden eines französischen Hotelierverbandes, kam wiederum zum Ausdruck, welchen starken Eindruck das neue Deutschland auf seine Besucher gemacht hat, und daß man dafür Sorge tragen werde, daß diese Eindrücke auch in der Heimat der Gäste entsprechende Verbreitung finden werden.

Ist Nichtabführung der Lohnsteuer Steuerhinterziehung?

Wichtig für Arbeitgeber und Lohnbuchhalter.

Das Einkommensteuergesetz verpflichtet den Arbeitgeber, die Einkommensteuer seiner Arbeitnehmer durch tarifmäßige Kürzung der auszuzahlenden Gehälter und Löhne, also im Wege des Lohnabzuges, einzubehalten und fristgerecht durch Entwertung von Lohnsteuermarken oder Überweisung an das Finanzamt abzuführen. Diese Treuhänderverpflichtung, so wird in der von Staatssekretär Reinhardt herausgegebenen Deutschen Steuerzeitung festgestellt, entsteht mit dem Tage der Lohnauszahlung. Sie wird verletzt, wenn die einbehaltene Lohnsteuer nicht rechtzeitig abgeführt wird.

Unter Hinweis auf die Rechtsprechung wird dann die Frage untersucht, ob die Nichtabführung von Lohnsteuer als Steuerhinterziehung zu bewerten sei. Die nur verspätete Ablieferung von Lohnsteuer, so heißt es u. a., könne bereits strafbar sein. Es genüge allerdings nicht das bloße Nichtabliefern der Lohnsteuer; es müsse vielmehr eine Steuerunehrlichkeit hinzukommen, die in dem bewußten Unterlassen einer Mitteilung an das Finanzamt oder eines Stundungsgesuches oder in ähnlichen Umständen erblickt werden müsse. Nicht nur der Arbeitgeber, sondern auch der mit den Lohnsteuerarbeiten betraute Angestellte könne sich gemäß § 396 der Abgabenordnung wegen Steuerhinterziehung strafbar machen; denn eine Steuerhinterziehung könne auch zum Vorteil eines anderen, hier des Arbeitgebers, begangen werden. Dabei vermögen etwaige Anweisungen des Vorgesetzten oder eines Steuerberaters den nach dem Gesetz Schuldigen nicht zu entlasten. Nur soweit Notstand, Nötigung unter Drohung usw. im Sinne des Strafgesetzbuches vorliegt, sei ein Entschuldigungsgrund gegeben.

In der Regel beriefen sich die Steuerpflichtigen darauf, daß die verfügbaren Mittel lediglich zur Lohnzahlung ausgereicht hätten. Das Reichsgerichsurteil vom 28. Juni 1934 lasse diese Tatsachen nicht als Strafausschließungsgrund gelten. Es sage vielmehr, daß in solchem Falle das vorhandene Geld verhältnismäßig auf die Arbeitnehmer einerseits, und das Finanzamt und die Krankenkasse andererseits, und zwar einschließlich der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe, verteilt werden müssen.

— **Reichshandwerksführer Schmidt spricht in Wiesbaden.** Am morgigen Donnerstag, 20 Uhr, spricht in der „Wartburg", Schwalbacher Straße 51, der Reichshandwerksführer, Spenglermeister W. G. Schmidt, über das Thema: „Arbeitsbeschaffung der Gasgemeinschaften für den kommenden Winter".

— **Arbeitsplatzaustausch.** Die Pressestelle des Landesarbeitsamtes Hessen teilt mit: Nach der Anordnung des Präsidenten für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über die Verteilung von Arbeitskräften mußten am 1. Oktober d. J. die Ergebnisse der Überprüfung der altersmäßigen Zusammensetzung der Gefolgschaft der Betriebe (Verwaltungen), für die ein Vertrauensrat zu bilden ist, dem Arbeitsamt eingesandt sein. Hierzu ist ein besonderes Formblatt (blaue Doppelkarte) vorgeschrieben und beim Arbeitsamt erhältlich. Wie von den Arbeitsämtern mitgeteilt wird, sind ihnen diese Formblätter bisher noch nicht von sämtlichen Betrieben (Verwaltungen) eingesandt worden. Die Unterlassung der vorgeschriebenen Meldung mittels der blauen Doppelkarte verstößt aber gegen die Anordnung und ist nach § 2 des Gesetzes über wirtschaftliche Maßnahmen vom 3. Juli 1934 strafbar.

— **Die Herbstkonferenz der Evang. Muhammedaner-Mission Wiesbaden,** wurde am Montag und Dienstag bei weiter starker Beteiligung unter Leitung von Missionsinspektor Lic. Feller fortgesetzt. Am Montagvormittag hielt nach der Morgenandacht mit Gebetsgemeinschaft (Pfarrer von Bernus) zum Konferenzthema: „Von der Freiheit eines Christenmenschen" Pfarrer Eckardt, St. Chrischona, das erste Referat: „Ein Christ ist frei und niemand untertan". Am Nachmittag folgte als 2. Referat eine Bibelstunde von Missionar Müller, Wiesbaden-Bierstadt, über 1. Petri 2, 9 bis 17: „Petrus über die Freiheit und die Gebundenheit des Christen". Das 3. Referat wurde am Dienstagvormittag nach der Morgenandacht mit Gebetsgemeinschaft von Pfarrer Weiß wieder von Pfarrer Eckardt, St. Chrischona gehalten, als: „Ein Christ ist dienstbar und jedermann untertan". Beide Male legte er Luthers bekannte reformatorische Schrift als Leitfaden seiner tiefpackenden Ausführungen zugrunde. So stärkte man sich am Wort Gottes und Luthers Auslegungen für die weitere Missionsarbeit in schwerer, aufopferungsvoller Zeit. Nebenher fanden noch 3 Missionsversammlungen, die alle wieder von Lic. Feller geleitet wurden, statt. Am Montagabend sprach Missionar Merklin an Hand geschichtlicher Darlegungen und Schilderungen zu den gegenwärtigen Verhältnissen über „Ägypten und das Evangelium" bei Ausblicken auf die ganze Weltlage und den gewaltigen Aufbruch im Islam, der Ägypten in eine ganz neue Lage als Mittelpunkt bringt. Hier habe auch das Christentum seine Aufgabe, wo die moderne Zeit Europas den Islam aus seinen alten Bindungen löst. In der Missionsversammlung am Dienstagnachmittag erzählte Missionarin Lina Götte anschaulich aus ihren Erfahrungen bei den Missionskreisen in der Heimat und in Nubien, wo die Missionsarbeit ihr vielerlei Lichtblicke gab und ihre Kräfte stärkte. Apotheferin Gauer verstand es in einer biblischen Ansprache ein fesselndes Abschiedswort zu sagen. Abends verstand es Stadtpfarrer D. Oestreicher, Heidelberg, in dem Vortrag: „Die heutige Lage der Missionen im vorderen Orient", bei Einbeziehung auch der übrigen Missionen ein klares Bild zu zeichnen, welche Aufgaben im Ringen mit dem Islam der Mission obliegen. Dr. Kallenbach als früherer Missionsarzt fand auch Gelegenheit, die zahlreichen Anwesenden zu fesseln. Nach den Schlußworten war nunmehr die vielgestaltige Konferenz zu Ende. Sie führte die treuesten Anhänger der Muhammedaner-Mission wieder zusammen und festigte nicht wenig ihr Zugehörigkeitsbewußtsein, im Liebeswerk nicht zu erlahmen.

— **Ausfüllung der Hauslisten und Mietnachweisungen.** Das Landesfinanzamt gibt folgendes bekannt: Für die Berechnung der Jahresrohmiete dürfen bisher die auf den Mieter umlegbaren Grundsteueranteile (einschließlich Gemeindezuschläge) unberücksichtigt und mußten deshalb von der Rohmiete abgezogen werden. Das ist jetzt geändert. Die Grundsteuer wird nicht mehr abgezogen, Spalte 6a der Hausliste oder Mietnachweisung braucht deshalb nicht mehr ausgefüllt zu werden. In Spalte 5 („Gesamtjahresrohmiete") muß die Grundsteuer aber enthalten sein. Wird dem Mieter die Hauszinssteuer ermäßigt und demgemäß die Miete heruntergesetzt, so bleibt diese Mietkürzung für die Berechnung der Jahresrohmiete unberücksichtigt, die Miete ist also ungekürzt anzusetzen. Wenn jedoch der Hausbesitzer gewisse Steuerermäßigungen erhält, weil er nämlich Gebäudeteile unter der gesetzlichen Miete vermietet hat, so ist die tatsächliche, also die herabgesetzte Miete anzusetzen. Schließlich wird noch auf Abschnitt II, Ziffer 3d der Anleitung zur Ausfüllung der Hausliste und der Mietnachweisung hingewiesen, wonach zum Beispiel Kosten der Müll- und Fäkalienabfuhr, Kanalisations- und Straßenreinigungsgebühren usw. in Spalte 7 anzugeben sind, soweit sie in dem Betrag in Spalte 5 nicht enthalten sind.

— **Stahlhelm sammelt in Bundestracht für Kriegsgräberfürsorge.** Anläßlich der vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu Gunsten einer würdigen Pflege der Gräber unserer Gefallenen am 20. und 21. Oktober durchzuführenden Straßen- und Haussammlung hat die Bundesleitung des NS. Deutschen Frontkämpferbundes eine wirksame Unterstützung zugesagt. Die Bundesleitung bezeichnet es als eine Ehrenpflicht des Stahlhelms, in dankbarer Erinnerung an die Helden des Krieges und der Freiheitskämpfe und im Hinblick auf den besonderen Wunsch des verstorbenen Herrn Reichspräsidenten, der der Arbeit des Volksbundes jede erdenkliche Unterstützung angedeihen ließ, die Gliederungen des NSDFB. soweit möglich geschlossen und in Bundestracht zum Einsatz zu bringen.

— **Die Lieferung der Ehrenkreuze.** Um den vielen Nachfragen nach Aushändigung der Ehrenkreuze zu begegnen, gibt der Herr Polizeipräsident hiermit bekannt, daß die Ehrenkreuze von den Lieferfirmen erst Anfang November d. J. zum Versand kommen. Erst dann kann mit der Ausgabe der fertigen Anträge begonnen werden. Die abgegebenen Unterlagen, Militärpässe usw., die hier wohlverwahrt lagern, werden bei der Aushändigung der Ehrenkreuze wieder zurückgegeben.

— **Wettbewerberfolg.** Bei dem Wettbewerb für ein Kriegerehrenmal der Stadt Frankfurt-Höchst, das unter Hessen und Hessen-Nassauer Künstlern ausgeschrieben war, erhielten der Architekt Ludwig Hörold, Wiesbaden-Igstadt, und Bildhauer Peter Dienstdorf, Wiesbaden, den 1. Preis.

— **Lehrgänge und Vorlesungen der Deutschen Angestelltenschaft.** Die Ortsgruppe Wiesbaden der Deutschen Angestelltenschaft in der Deutschen Arbeitsfront hat soeben ihren Arbeitsplan für die Berufserziehung im Winterhalbjahr 1934/35 mit ausführlichen Hinweisen auf die Lehrgänge für die Angestellten veröffentlicht. Schon eine flüchtige Durchsicht des Planes zeigt, daß hier gründliche Arbeit geleistet wird. Das Vorlesungsverzeichnis ist so umfassend und den Notwendigkeiten des täglichen praktischen Berufsarbeit so nützlich angepaßt, daß die Teilnahme an diesen Unterrichtsveranstaltungen jedem vorwärtsstrebenden Angestellten am Herzen liegen muß. Die pädagogische Leitung hat der Direktor Dr. Knoll von den Städtischen Handelslehranstalten übernommen. Zur näheren Auskunftserteilung ist vom Ortsgruppenwart der Deutschen Angestelltenschaft ein Beratungsausschuß berufen worden, der Dienstags und Donnerstags jeder Woche von 19 bis 21 Uhr in den Unterrichtsräumen der DA., Luisenstraße 41, 3, zu sprechen ist. Anmeldungen für die Lehrgänge können täglich von 9.30 bis 13.30 Uhr dortselbst und bei allen Betriebsvertrauensmännern der DA. erfolgen.

— **Kindergastspiel-Theater des BDA.** Der BDA. schickt das bekannte Berliner Jugend- und Kindertheater Genschow-Stobrawa auf eine Gastspielfahrt durch Deutschland. Auf seiner Reise wird das Theater-Ensemble auch Wiesbaden berühren und hier am 22. Oktober im Paulinenschlößchen eine Vorstellung geben. Gespielt wird das romantische Schauspiel: „Abenteuer deutscher Jungen im Ausland" (Kinderraub in Sevilla) von Fritz Genschow und Dr. Karl König. Im Rahmen einer außerordentlich fesselnden romantischen Handlung zeigt das Stück etwas von der volkspolitischen Arbeit des BDA. Das Ensemble besteht aus 22 Personen (12 Jugendliche und 10 Erwachsene). Die Mitwirkenden sind größtenteils bekannte Darsteller von Bühne und Film. An ihrer Spitze stehen die Begründer des Kindertheaters: Fritz Genschow und Renée Stobrawa.

— **Der Amtliche Taschenfahrplan für das Mittelrheingebiet,** herausgegeben von der Reichsbahndirektion Mainz, ist für den Winterdienst 1934/35 neu erschienen.

— **Gefundene Gegenstände.** In der Zeit vom 1. bis 7. Oktober d. J. wurden beim Fundbüro des Polizeipräsidiums abgeliefert bzw. gemeldet: Gefunden: 1 Futteral mit Christusfigur und heiligen Kod; 1 Geldschein; 1 Krawattennadel; 1 gold. Armbanduhr; 1 grauer Sackrock mit schwarzen Streifen; 1 grauer dünner Schal; 1 Fahrrad Marke „Nehra"; 1 Crêpe-de-Chine-Schal; 1 Paar schwarze Stoffhandschuhe; 1 Herren-Nickeluhr; 1 schwarzer Damenhut mit weißem Rand; 1 braune Aktentasche mit Inhalt; 1 brauner Damenschirm; 1 Scheck der Sparkasse Bublitz; 1 Fahrrad Marke „Göricke"; 1 künstliches Gebiß; 1 Herren-Gabardin-Mantel; 1 brauner Damenschirm;

Das Geburtshaus des „Deutschlandlied"-Dichters wird Museum.

Die Stadt Fallersleben hat das Geburtshaus des Dichters Hoffmann von Fallersleben angekauft, um hier ein Museum mit Erinnerungsstücken an den Schöpfer des Deutschlandliedes zu errichten.

... Schlüssel. Zugeflogen: 1 Wellensittich; 1 Kanarienvogel.

— **Reichsbahnpersonalien.** Reichsbahnrat Dr. jur. ... Kranold wurde von Wuppertal-Elberfeld nach Wiesbaden als Vorstand des Reichsbahn-Verkehrsamtes versetzt.

— **Silberne Hochzeit.** Die Eheleute Wilh. Glück und Frau, Photohaus, Taunusstraße 37, begingen am 8. Oktober das Fest der silbernen Hochzeit.

— **Preußisches Staatstheater.** Zum ersten Male bringt das Preußische Staatstheater am Sonntag unter der Spielleitung v. Hanns Friederici Verdis große Oper: „Macbeth". Die Hauptpartien sind wie folgt besetzt: Macbeth: Adolf ...bich, Lady Macbeth: Berta Obholzer, Banquo: Viktor ...bach, Macduff: Karl Albrecht Streib, Malcolm: Josef ...ller, Kammerfrau: Ilse Habicht, ein Arzt: Georg Butt..., ferner Erna Maria Müller und Elfriede Draeger. Die musikalische Leitung hat Karl Elmendorff, Bühnenbild: ...bar Schenck-von Trapp, Kostüme: Theodor Lankers, Tänze: Arthur Sprankel, Chöre: Richard Tanner.

— **Kurhaus.** In dem 1. Zyklus-Konzert am Freitag dieser Woche bringt Professor Hermann Abendroth das Divertimento für Streichorchester, Hörner und Fagott von Mozart, sowie die 3. Sinfonie von Bruckner zur Aufführung. Das Konzert wird eröffnet mit einem Präludium und Fuge für Orgel in C-Dur von Joh. Seb. Bach durch Kirchenmusikdirektor Kurt Utz. Der Beginn des Konzertes ist auf 19.30 Uhr festgesetzt.

— **Wiesbadener Künstler auswärts.** In einer Neuaufführung von „Kabale und Liebe" im Stadttheater Trier hatten die Wiesbadener Künstler Anneliese Schulze und Walter Gierſch, in den Hauptrollen als Lady Milford und Ferdinand einen von Publikum und Presse anerkannten Erfolg.

Wiesbaden-Biebrich.

Die Friedensanlage in Biebrich steht bei der vorgeschrittenen Jahreszeit noch immer in schönster Blüte. Darin leuchten die rosa und roten Rosen von den Rondellen und auf den Längsbeeten blühen lila und gelbe Chrysanthemen, Ageratum und andere Blumen, so daß man sich, wenn man die Anlage auf dem Weg zum oder vom Rheinufer passiert, in den Spätsommer zurückversetzt fühlt.

Wiesbaden-Rambach.

Am Dienstagabend fand im Gasthaus „Zum Taunus" in Wiesbaden-Rambach eine Werbeveranstaltung für das Frauenturnen statt, an dem auch die Frauenabteilung der Turngemeinde Sonnenberg unter Leitung des Turnwarts Bach teilnahm. Der 1. Vorsitzende der Turnerschaft Rambach, Oswald Zerbe, begrüßte die Anwesenden und verlas den Aufruf des Reichssportführers an die deutschen Frauen. Der Vorsitzende betonte die Wichtigkeit der Leibesübungen für die Frauen und im Zusammenhang damit für ein gesundes und kräftiges Geschlecht. Er dankte zugleich der Turngemeinde Sonnenberg für ihre Mitwirkung. Anschließend zeigten die Rambacher Turnerinnen (Turnwarte Gustav Wiesenborn und Alfred Preis) sowie die Frauenabteilung der Turngemeinde Sonnenberg Ausschnitte aus dem Übungsprogramm. Der Vorsitzende der Turngemeinde Sonnenberg, Lehrer Henn, wandte sich in einer Schlußansprache an die Turnerinnen der beiden Vereine.

Weinlese ist im vollem Gange.

Seit einigen Wochen ist der Weinherbst in vollem Gang. Überall in unserem Heimatbezirk, in Rheinhessen und in der Pfalz, an der Nahe und auf dem Hunsrück, an Main und Lahn sind fleißige Winzer und Winzerinnen an der Arbeit, den Preis des Sommers zu ernten. Das Jahr hat es diesmal besonders gut mit ihnen gemeint. Von überall her werden Weinleseergebnisse gemeldet, wie seit vielen Jahren nicht.

Wiesbaden-Dotzheim.

Herr Karl Schönborn feiert heute seinen 70. Geburtstag.

Bekanntmachungen.

NSG. „Kraft durch Freude" im Oktober.

Kaum sind die letzten Klänge des großen Landestreffen verrauscht, und schon tritt die NSG. „Kraft durch Freude" mit ihrem neuen Oktoberprogramm an die Öffentlichkeit. An Veranstaltungen im laufenden Monat sind vorgesehen:

Veranstaltungen allgemeiner Art.

Mittwoch, 17. Oktober: 2. Konzert im Kurhaus „Neue Wege in die Musik", „Humor in der Musik". Leitung Dr. H. Thierfelder. Solistin: Lea Piltti, 1. Koloratursängerin, Landestheater Darmstadt.

Samstag, 20. Oktober: „Oktoberfest" in folgenden Sälen: Haus der deutschen Arbeit, Wiesbaden, Saalbau Schmitzer, Waldstraße, Rheingauer Hof, Schierstein, Bellevue, Biebrich.

Samstag, 27. Oktober: „Bunter Abend", Neuer Saal im Paulinenschlößchen.

Mittwoch, 31. Oktober: 3. Konzert im Kurhaus „Neue Wege in die Musik". Leitung: Generalmusikdirektor Karl Schuricht.

Führung im Nass. Landesmuseum Wiesbaden.

Mittwoch, den 10., 17., 24. und 31. Oktober 1934: „Alte und neue Romantik in Deutschland." Führung: Dr. Harms. 4—5 Uhr nachmittags. Eintritt frei!

Wanderungen.

Sonntag, 14. Oktober: Wiesbaden, Eppstein, Rossert, Eppenhain, Atzelberg, Silberbachtal, Ehlhalten, Niedernhausen. Führer: Freund. Preis 1.60 RM.

Sonntag, 21. Oktober: Nachmittagswanderung nach Chausseehaus. (Tanz.)

Sonntag, 21. Oktober: Wiesbaden, Rabengrund; Würzburg, Platte, Eiserne Hand, Hohe Wurzel, Georgenborn, Grauer Stein, Dotzheim. Führer: Freund. Beteiligungsgeld 10 Pf.

Urlaubsreise der NSG. „Kraft durch Freude".

Samstag, 20. Oktober: Urlaubsfahrt in die Holsteinische Schweiz—Seenplatte. Vom 20.—28. Oktober. Gesamtpreis 35 RM.

Rückkunft der Wiesbadener Kinder.

Vom Amt für Volkswohlfahrt, Kreis Wiesbaden, wird uns mitgeteilt:

Am Freitag, den 12. Oktober 1934, treffen die aus dem Kreis Wiesbaden in den Kreisen Schlüchtern, Worms, Heppenheim, Dieburg und Westerburg zur Erholung weilenden Kinder hier ein.

Ankunftszeit der Kinder aus dem Kreis Westerburg 12,32 Uhr. Ankunftszeit der Kinder aus dem Kreis Heppenheim und Dieburg 13,33 Uhr. Ankunftszeit der Kinder aus dem Kreis Worms 14,55 Uhr. Ankunftszeit der Kinder aus dem Kreis Schlüchtern 17,21 Uhr.

Raubüberfall auf Sparkassenangestellte.

3000 RM. erbeutet.

= Mainz, 9. Okt. **In den Vormittagsstunden des Dienstags wurde in Mainz-Mombach auf die Kontoristin der dortigen Sparkasse ein Raubüberfall ausgeführt, bei dem den Tätern zirka 3000 RM. in die Hände fielen. Die Überfallene befand sich auf dem Wege von der Sparkasse zur Post, um dort das Geld einzuzahlen. Die Täter, die die Örtlichkeiten und die Gepflogenheiten genau kennen müssen, flüchteten nach der Ausführung der Tat im Kraftwagen. Die Ermittlungen sind im Gange.**

Kulturkundgebung in den Opelwerken.

Reichsleiter Alfred Rosenberg spricht.

= **Rüsselsheim,** 9. Okt. Reichsleiter Alfred Rosenberg wird am 15. Oktober im Rahmen einer großen Kulturkundgebung das 4. Winterhalbjahr der Opel-Werkhochschule eröffnen. Er wird über das Thema „Deutsche Kulturpolitik" sprechen und grundsätzliche Ausführungen über die zukünftige Ausgestaltung der Kulturarbeit in den Industriebetrieben machen. In einem Vorwort wird der Reichsamtsleiter der NS.-Kulturgemeinde Dr. Walter Stang (Berlin) auf die Aufgaben und Ziele der neugeschaffenen NS.-Kulturgemeinde hinweisen. Reichsstatthalter Gauleiter Sprenger wird den Reichsleiter Alfred Rosenberg im Gau Hessen-Nassau willkommen heißen. Außerdem werden an dieser bedeutungsvollen Kundgebung zahlreiche führende Vertreter der Partei, Behörden und Wirtschaft teilnehmen. Namens der Adam Opel A.-G. wird Geheimrat Dr. Wilhelm von Opel den Reichsleiter, die Gäste und die Hörer begrüßen. Um vielen Tausenden von Werkskameraden die Teilnahme zu ermöglichen, wird die Veranstaltung in einer großen Werkshalle des Betriebes durchgeführt. Die Feier beginnt abends um 8 Uhr.

Tödlicher Motorradunfall. — Nicht abgeblendet.

m. **Weilburg (Lahn),** 9. Okt. Der Landesoberinspektor an der Heil- und Erziehungsanstalt in Hadamar, Hoffstätter, wollte eins seiner Kinder aus den Ferien nach Hause zurückholen. Als er sich mit seinem Motorrad vor Weilburg befand, wurde er von einem entgegenkommenden Auto so stark geblendet, daß er in das Auto hineinfuhr. In schwerverletztem Zustande wurde er dem Krankenhaus zugeführt, wo er bald darauf an den erlittenen Verletzungen verschied.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Frankfurter Chronik.

= **Frankfurt a. M.,** 9. Okt. In einer Schreinerei in Neuenhain verunglückte ein Arbeiter schwer. Der Mann war damit beschäftigt, an der Kreissäge einen großen Buchenblock in Bretter zu zersägen. Dabei sprang ein Holzkeil von der Säge ab und schlug dem Arbeiter mit solcher Gewalt gegen den Oberschenkel, daß dieser völlig durchschlagen wurde. Der Verunglückte wurde in bedenklichem Zustand ins Höchster Krankenhaus eingeliefert. — Die Kaufleute und Vertreter Koloman Hillenrath und Karl Ortseifen wurden wegen staatsschädigenden Verhaltens von der Staatspolizeistelle Frankfurt in Schutzhaft genommen. Die beiden haben als Geschäftsreisende innerhalb der von ihnen besuchten Kundschaft eine erhebliche Beunruhigung hervorgerufen, da sie wider besseres Wissen zu Angstkäufen aufforderten und dabei erklärten, daß Deutschland zur Zeit eine große Krise durchmache und Rohstoffe vom Ausland nicht mehr erhältlich seien. Bei dieser Gelegenheit darf darauf hingewiesen werden, daß seitens des Staates mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen derartige Volksschädlinge vorgegangen wird.

= **Eppstein i. T.,** 9. Okt. In einem hiesigen Betriebe verunglückte vor einigen Tagen der Schreiner Johann Klomann sehr schwer, so daß er dem Höchster Krankenhause zugeführt werden mußte. Hier ist der aus Schloßborn stammende Mann jetzt seinen Verletzungen erlegen.

= **Bad Schwalbach,** 9. Okt. Am Montag, 15. Oktober, mittags 12 Uhr, werden die hiesigen Badeanstalten, Brunnen und das Kurhaus für diese Saison ihre Pforten schließen. Man ist im allgemeinen, begünstigt durch das schöne Wetter, mit dem diesjährigen Kurbetrieb zufrieden, wenn es auch z. T. an langen Aufenthalten fehlte.

!! **Nastätten,** 9. Okt. Durch die wieder aufgenommenen Arbeiten am hiesigen Sportplatz konnten etwa 16 Arbeiter eingestellt werden. — Die Eheleute Karl Albus und Frau feiern am 12. d. M. das Fest der goldenen Hochzeit.

= **Rauenthal i. Rhg.,** 9. Okt. Die allgemeine Traubenlese ist hier vom 11. bis 22. Oktober festgesetzt, nachdem die Vorlese mit dem 10. Oktober beendet ist. — Trotz des Regens in den letzten Tagen herrscht in den höher gelegenen Ortsteilen immer noch Wassermangel. Die Ortsbehörde hat alle Maßnahmen getroffen, um die notwendigste Wasserversorgung zu gewährleisten.

= **Bad Kreuznach,** 9. Okt. Der Reichsverband der Eisenbahnvereine, dessen Haupttätigkeit in der Zusammenfassung der berufsständischen Fürsorge und Pflege der Kameradschaft bei den Eisenbahnern liegt, hielt am 5. Oktober 1934 in Bad Kreuznach eine außerordentliche Verbandstagung im Kurhaus-Saal ab. Abordnungen aus allen Teilen Deutschlands waren erschienen. Nachdem die Abordnungen von dem Präsidenten der Reichsbahndirektion Mainz, Dr. Goudefroy, mit herzlichen Worten im schönen Bad Kreuznach begrüßt wurden, eröffnete der Verbandsführer, stellvertretender Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Pg. Kleinmann, die Sitzung. Er umriß in klaren, kernigen Ausführungen das Aufgabengebiet der Eisenbahnvereine und betonte besonders die ernsten Pflichten, die dem Eisenbahnverein im Staate Adolf Hitlers zufallen. Die zu leistende Arbeit bezeichnet er als Dienst am Volksganzen. Am Vorabend fand im Saalbau ein vom Bezirksverband der Eisenbahnvereine Mainz gemeinschaftlich mit dem Eisenbahnverein Bad Kreuznach veranstalteter Begrüßungsabend statt. Die arbeitsfreien Stunden dienten der Besichtigung Kreuznachs und seiner näheren Umgebung. Alle Teilnehmer werden gern an die schönen Stunden in dem landschaftlich so reizvoll gelegenen Städtchen im schönen Nahetal zurückdenken.

m. **Bacharach a. Rh.,** 8. Okt. Die alte Rhein- und Weinstadt Bacharach feierte vom 6. bis 8. Oktober in traditioneller Weise ihr Weinlesefest, das gleichzeitig das Fest des Bacharacher Viertälergebietes ist. Das Städtchen mit seinen alten Häusern, seinen engen Straßen und Gäßchen, erstrahlte in festlicher Illumination. Die Zahl derer, die am Sonntag in Bacharach ihren Einzug hielten, beläuft sich schätzungsweise auf etwa 8000 bis 10 000. Der Festzug mit seinen 27 Gruppen stand unter dem Leitgedanken „Der Wein im deutschen Volkslied".

= **Dieburg,** 8. Okt. Der 34jährige Arbeiter Heinrich Koch aus Semd bei Dieburg stürzte in den Opelwerken, wo er beschäftigt war, in einen mit heißer Säure gefüllten Bottich. Der Mann erlitt derartig schwere Verbrennungen, daß er kurz nach seiner Überführung ins Mainzer Krankenhaus starb. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei Kinder.

= **Siegen,** 9. Okt. Als der 25jährige Paul Hille, der von einem Arbeitslager zu Besuch bei seinen Eltern in Brachthausen weilte, mit einem Motorrad eine Spazierfahrt innerhalb des Dorfes unternahm, prallte er mit seinem Fahrzeug gegen einen Baum. Er erlitt neben anderen schweren Verletzungen einen Schädelbruch. Kurz nach seiner Einlieferung in ein Krankenhaus trat der Tod ein.

Die heutige Ausgabe umfaßt 18 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: i. V. Fritz Günther; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Pempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für die Anzeigen und Reklamen: Otto Keiser, sämtlich in Wiesbaden.
Durchschnitts-Auflage September 1934: 17670, Sonntags allein: 19270
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Gesamtleitung:
Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Pabst.

In jeden Keller gehört elektrisches Licht!
OSRAM
Verlangen Sie die lichtreiche gasgefüllte OSRAM-Lampe in den OSRAM-Verkaufsstellen.
8

Morgen letzter Tag: **Schwarzer Jäger Johanna!** Walhalla-Theater

Der verlorene Sohn

mit

Luis Trenker

nach dem Roman der „Berl. Ill. Ztg"

„Eine Spitzenleistung deutschen Filmschaffens" Wsb. Ztg.

Ein Kunstwerk in höchstem Sinne

THALIA Jugendl. Zutritt 2⁰⁰ 4⁰⁰ 6⁰⁰ 8³⁰ THALIA

Besond. schöne u. billige Herbstfahrten m. Luxusautobussen

(geheizt und mit Wolldecken ausgerüstet)

14. 10. 34: **Sonderfahrt** 13 Uhr ab Kurhaus **zum Weinlesefest nach Oppenheim a. Rhein.** Großes historisches Festprogramm . . RM. 3.50

13./14. 10.: **Wochenendfahrt an die Mosel.** Fahrt, Übernachtung und Mahlzeiten RM. 15.—

17./20. 10.: 4 Tage **Sonderfahrt durch das Frankenland,** Besichtigungen und Führungen Aschaffenburg, Würzburg, Rothenburg, Ansbach, Nürnberg, Bamberg . . . alle Kosten RM. 40.—

20./21. 10.: **2 Tage Spessart, Wertheim, Miltenberg.** Fahrt und Übernachtung . . RM 11.—

26./28. 10.: **Sonderfahrt** zu den Schlachtfeldern des 18. A.-K. u. **nach Verdun.** Fahrpreis RM. 22.50

Arbeitsgemeinschaft für Autobusfahrten, Wilhelmstr. Telephon 28001, 28088 und 21184.

Täglich bis 4 Uhr nachts spielen in den

Martini-Stuben

Taunusstraße 27

die

Wagner's Syncopators

Bekannt durch den Frankfurter Rundfunk.

Preußisches Staatstheater

Donnerstag, den 11. Oktober 1934.

Großes Haus.

Stammreihe G. 5. Vorstellung.

Prinz Friedrich von Homburg

Schauspiel von Heinrich v. Kleist.

Dr. Sebrecht, Schenck-von Trapp, Kramer, Kuhn, Munzinger, Weber, Albert, Blaeß, Faltner, Hassenpflug, von Heyden, Kleinert, Laube, Lehrmann, Morsbach, Müller, Naumann, Reichmann, Sibold, Wenzel, Wiedermann, Winkler.

Anfang 20 Uhr. Ende etwa 22½ Uhr. Preise C von 1 RM. an.

Kleines Haus.

Stammreihe IV. 6. Vorstellung.

Frühlingsluft

Operette in 3 Akten. Musik nach Motiven von Josef Strauß, zusammengestellt v. Ernst Reiterer.

Weisker, Wemheuer, Schleim, Haas, Lücker, Mayer, Ruschpler, Sedina, Aßmann, Bilz, Doerter, Ivers, Lahr, Mechler, Weisker, Wenrauch.

Anfang 20 Uhr. Ende nach 22½ Uhr. Preise II von 1 RM. an

Großer Schuh-Verkauf!

Besuchen Sie uns am Lager, Sie finden auch das von Ihnen Gewünschte und für Sie Passende sehr günstig.

Schuhhaus **Drachmann** Neugasse 22

Von Wiesbaden nach Wien zum Hof der Kaiserin Maria Theresia — Von 1934 zurück ins Jahr 1753 — vom straffen Rhythmus unserer Zeit in die verklungene Romantik früherer Tage — vom Ernst des Lebens in die lustige, beschwingte, verliebte Atmosphäre des neuen Ufa-Lustspiels

DER JUNGE BARON NEUHAUS

WIESBADEN, Elsasser Platz

Vom 11. bis 21. Oktober einschl.

Eröffnung:

Donnerstag, 11. Oktober, 3 Uhr nachm.

Schaefers weltberühmte

Märchenstadt Liliput

Eine ganze Stadt im Liliput-Format mit Rathaus, Postamt, Hotel und Wohnhäusern mit kompletten Wohnungs-Einrichtungen, bewohnt von

45 Liliputanern Kleinste Menschen! Größte Artisten!

mit ihrem

Liliput-Zirkus u. Liliput-Tierschau

Achtung! Besucher der Liliput-Stadt haben **gratis** Zugang zu den Zirkus-Vorstellungen, welche fortlaufend von 3 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends stattfinden.

Für alle Sehenswürdigkeiten, ohne jegliche Nachzahlung, einmaliger zeitgemäßer **Eintrittspreis.**

Erwachsene 50 Pf. — Kinder 30 Pf.

Jeder einmal in Liliput!

Vorverkauf: Zigarrenhaus **Schlink,** Michelsberg 15.

Der Taschen-**Fahrplan** des Wiesbadener Tagblatts

in dem bekannten handlichen Buchformat (80 Seiten stark) ist in unserem Verlag, in allen Buch- und Schreibwarenhandlungen, sowie in den Zeitungs-Verkaufsstellen erhältlich

Preis **25** Pfg.

Gültig vom 7. Okt. 1934 bis 14. Mai 1935

Hala Hans Lange Papierhandlung Rheinstr. 101 gegenüb. Mittelschule

Arbeit gibt Brot!

BUCH EINBÄNDE

geschmackvoll und preiswert

L. SCHELLENBERG'SCHE HOFBUCHDRUCKEREI WIESBADENER TAGBLATT

Kochbrunnen-Konzerte.

Donnerstag, den 11. Oktober 1934. 11 Uhr:

Früh-Konzert

am Kochbrunnen, ausgeführt von der Kap... Karl Bastian.

1. Ouvertüre „Sappho" von Aletter.
2. Melodie von Rubinstein.
3. Fantasie aus der Oper „Der Troubadour" v. Verdi.
4. Verschmähte Liebe, Walzer von Lincke.
5. Heinzelmännchens Wachtparade von Noak.
6. Fliegermarsch von Kuhn.

Kurhaus-Konzerte.

Donnerstag, den 11. Oktober 1934. 16 Uhr:

Konzert.

Leitung: Kapellmeister Ernst Schalck.

1. Weddingmarsch, D-dur von Gounod.
2. Ouvertüre zur Oper „Die Barbaren" von Saint-Saëns.
3. Ballettmusik aus „Esmeralda" von Drigo. a) Andante, b) Polka, c) Valse lente, d) Fi...
4. Hochzeitsliederwalzer von Ed. Strauß.
5. Ouvertüre zur Oper „Mein Heim" von Dvořák.
6. Potpourri aus „Die verkaufte Braut" v. Smetana.
7. Polonäse von Klughardt.

Dauer- und Kurkarten gültig.

20 Uhr:

Operetten-Abend.

Leitung: Kapellmeister Ernst Schalck.

I. Klassisch.

1. Ouvertüre zur Operette „Der lustige Krieg" v. Joh. Strauß.
2. Duett aus „Der Bettelstudent" von Millöcker.
3. Coletta-Walzer aus „Das Modell" von v. Su...
4. Potpourri aus „Der Zigeunerbaron" von Strauß.
5. Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt" v. Offenbach.

II. Modern.

6. Kavalier-Walzer aus „Polenblut" von Nedbal.
7. Potpourri aus „Das Hollandweibchen" v. Kálmán.
8. Ouvertüre zu „Das Land des Lächelns" v. Lehár.

Dauer- und Kurkarten gültig.

Der Rundfunk.

Donnerstag, den 11. Oktober 1934.

Reichssender Frankfurt 251/1195.

6.00 Bauernfunk. 6.15 Stuttgart: Gymnastik I. 6.30 Gymnastik II. 6.45 Zeit, Frühmeldungen. 6.50 Wetter. 6.55 Morgenspruch, Choral. Von München: Frühkonzert. Zirka 8.00 für Frankfurt: Wasserstand, Wetter. Stuttgart: Gymnastik.

10.00 Nachrichten. 10.10 Schulfunk. „Blut und Ehre." Wesenszüge der Geisteshaltung der jungen Generation. 11.00 Werbekonzert. Programmansage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter. 11.45 Sozialdienst.

12.00 Von Berlin: Mittagskonzert I. 13.00 Stuttgart: Zeit, Saardienst, Nachrichten. Nachrichten aus dem Sendebezirk. 13.15 Mittagskonzert II. Richard Strauß, der Liederkomponist. 14.15 Zeit, Nachrichten. Wirtschaftsbericht. 14.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen. 14.55 Wetter. 15.15 Kinderstunde: Rundfahrt durch die Weinlese!

16.00 Von Königsberg: Nachmittagskonzert. Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht. O Kuppen, O Küppel, O Nallen. Rund um die Wasserkuppe. Lieder, Gedichte und Geschichten.

18.45 Kaiserslautern: Unterhaltungskonzert. Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit. 19.45 Der Zeitfunk bringt: Tagesspiegel.

20.10 Stuttgart: Saar-Umschau. 20.30 Operettenkonzert. 22.00 Zeit, Nachrichten.

22.10 Nachrichten aus dem Sendebezirk, Wetter- und Sportbericht. 22.30 Volkslieder für Chor, mit und ohne Begleitung von Instrumenten. Von Berlin: Tanz in Berlin. 24.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender 191/1571.

5.45 Für die Landwirtschaft. 5.50 Nachrichten. Von Berlin: Musik am Morgen. 7.00 Nachrichten. 9.40 Hauswirtschaftlicher Lehrgang: Kochlehre.

10.00 Nachrichten. 11.00 Deutscher Wein und deutsche Weinkultur.

12.00 Von Stuttgart: Mittagskonzert. 13.00 ...mannsheil. 13.45 Nachrichten. 15.15 Kasperl: Kasperl und der Doppeldecker-Flugzeug. Spiel. 15.40 Bücherstunde.

16.00 Von Königsberg: Nachmittagskonzert. Urahnen des Buches und ihre Erhaltung. Fürs deutsche Mädel. 18.30 „Der grüne ..." Ein Funkbericht. 18.55 Das Gedicht. Anschließend für die Landwirtschaft.

19.00 Von Breslau: Tief in der Erde Schoß. Bergmannslieder. 20.00 Kernspruch, Nachrichten.

20.15 Von Frankfurt: Operettenkonzert. 20.10 Arbeit der Theater im Reiche.

22.30 Gesunde Frauen durch Leibesübungen. Herbst der Einsamen. 23.45 Tanz im Mondschein.

Frasquita – Frasquita – Frasquita

Die Finanzlage der deutschen Gemeinden.

400 RM. Gemeindeschulden je Einwohner in Wiesbaden. — Erhöhte Eigenlast für Wohlfahrtserwerbslose. Über ein Drittel der Wiesbadener Schulden wurden für Wohnungswesen verwandt.

Die künftige Entwicklung der Gemeindefinanzen.

Erörterungen über die Finanzlage der deutschen Gemeinden stehen auch heute noch im Brennpunkte kommunalpolitischer Diskussionen. Allerdings haben sich Inhalt und Form der Debatten erheblich gewandelt. Während in früheren Jahren finanzpolitische Darlegungen vielfach zum parteipolitischen Kampfmittel benutzt wurden, ist dieser Gesichtspunkt nunmehr entfallen. Heute gilt es, das Volk über die wirkliche Finanzlage von Reich, Ländern und Gemeinden sachlich aufzuklären und damit sein Verständnis für die notwendigen staatlichen und kommunalen Maßnahmen zu heben.

Wenn wir die neuesten Berichte des „Gemeindetag" durchsehen, so werden wir uns über den Ernst der gemeindlichen Finanzlage keinen Täuschungen hingeben. Ist es doch so, daß die Gemeinden an dem Wirtschaftsaufschwung nicht den Anteil haben, den der Laie zunächst erwarten wird. Untersucht man etwa die Lasten, die den Kommunen durch die Wohlfahrtserwerbslosenhilfe verursacht werden, so können wir hier eine beträchtliche Steigerung der Ausgaben feststellen. Der Unterstützungsaufwand der Gemeinden für die anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen ist von einer gemeindlichen Eigenlast in Höhe von 242 Mill. RM. im Rechnungsjahr 1933 auf rund 334 Mill. RM. in 1934 gestiegen. Hinzu treten die nichtanerkannten Wohlfahrtserwerbslosen mit einem Unterstützungsaufwand von 180 Mill. RM. Die Lastensteigerung ist nun keineswegs auf eine Vermehrung der Wohlfahrtserwerbslosen, sondern vielmehr auf gewisse Änderungen in der Lastenverteilung zwischen Reich und Gemeinden zurückzuführen.

Die tatsächlichen Aufwendungen für die anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen sinken von 943 Mill. RM. in 1933 auf schätzungsweise 564 Mill. RM. in 1934, während die zur teilweisen Deckung herangezogene Reichswohlfahrthilfe im gleichen Zeitraume von 701 Mill. RM. auf 230 Mill. RM. gesenkt werden wird.

Die Senkung des durch die Reichswohlfahrtshilfe gedeckten Betrags ist also größer als die Abnahme der Gesamtaufwendungen, wodurch die Eigenlast der Gemeinden natürlich erhöht wird.

Wir führen diesen Einzelfall als Beispiel an für die Notwendigkeit einer sachlichen Aufklärung über kommunalpolitische Fragen. Die Finanzlage der Stadt Wiesbaden ist nach verschiedener Richtung hin ungünstiger gelagert als der Reichsdurchschnitt. Schuld hieran sind vornehmlich die Struktur der Weltkurstadt sowie die Schäden, die sich durch Inflation und Besatzung hier in besonderem Umfange auswirkten. So liegt Wiesbaden hinsichtlich seiner Schuldenlast nach dem Stande vom 31. Dezember 1933, dem jüngsten Datum, für das vergleichbare Angaben vorliegen, unter den 23 Städten seiner Städtegruppe mit 393,60 RM. je Einwohner an vierthöchster Stelle. Der Wiesbadener Haushaltsplan weist als Gesamtsumme der städtischen Schulden für Ende des laufenden Rechnungsjahres rund 65 Mill. RM. aus. Diese Ziffern sind im Augenblick um deswillen von besonderem Interesse, weil dieser Tage die Ergebnisse der letzten umfassenden Erhebung der Gemeindeschulden nach dem Stande vom 31. März 1933 veröffentlicht wurden und ein Vergleich der Wiesbadener Verhältnisse mit der Lage im Reichsdurchschnitt äußerst aufschlußreich ist.

In der genannten Erhebung, die — da sich der Schuldenstand der Gemeinden seit einem Jahr kaum verändert hat — auch heute noch aktuell ist, wird festgestellt, daß von den 51 840 gemeindlichen Körperschaften nur 18 369 keine Schulden haben, und zwar handelt es sich hier großenteils um Gemeinden unter 2000 Einwohnern.

Die Gesamtverschuldung beträgt 11,29 Milliarden RM. Für alle seit der Währungsstabilisierung auf dem Kreditmarkte oder bei Gebietskörperschaften und dergl. aufgenommenen Schulden — das ergibt 91 % dieses Betrags oder 10,25 Milliarden RM. — wurde die Verwendung der Schuldsumme nachgefragt.

Dabei ergab sich, daß für Wohnungs- und Siedlungswesen, die an der Spitze stehen, 24,8 % der Gesamtsumme aufgewandt wurden. Der Prozentsatz schwankt natürlich nach Gemeindegrößen und Landesteilen. Beachtlich ist, daß für den Wohnungsbau in Wiesbaden über ein Drittel der gesamten Schuldsumme benötigt wurde. Die Ergebnisse der Bauinflation in Wiesbaden haben wir an dieser Stelle schon des öfteren untersucht. Daß die Erwartungen, die sich an die Projekte knüpften, vielfach nicht erfüllt wurden, ist bekannt. Reichsbaudarlehen und Hauszinssteuerhypotheken aus dem örtlichen Aufkommen bildeten die hauptsächlichsten Finanzierungsquellen für den Wiesbadener Wohnungsbau seit der Währungsstabilisierung. Beachtlich ist weiterhin, daß etwa ein Sechstel der für ganz Hessen-Nassau für Zwecke des Wohnungsbaues und das Siedlungswesen nachgewiesenen Schulden allein auf Wiesbaden entfallen.

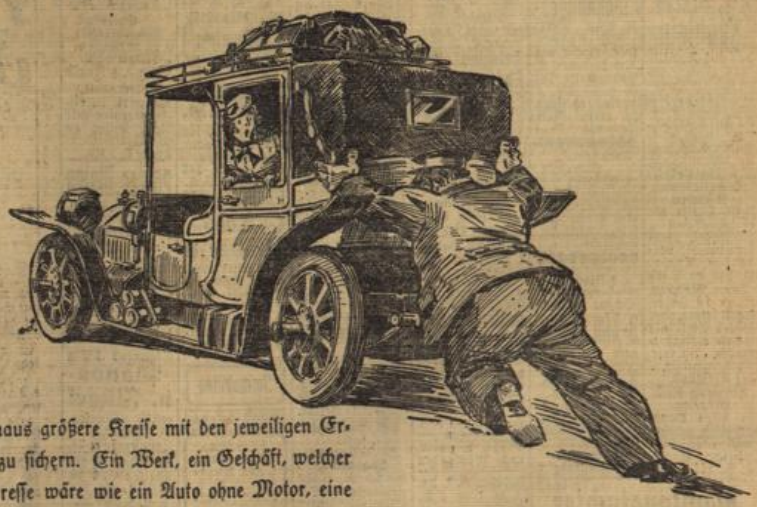
In der Liste der Verwendungszwecke der Gemeindeschulden folgen dann das Verkehrswesen mit 21,5 %, Versorgungsbetriebe mit 12,5 %, Kassenreserven, Deckung von Fehlbeträgen usw. mit 9,6 %, Vermögensverwaltung mit 8,1 %, Wohlfahrts- und Gesundheitswesen mit 5,9 %, verschiedene Anstalten mit 5,6 %, verschiedene Unternehmungen mit 5,1 %, Bildungswesen mit 4,6 % und allgemeine Verwaltungszwecke mit 2,4 % der Gesamtsumme. In Wiesbaden ist die Verteilung etwas anders gelagert (vergl. die Schulden für Wohnungswesen), doch führte eine eingehende Untersuchung hierüber in diesem Zusammenhang zu weit.

Tote Zahlen sind nicht jedermanns Sache. Aber sie füllen sich mit Leben, wenn man sie recht zu lesen versteht. Gewiß mögen mancherorts mit erheblichem Leichtsinn Schulden auf Schulden gehäuft worden sein. Demgegenüber muß aber auch betont werden, daß die gemeindlichen Schulden der Nachkriegszeit großenteils zwangsläufige waren. Sicher trifft das im allgemeinen für Wiesbaden zu. Man mag an der Bauinflation der Nachkriegszeit — zum Teil berechtigt — kritisieren wie man wolle: feststeht jedenfalls, daß der Arbeitslosigkeit damit erheblich gesteuert wurde, daß zudem die Notwendigkeit der Bautätigkeit aus sozialen Gründen unbedingt bejaht werden muß, wenngleich die Mittelwahl nicht immer den Anforderungen entsprach.

Der aufgeklärte Bürger wird manches verstehen, was der Unkundige unbesehen verwirft. Wenn zum Beispiel nach Ausführungen, die Staatssekretär Reinhardt vor kurzem vor dem Steuerausschuß der Akademie für deutsches Recht machte, die Bürgersteuer für 1935 weiter beibehalten werden soll, so ist das nach unseren Darlegungen über die Finanzlage der deutschen Gemeinden zu verstehen. Man muß berücksichtigen, daß die Bürgersteuer 1933 340 Mill. RM. aufbrachte und das Aufkommen im laufenden Rechnungsjahr auf 360 Mill. RM., 1935 auf 380 Mill. RM. geschätzt wird. Allerdings sollen gewisse Verfeinerungen der genannten Steuer in sozialer Hinsicht (Berücksichtigung des Familienstandes, größere Staffelung) Platz greifen. Bei gleichen Sätzen ergäbe das allerdings einen erheblichen Ausfall. Den Ausgleich plant man durch eine Mehrbelastung der Unverheirateten und kinderlos Verheirateten. Bezieht man weiterhin den Ausfall aus Kraftfahrzeugsteuer, ferner die Senkung der Hauszinssteuer ab 1. April 1935 um 25 % in die finanzpolitische Rechnung ein, so vervollständigt sich das Bild von der Finanzlage der Gemeinden. Daß unter diesen Verhältnissen schärfste Ausgabendrosselung das Gebot der Stunde ist, liegt auf der Hand. Ein Abstoppen der gemeindlichen Arbeitsbeschaffung auf Kosten der Privatwirtschaft wird u. a. die unvermeidliche Folge sein.

Erwerbt
DIE
OPFERNADEL
DES
WINTER-HILFS-WERKES

Ein Automobil, das geschoben werden muß ....



ist nur noch seine eigene Karikatur. Sie würden sich für die Zumutung, darin eine längere Fahrt zu machen, bestens bedanken.

Die Anzeige erfüllt für die moderne Wirtschaft die gleiche Aufgabe wie das Automobil für den Verkehr. Sie gibt einem Fabrikanten, einem Geschäftsmann erst die Möglichkeit, über den eigenen engen Bezirk hinaus größere Kreise mit den jeweiligen Erzeugnissen vertraut zu machen und ihren Absatz zu sichern. Ein Werk, ein Geschäft, welcher Art es auch sei, ohne Anzeigen in der Tagespresse wäre wie ein Auto ohne Motor, eine Karikatur seiner selbst. — Denn mit der Anzeige fährt man geradewegs zum Leser; durch sie packt man ihn da, wo er innerlich bereit ist, Neuigkeiten aller Art aufzunehmen; auch das Neue, was ihm die Anzeige bringt! Und es gibt niemand, der reich genug ist, sich solch einen Helfer entgehen zu lassen. In der Herbeiführung dieser „Verkaufsgelegenheit" besteht ja einer der Hauptwerte der Tageszeitungen für den Werbungtreibenden. Darum heißt es mit Recht:

Zeitungs-Anzeigen helfen kaufen und verkaufen!

Hauspersonal finden Sie bestimmt durch eine Anzeige im Wiesbadener Tagblatt

Stellen-Angebote

Weibliche Personen

Kaufmän. Personal

Lehrmädchen mit guter Schulbildung für den Verkauf sofort gesucht. **Oberste,** Gr. Burgstr. 3/7.

Ordentl. Lehrmädchen f. Kurz-, Weiß- u. Wollw. sofort gesucht. Meld. u. W. 143 an T.-B.

Hauspersonal

Fleiß. Mädchen für Haushalt u. Küche z. 15. gesucht Grabenstraße 30.

Suche ehrliches flink., sehr saub. Mädchen m. gut. Manier., nicht über 18 J., tagsüber, ohne Verpfleg. Vorzust. n. Donnerstag v. 9—10 Uhr Adolfsallee 17, 1.

Saubere tücht. Hilfe mit guten Empfehl. sofort gesucht. **Strauß,** Albrechtstr. 17, 1.

Tüchtiges Monatsmädchen sofort gesucht. **Heuß,** Bismarckring 4.

Männliche Personen

Vertretungen

Vertreter ges. z. Vertrieb von Kaffee, Tee, Kakao an allen Plätzen Nassaus. Guter Verdienst. Ang. u. O. 143 an Tagbl.-Verl.

Für den Privatvertrieb eines leicht verkäuflichen patentierten Haushaltgerätes werden noch einige **tüchtige Verkäufer** gesucht. Beste **Existenzmöglichkeit.** Sofortige Provisionsauszahlung bei höchsten Sätzen. Herren aus der Staubsaugerbranche bevorzugt. Angebote unter **Dl. 782** an d. Ala, Düsseldorf. F41

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen

Gewerbliches Personal

Suche Stellung als Sprechstund.-Hilfe bei einem Arzt, bin bew. in Stenographie und Maschinenschreiben. Angeb. u. A. 930 T.-Bl.

Hauspersonal

Geb. Fräulein sucht Stellung b. einer alleinsteh. Dame mit Fam.-Anschluß. Angeb. u. A. 931 T.-Bl.

Fräulein aus gut. Familie sucht Stelle, wo es sich im Haushalt ausbilden k. und Gelegenheit h., mitzuservier., auch nach auswärts. Angeb. u. T. 130 an T.-B.

Fleißiges ehrl. kinderliebendes Mädchen sucht Stelle als Hausmädchen z. 15. 10. 34. Kochkenntnisse vorhanden. Ang. u. J. 143 an T.-B.

Jung. Mädchen, Alter 19 Jahre, sucht sofort oder später Stell. als Haus- o. Kindermädch. Zu erfr. Niederwaldstr. 7 bei **Weigand.**

Ehrliches fleiß. Mädchen, in allen Hausarbeiten erfahr., sucht Stell. über Mittag. Angeb. u. G. 144 T.-Bl.

Pensionstochter sucht passende Gelegenheit, wo sie sich im Kochen ausbild. kann. **Frl. Metternich, Molsberg (Westerwald).** Näheres Köchin bei **Hees,** Große Burgstr. 16, Part.

Wir weisen Stellungsuchende darauf hin, daß es zweckmäßig ist, den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beizufügen. Eingereichte Zeugnisse und ähnliche Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Name und Anschrift des Bewerbers tragen. Der Verlag.

Vermietungen

2 Zimmer

2 gr. Zimmer, sonn. u. Küchenr., Keller (Teilw.), an ruh. Miet. sofort oder später zu verm. Goethestraße 27, 3.

Frontspitz-Wohnung m. Abschluß 2 Z. und Zubehör, an Ehepaar oder einz. Dame zu v. Näh. Schuhhaus **Sandel,** Mauritiusstr. 1.

2 schöne abgeschl. 2-Zimmer-Wohnungen fl. Wass., Balk., Bad, Küche, Kell., Hochp., am Kriegerdenkmal, Sonnenseite, für 60 u. 65 Mk., z. 1. Nov. od. spät. zu verm. Näh. Taunusstr. 85, 1.

●●●●●●●●●●●

Frontspitz-Wohnung m. Abschluß 2 Z. und Zubehör, an ält. Ehepaar od. einz. Dame zu v. Näh. Wilhelmstraße 28, 2 r.

●●●●●●●●●●●

3 Zimmer

Schöne sonnige 3-Zim.-Wohn. zum 1. Nov. zu vermieten. Näh. Adlerstr. 31, P.

1½-3-Wohn. sof. beziehb., zu verm., neu hergericht., 65 RM. Festmiete. **„Merwa", Gerichtsstraße 3.**

Suchen Sie eine Wohnung? Dann **Berthold Jacoby** Nachf. Robert Ulrich G. m. b. H. Hauptbüro: Taunusstraße 9. Möbeltransport Lagerung Tel.-Sam.-Nr. 594 46 u. 238 80

Dotzh. Str. 85 schöne sonn. 3-Z.-Wohn. sofort zu v. Monatsmiete 68 Mk. **Zorn.**

4 Zimmer

Rheingauer Straße 16, 1, schöne große 4-Z.-Wohn., Et.-Heiz., Warmwass., eingerichtet. Bad u. reichl. Zubehör sofort preisw. zu vm. Näh. 3. St.

Sch. sonn. Frisp.-Wohn., 4 Zim. u. Zubeh., zu vm. Näh. Häfnergasse 16, Laden.

Schöne 4½-Z.-Wohn., Hochp., fl. Wass., Balk., Bad, Keller, Kammer, auf Wunsch Et.-Hz., a. Kriegerdenkmal, Sonn.-Seite, z. 1. Nov. od. spät. zu vm. Näh. Taunusstraße 85, 1.

4-Zim.-Wohn., Winkeler Str., 1. Et., abgeschl., mit Vorder- und Hinterbalkon, Bades., i. herrsch. Etagenh., **sofort** od. später an nur stille Mieter. N. bei **Dr. Huberti,** Kirchgasse 51, nachm. v. 4—6.

Wohnungen ohne Zimmerangabe

K.-Fr.-Ring 19, 3. St., neu herg. herrsch. Wohn. mit all. Zubehör zu verm. Näh. bei Hausmeister **Kaiser,** daselbst.

Läden und Geschäftsräume

Marktstr. 22 gr. Laden, mit od. ohne Lagerräume, zu verm. Modern. kann geschehen. N. das. b. Hausverwalt. od. Kaiser-Friedr.-Ring 48, 1.

Laden zu verm. Karlstraße 2, 3, Ecke Dotzheimer Str.

Laden m. Büro in bester Lage zu vermieten. Näh. Langgasse 26, Eckladen.

Laden Schwalbacher Straße 12, z. verm. **Bender.**

90 qm hll. Laden, i. Stadtzentrum, **Schwalbacher Straße 57,** 2 gr. Schauf., Büro, Klos. verschied. Eingänge, evtl. gleich. **gr. trock. Sout.,** dch. Treppe m. Laden verbunden sowie **weitere Büro- u. Betriebsräume** sof. zu vm. N. b. **Hohlwein,** 1 o. 3.

Möbl. Zimmer und Mansarden

Helenenstr. 2, 2 r. 3 m. 1 od. 2 B.

Kapellenstraße 8, 2 lks., 1 Z., mbl. od. leer, zu vm.

Kurlage. Möbl. Zim. frei Bärenstraße 2, 1.

Möbl. Zim. und leere Mans. zu vermieten. **Viel,** Gr. Burgstr. 7, 2.

Gut möbl. Zim. zu vm. Friedrichstraße 7, Garth. 1 rechts direkt neb. Wilhelmstr.

Möbl. Zimmer zu vermieten, separ. Eingang. Lessingstr. 1, P. Tel. 25127.

Gut möbl. Zim. fr. Herrngartenstraße 8, 2. Bei. 9—4 und 6—8.

Gut möbl. Mans. in Neubau bill. KiedricherStr. 18, 3. St. **Banich.**

Mbl. Z. in gt. H. frei Mauritiusstraße 6, 2.

Mbl. Mf. f. anst. Herrn, m. Ofen, Moritzstr. 29, H. 2 l.

Am Kurhaus gut geheizt. m. Zim. m. Pens., fl. Wass., Tag 4 Mk. **Parkstraße 4**

Gut möbl. Zim. frei Riehlstr. 9, 1 lks.

Gut möbl. Zim. mit oder ohne Pension sofort preisw. zu verm. Scharnhorststraße 9, 1 lks.

• Appartement • **Kurhausnähe,** in Villa, Steubenstraße, **möb. eleg.** Schlaf- u. Wohnzim., **jed. Komf.,** fl. Wass., Heiz., Bad, mit und ohne Verpfleg., auch Diät. **Allererste Ref.** Zeitgem. Preis. Telephon 23625.

Möbl. Mans. Woche 3 Mk. zu vm. Rosenstr. 8.

Ein gut möbl. u. ein großes leeres Zimmer, mit u. ohne Verpfleg. sof. zu vm. Schiersteiner Straße 6, 1.

Gemütl. Heim Sonn. Balkonz. mit Bibliothek. Diplomat usw. b. alleinsteh. Dame abzugeb. Schwalbch. Str. 5, 2 l. an der Rheinstr.

Gemütl. möbl. Mans.-Zimmer m. 3-H. zu vm. **Korff,** Sonnenb. Str. 58, T. 25972

Mbl. Mansarde m. Kochgelegenh. an ruh. Mieter sofort zu verm. Stiftstr. 28, Lad.

Ein schönes, sonn. Zimmer sofort zu verm., m. 1 u. 2 Betten, 4.50, mit Kaffee 5.50 M. d. Woche Taunusstr. 18, 2.

Gut möbl. Zim., Ofenheiz., sofort billig zu verm. Taunusstr. 36, 2.

Gut möbl. Zim. sofort zu verm. Taunusstr. 47, 2 r.

Gut m. Z., 1 u. 2 B., Tel., zu v. Webergasse 21, 2.

Leere Zimmer und Mansarden

Leeres Zimmer mit Zentralheiz. billig zu verm. Adr. T.-Bl. Kw

Fremdenheime

Am Kurhaus Behagl. Heim m. preisw. Pension. F. Gäste m. Fahrstuhl **Eingang ohne Stufen.** Sonnenberger Straße 24. **Villa „Helene".**

Mietgesuche

Berufstät. Frau sucht Zimmer u. Küche zum 1. od. 15. Nov. Angeb. unter E. 141 an den Tagbl.-Verl.

Schöne sonnige 1—2-Z.-Wohn. ges. Pr. 25-30 M. Frontsp. bevorz. Miete i. voraus. Ang. u. U. 142 an Tagbl.-Verl.

Alleinstehende Beamtenwitwe sucht kleine 2-Z.-Wohn. in ruhig. Lage, 25-35 RM., sofort od. später. Ang. u. W. 144 an Tagbl.-Verl.

Alleinstehender ruhiger Herr i. d. 50er J. sucht in **ruhigem** Hause o. Villa **sonnige geräumig. abgeschl. 2-Zimmer-W.** und kl. Raum für Krankenwg. Ang. m. genau. Preis u. Lage unter F. 130 Tagblatt-Verlag.

Pol.-Wachtmstr. sucht **2—3-Zimmer-Wohnung,** bis 50 M., Nähe Schierstein. Str. Eilangeb. unter M. 143 an T.-B.

3-Zimmer-Wohnung m. Bad, in freier ruhiger Wohnlage, eventl. mit Garage, z. 1. 1. 35 **zu miet. gesucht.** Angeb. m. Preis u. F. 143 T.-Bl.

Möbl. Zimmer in gutem Hause, mögl. Telephon, sofort gesucht. Ang. mit Preisangabe u. O. 142 an Tagbl.-Verl.

Suche 3-Z.-Wohn. m. Bad, Str.-Heiz., in gut. Lage, z. 1. 12. Angebote m. Preisang. u. B. 6254 an **Annoncen-frenz, Mainz.**

4-5-Zim.-W. in freier Lage, mit Heizung z. 1. 4. 35 gesucht. Ang. mit Preis u. E. 144 T.-Bl.

Ruh. möbl. Zimmer mit sep. Eingang zu miet. gesucht. Ang. u. D. 143 an Tagbl.-Verl.

Berufstätige suchen 2 Zimmer mit Kochgeleg. (wanzenfrei!). Ang. u. H. 143 an Tagbl.-Verl.

Geldverkehr

Kapitalien-Angebote

10000 RM. auch geteilt, für erststell. Hypoth. **zu vergeben.** Ang. u. S. 143 an Tagbl.-Verl.

Kapitalien-Gesuche

Teilhaberin geschäftsgew., mit **2000 Mk.** f. schön. **Café,** Konditor. ges. Immob.-Büro **Engel,** RDM., Hindenburgallee 5a.

Immobilien

Immobil.-Kaufgesuche

4—5-Zim.-Etagenhaus, i. gut. Wohnlage, b. 18. b. 20000 Mark Anzahlung zu kauf. ges. Ang. u. M. 6253 an **Annoncen-frenz, Mainz.**

Suche v. Besitzer Etagenh. mit 2-, 3- u. 4-Z.-Wohn. Ang. O. 126 T.-B.

Ablösungs-Hypothek auf 5mal 3- und 4-Zim.-Eckhaus, beste Wohnlage in Mainz, gesucht. Gef. Angebote erbeten u. G. 143 an den Tagbl.-Verlag.

Wer beteiligt sich still an **guter reeller Sache** mit **200 bis 400 Mark?** **Guter monatl. Verdienst.** Risiko ausgeschlossen. Ang. unter T. 143 an den Tagbl.-Verlag.

Verkäufe

Privat-Verkäufe

Kleider, Mäntel, Pullov., Kostüme, Schuhe sehr bill. zu verkaufen bei Ott, Luisenstr. 8, 1 r.

Erstklassiger Smoking mittlere Figur, zu verkaufen Schwalbacher Str. 44, 3 r.

Gt. Chaiselongue bill. zu verkauf. Dotzheimer Straße 10, 3 lks.

Kompl. Ladeneinrichtung sofort billig zu verkaufen. Näh. Taunusstr. 2, P.

Engels Nezanode 25 Mk. zu verk. **Knobloch,** Dotzh. Str. 105, Hth. 2.

Staubsauger Vampir, guterh. Nähm. pf. Anzul. ab 1 Uhr Wielandstr. 18, E. P.

Elektromotor 110 V., 1/6 PS, tadellos, billig zu verkauf. Gef. Anfr. u. T. 138 an Tagbl.-Verl.

4/16 PS Opel, rund, für 370 Mk. zu verk. Adolfstraße 12.

4 PS Opel, 4-Sitzer, gut bereift, fahrbereit, billig zu verk. **Kieser, Auringen,** Hinkelhaus.

NSU.-Limousine 5/25, 4 T. überholt, fahrbereit, versteuert, preiswert zu verkauf. Ang. u. S. 142 an Tagbl.-Verl.

Hanomag-Limousine, fahrbereit, billig zu verkaufen. **Vielke,** Autorep., Adlerstraße 13.

Eleg. Kinderw., weiß, b. zu verk. **Adelheidstraße 10, 3 l.**

Kleines Herdch. (94 × 57) für 8 Mk. zu vk. Adr. i. Tagbl.-Bl. Kx

Guter Dauerbrenner zu verkaufen Niederwaldstraße 3, 3. **Kurth**

Gelegenheit. Neuwert. kl. eis. Zimmerofen mit Rohr billig zu vk. Dreiweidenstraße 6, 2 lks.

25 leer. Kisten versch. Größe, v. Uebersee-Transport, teilw. nur einmal gebr., zu verkaufen Sonnenberger Straße 26, 1. Näh. b. Hausmstr. in Nr. 28.

Händler-Verkäufe

Staunend billig **Pianos u. Flügel** erstkl. Marken. **Schod,** Jahnstraße 34.

W. Küche 45 M. Platter Str. 56, Mth. 1. St. lks.

Kpl. Küche 35, Holz- u. Metallbett 12, Bett. 12, Stühle, Anr. 10 zu vk. **Holland,** Sedanstraße 5.

Wenn Sie Möbel kaufen wollen, dann besuchen Sie meine Ausstellung. Sie finden eine Riesenauswahl - die Preise sind billiger als Sie denken. MÖBEL-HESS Bismarckring 9 Annahme von Ehestandsdarlehen.

Musikinstrumente Harmonikas aller Art, Mand., Gitarren, Violinen, neu u. gebr., alle Blas- und Streich-Instr. Trommeln, Fanfaren, Hörner all. Zubehör für Spielmannszüge. Saxophone, Jazz-Schlagzeuge alles riesig bill. Nur 1. Qual. **Seibel** Instrumentenbau, Jahnstr. 34, Tel. 23263.

Möbel in großer Auswahl. **Fr. Darmstadt** Frankenstraße 25.

Billige Möbel! Schlafzim., eich., Pitch-Küchen, Kleiderschränke, Tische, Stühle, Wäschemangel, Ausziehtische, Schreibtisch, Sekretär, Betten, Küchenschränke, Eisschränke, Zimmeröfen verk. bill. **Fr. Klapper, Büdingenstr. 4,** a. d. ob. Webera.

Schreibm. 10 u. 20 Mk. zu verk. Neugasse 5, 1.

Nähmaschinen, neu u. gebraucht. **Engel,** Bismarckring 43.

Hrn.-Fahrrad, sehr gute Masch., 1 wß. u. schwarz. Metallbett mit Matr. sehr billig zu verkaufen Helenenstraße 31, Ecke Wellritzstr.

Öfen, Herde, Gasherde **Jakob Post** Hochstättenstr. 2.

Gute Nähmasch. billigst Frankenstraße 22, 1. St.

Kaufgesuche

Brillanten Gold, Silber, Zahngebisse verkauft man am besten bei **L. Schiffer** Kirchgasse 50, 2.

D.-Mant., 44-46, **Wringmasch.** zu kaufen ges. Ang. u. D. 144 T.-Bl.

Einige Herren-Anzüge, Schuhe, Stiefel, Gamaschen zu kauf. ges. Ang. T. 141 T.-Verl.

Klavier gesucht. Ang. u. L. 143 an T.-Bl.

Schrank, Matr., Waschkomm. zu kauf. ges. Ang. Z. 141 T.-Verl.

Kaufe gegen sof. Kasse **sämtliche getrag. Herren-Kleider, Schuhe, Ferngläser, Pfandsch., Gold, Silber u. Brillanten. Meich,** Wagemannstr. 2.

Kompl. Schlafzimmer, ev. auch Einzelstücke, gt. Kleid.-Schrank, Schreibmasch.-Tisch, zwei Sessel u. deutsch. Teppich zu kauf. gesucht. Angeb. u. R. 143 an T.-Bl.

1 kompl. Schlafzimmer aus gut. Hause gegen bar zu kauf. gesucht. **Zöller,** Moritzstr. 28, 3.

Schlafzimmer, Speisezimmer, 1- u. 2t. Schränke, Teppiche, f. Mietzwecke geeign., zu kaufen gesucht. Ang. u. F. 144 an T.-Bl.

Wer gibt armer Fam. **gebrauchte Möbelstücke und Wäsche** gegen Bezahlung ab? Angeb. unt. T. 142 an T.-Bl.

Zu kaufen ges. 1 Rollwand, gut erhalten. Angabe d. Größe und Preis unter A. 932 an T.-Bl.

Ihre Schreibmaschine kauft **Grase,** Luisenstraße 15.

Suche **Nähmaschine** zu kaufen. Ang. u. M. 142 T.-Bl.

Flaschen An- und Verkauf **E. Klein** Westendstr. 15 Fernruf 25173.

Verloren Gefunden

Im Omnibus v. Schierstein Sonnt. abd. 9 Uhr Ledertasche mit **Photo-Apparat** liegen gebl. oder b. Aussteig. verloren. Abzugeb. im Tagbl.-Verl. **20 RM. Belohn.**

Verloren Dienstag früh **1 Platin-Armband** mit einem Brillanten. Wiederbringer erhält gute **Belohnung.** Abzugeben im „Tagblatt"-Haus (Tagblatt-Kontor, Schalterhalle rechts).

Sonntag nachm. **goldene Armbanduhr mit Kette** verloren. Gegen Belohn. abzugeb. Steubenstr. 20, Sanatorium.

Entlaufen jg. drahth. Terrier, a. d. Namen „Ossi" hörend. Wiederbr. erh. Belohn. Nerobergstraße 19.

Unterricht

Lyzeums-Schülerinnen gibt erfl. Nachh. i. Franz., Engl. 50 Pf. **Badoglio,** Rüdesh. Str. 9, 2.

Italien. Konversationsstunde gesucht. Ang. u. U. 143 an T.-B.

Geschäftliche Empfehlungen

Autofahrten erstkl. deutsche Wagen, 4- und 7sitzig, offen u. geschlossen, billige Berechnung, versichert. Autoruf 21127, jetzt Roonstr. 13.

Autofahrt. km 10 Pf. an Selbstfahr. Mauritiusstr. 6, 2. T. 20508

Pelze Pelzmänt. werd. repar. sowie umgearb. zu mod. Jacken Walramstraße 6, 2 lks.

●●●●●●●●●●●

Perf. Schneiderin empf. sich zu jed. Neuanfertigung, Dam.-Mänt. bei best. Verarbeit., auf Leinen 12 bis 15 Mk. ohne Leinen 10 bis 12 Mk., Kleider v. 8.— an. Auch getr. Stoffe m. gern verarb. n. neuen Mod. Best. f. schriftl. fein. Friedrichstr. 40, 2

●●●●●●●●●●●

Bitte ausschneiden! Tüchtige W[illegible] zeugnäherin empfiehlt sich u. außer dem Hause, auch Ausbess. Nerostraße 30, 2 [illegible]

Damenhüte werden nach neuen Modellen umgearb. **Umformen** v. 1.50 an Taunusstr. 23

●●●●●●●●●●●

Handsch. w. gew. gef. u. rep. [illegible] mundstr. [illegible]

●●●●●●●●●●●

Arbeit gibt Brot!

Heiraten

Witwe 50 J., [illegible] Erch., l. [illegible] Herrn mit [illegible] Eink. zw. [illegible] Anonym [illegible] Ang. u. E. 14[illegible] an Tagbl.-Verl.

Verschiedenes

Mietwagen auch für Selbstfahrer. **Schneider,** Römerberg 28, R. 23[illegible]

Miet-Pianos SCHMITZ gegenüber Landesbibliothek

Witwe sucht gemeinsame Haushaltführung mit Herrn od. Dame Ang. u. F. 14[illegible] an Tagbl.-Verl.

Richtige Stoffe Richtige Preise

Reinwollene Tuchschotten	Quadrille melange	Persianer-Imit.	Coerl melange
ca. 70 cm brt., fesche Karos, beliebt für Kleider und Röcke	ca. 128/130 cm breit, reine Wolle, das modische Gewebe, für das eleg. Nachm.-Kleid	ca. 120 cm br., f. Jacken und Besätze, schwarz, braun, grau	reine Wolle, ca. 140 cm breit, ein besonders guter Mantel-Stoff
Meter 1.75	Meter 5.25	Meter 6.50	Meter 6.95

Benutzen Sie bitte die beliebten Vobach-Schnitte

Peter Litzenbürger

Das neue deutsche Ausstattungshaus für die Dame!

Wiesbaden, Kirchgasse 31, Ecke Friedrichstraße.

K 90

Das traurige Schicksal der Kriegsfreiwilligen Viktoria Savs.

Ein Bein an der Front verloren. — Nach 16 Jahren noch keine Rente.

Vor einer schiedsgerichtlichen Kommission des Landesgerichts in Innsbruck wurde vor einigen Tagen das seltsame Schicksal einer heute 34jährigen Frau entrollt. Die Tragödie erinnert stark an den Leidensweg der vielen, die durch den Weltkrieg staatenlos geworden sind und steht doch wohl wieder einzigartig in der Geschichte des großen Weltkrieges da.

Viktoria Savs, so heißt die Frau, die heute vergessene, einst gefeierte „Heldin von den drei Zinnen", die vor dem Schiedsgericht ihren Anspruch auf eine Invalidenrente geltend machte. Sie ist die einzige Frau, die an der italienischen Front als einfacher Infanterist in der österreichischen Armee den Weltkrieg mitmachte.

Ein scharf profiliertes Gesicht, Kühnheit verratend, aus dem zwei mutige, treuherzige Augen aufblitzen, stand sie hier vor der Schiedskommission, wie fast genau 18 Jahre vorher in Bozen vor der Militärbehörde, wo sie um die Aufnahme in den Heeresverband ersuchte und sich als Kriegsfreiwillige an die Front meldete.

Sie zählte damals 16 Jahre und kam aus dem Süden, wo ihr Vater bei Kriegsausbruch im Sommer in Madonna di Campiglio und im Winter in Arco das Schusterhandwerk ausübte. Die beiden Häuschen, die ihr Vater besaß, waren damals längst von den Italienern zusammengeschossen, und heimatlos, wie sie war, bat sie darum, zu ihrem Vater zu dürfen, der um diese Zeit als Zugführer eines Innsbrucker Landsturmbataillons auf dem Drei-Zinnen-Plateau kämpfte.

Mit dem Vater an der Front.

Die dienstführenden Offiziere der Meraner Militärstelle waren zuerst sprachlos über den Heldenmut dieses Mädchens mit dem Kindergesicht, gaben aber seinem Drängen nach, nachdem sie sich über Herkunft und Leumund erkundigt hatten.

Nur eine Bedingung machten sie für ihre Einrückung geltend, daß sie niemanden unter ihren Mitkämpfern ihr Geschlecht verraten dürfe. Sie und auch ihr Vater haben dieses Geheimnis streng gehütet. Sie mußte sich ihre Haare nach Bubenart schneiden, bekam ihre Montur und wurde dem Train zunächst im Kampfabschnitt ihres Vaters zugeteilt, der große Augen machte, als eines Tages seine Tochter als k. und k. Feldsoldat stolz vor ihm auftauchte.

Zwei Jahre lang versah sie den anstrengenden Militärdienst im Hochgebirge zu vollster Zufriedenheit ihrer vorgesetzten Offiziere, die allein von dem Geschlecht dieses Soldaten wußten.

Nicht allein unzählige Meldegänge verbrachte dieser weibliche Ordonnanzposten mit den Skiern, sie stand selbst in der Feuerlinie im Schützengraben und erlebte dort einen Sturmangriff der Italiener.

Bis sie eines Tages das Schicksal ereilte, wie so viele ihrer männlichen Kameraden. Ein Granattreffer italienischen Artillerieschnellfeuers sprengte Felsgestein los und ihr wurde dabei der rechte Unterschenkel zerschmettert.

Schwer verwundet wurde sie mit der Seilbahn und dem Auto in die rückwärtigen Linien transportiert. Das Sanitätspersonal hatte ihr mit einem Rasiermesser noch an der Fundstelle den zerrissenen Fuß beim Knöchel abgetrennt und unter unsäglichen Schmerzen wurde sie schließlich ins Feldlazarett irgendwo im Pustertal eingeliefert.

Die „Große Silberne" für eine Heldin.

Zwei Tage darauf erschien der Brigadekommandant an ihrem Bett, ihr persönlich die große silberne Tapferkeitsmedaille an die Brust zu heften. Im Auftrag des Kaisers versprach ihr damals der hohe Offizier, daß sie für ihre Zukunft unbesorgt sein könne.

Drei volle Jahre Siechtum in Innsbruck und Wien folgten, und während dieser Zeit mußte die Tapfere nicht weniger als sieben Operationen über sich ergehen lassen, als deren Folge ihr schließlich nur ein kurzer Stumpf unterhalb des rechten Knies verblieb.

Staatenlos und Friedensschluß.

Es kam der Umsturz und die Jahre nachher, die so wenig Raum ließen für die Anerkennung all der Großtaten, die „draußen" geleistet worden waren. Auch dem Heldenmädchen ging's nicht besser. Nun war sie wohl in ihrer Heimat, aber als sie sich, die als Südtirolerin italienische Staatsbürgerin geworden war, nach Rom um eine Invalidenentschädigung wandte, wurde sie abgewiesen. Sie hatte ja als Österreicherin freiwillig gekämpft!

Die erste große Enttäuschung lohnte die bitteren Jahre der Entsagung, Strapazen, des Heldenmuts und der Leiden. Der Kaiser war nicht mehr und niemand, der dem Versprechen an ihrem Krankenbett zur Erfüllung verholfen hätte. So mußte die Arme ein wahres Wanderleben beginnen, sich eine Existenz schaffen. Sie kam bis nach Holland und Jugoslawien, zu ihrer Schwester nach Vorarlberg, mit ihrem Bein konnte sie aber auf die Dauer keiner schweren Arbeit gewachsen sein.

Da sie auch nicht mehr Österreicherin war, wenigstens den Ausweispapieren nach, blieben alle Versuche nach einer Invalidenentschädigung ohne Erfolg. Ja, nicht einmal die mit ihrer Auszeichnung verbundene Rente konnte sie beziehen.

Tapfer auch im Elend.

Viktoria Savs hat sich mit ihrem Schicksal schon abgefunden. „Ich muß viel arbeiten trotz meiner Invalidität", schreibt sie, „verdiene aber mein Brot ehrlich, wenn freilich auch sehr spärlich. Aber die Welt dreht sich ja weiter und so hoffe ich doch noch, daß mir Gerechtigkeit widerfährt".

Solche Haltung mußte auch die Richter der schiedsgerichtlichen Kommission bewegen, alles für die Heldin zu unternehmen, damit ihr endlich der verdiente Dank des Gesetzes mit ihren Paragraphen zwangen zur Abweisung der tapferen Frau, die im Dienst der österreichischen Armee ihr Bein verloren hat. Jetzt will man durch eine Eingabe beim Bundespräsidenten, durch einen „Gnadenakt" der Frau endlich gewähren, was sie sich erkämpft hat.

Versteigerungs-Anzeige.

Donnerstag, 11. Oktober 1934, ab vorm. 10 Uhr versteigere ich öffentlich meistbietend gegen Barzahl. **in dem neuen Versteigerungslokal** der Wiesbadener Gerichtsvollzieher:

Marktplatz 3, 1. Stock

aus einem Nachlaß eine sehr gut erh. und gepflegte Wohnungs-Einrichtung, und zwar: 1 Speisezimmer (Eiche), 1 Wohnzimmer, 1 Schlafzimmer, 1 Küche (fast neuer mod. Küchenschrank), ferner Kleider- u. Bücherschrank, Klavier, Schreibtisch, mehrere Tische, Polstermöbel, Teppiche, 3 Trumeauspiegel, verschied. Delgemälde, Bücher, Kleider, Leib- und Bettwäsche, Küchengeschirr, sowie eine Anzahl Gläser mit Gelee und anderes mehr;

Freitag, den 12. Okt. 1934, 15 Uhr an gleicher Stelle, öffentl. zwangsw. meistbietend gegen Barzahlung: 2 Schreibmaschinen, 1 Schreibtisch, 1 Bücherschrank, 1 Ladentheke, 1 Partie Porzellan u. a. m.; ferner bestimmt: 1 elektr. Staubsauger, kompl., Marke „Elektra"; anschließend Fortsetzung der Nachlaßversteigerung.

Bechtold, Gerichtsvollzieher, Schiersteiner Str. 9, 3.

Versteigerung.

Freitag, den 12. Oktober, vormittags 9½ Uhr beginnend, versteig. ich zufolge Auftrags im Lokale

4 Büdingenstraße 4

(an der oberen Webergasse) — Telephon 25459

2 Klaviere, div. Möbel, Grammophon u. 50 Platten, ¾-Geige, schöne Peddigrohr-Garnitur, ein Phonola-Vorsetzapparat, elektr., mit Walzen (Welte), 1 Ziehharmonika, 1 stummes Klavier, Nähmaschine, Bilder, Spiegel, Lampen, fl. Teppich, Gasheizöfen und -kamine, Rasenmäher, Regulatoren, Körbe, Koffer, Betten, 1 Roßhaar-Matratze, Deckbett, Portieren, 2 Steppdecken, Polstertüren, Wäschemangel, 2 Theken, Ausstellkasten, Eisschrank, Erkergestell mit Glasplatten, Stehleiter, fl. Handleiterwagen, Kinderwagen, Kinderbettchen, Hausgeräte aller Art, Wäschestücke und anderes mehr

freiwillig gegen Barzahlung

Wilhelm Klapper

Auktionator und Taxator

Ständig Uebernahme von Versteigerungen all. Art.

Betr. Heranfahren an Hauptverkehrswege.

In der letzten Zeit sind mehrere, z. T. schwere Verkehrsunfälle dadurch entstanden, daß Fahrzeugführer, die aus einer Nebenstraße kamen, zu schnell über einen Hauptverkehrsweg zu fahren versuchten. Ich weise darauf hin, daß aus Gründen der Verkehrssicherheit Fahrzeugführer, die sich auf einem Nebenweg einem Hauptverkehrsweg nähern, besonders langsam und vorsichtig an die Kreuzung heranzufahren verpflichtet sind, da sie immer damit rechnen müssen, daß die auf einem Hauptverkehrsweg fahrenden, stets vorfahrtsberechtigten Fahrzeuge Kreuzungen mit größerer Geschwindigkeit überfahren.

Die Kennzeichnung der Hauptverkehrswege ist folgende:

a) **Fernverkehrsstraßen:**
Gelbes, viereckiges Schild, auf dem mit schwarzer Aufschrift die Nummer der Fernverkehrsstraße angegeben ist. Diese Schilder sind häufig an den Wegweisertafeln angebracht. Durch Wiesbaden führen die Fernverkehrsstraßen Nr. 42 und 54.

b) **Straßen mit Straßenbahnbetrieb:**
Straßenbahnschienen.

c) **Straßen I. Ordnung:**
zwei ineinandergehende, auf der Spitze stehende, rot-weiße Quadrate.

d) **Sonstige Hauptverkehrswege:**
Ein auf der Spitze stehendes rot-weißes Quadrat. (In Wiesbaden zurzeit noch nicht durchgeführt.)

Der Polizeipräsident.

Fahrradbereifung

in allen gängigen Dimensionen und Qualitäten

vorteilhaft und billig!

R. Zimmermann & Co.

Wiesbaden, Mauritiusstr. 1.

Preiswerte Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

IMMER PREISWERT · IMMER PREISWERT

Wenn Sie heute in der Stadt sind

dann sehen Sie sich doch einmal diese Stoffe an; denn wir glauben, daß Sie nicht nur das Preisetikett, sondern auch die schöne modische Ware interessieren wird, die wir Ihnen gern unverbindlich zeigen.

Reinwollene Schotten in verschiedenen neuen Farbstellungen . . . Meter 2.45,	1.95
Biesen-Crêpe für das elegante modische Wollkleid, ca. 95 cm breit . . . Meter	2.95
Bouclé für Mäntel einige unserer bewährtesten Qualitäten, ca. 140 cm breit . . . Meter 7.90,	5.50
Marengo, reine Wolle für solide Frauenmäntel, z. T. mit angewebter Abseite, ca. 140 cm breit . . . Meter 8.90,	7.90
Reversible, Kunstseide für elegante Nachmittags- und Abendkleider, matt u. glänzend zu tragen, ca. 95 cm breit . Meter 3.50,	2.95
Sandkrepp, Kunstseide Ein fließendes, neues Gewebe für Kleider, ca. 95 cm breit . . . Meter	3.95

Fell-Imitationen die große Mode!
Große Auswahl aller modernen Pelzarten.

Blumenthal

IMMER PREISWERT · IMMER PREISWERT · IMMER PREISWERT

eintreffend:

Kabeljau ohne Kopf	Pfd. 34
im ganzen Fisch . . . Pfund	32
Fettbückinge . . Pfund	32
Fettheringe in Tomatensauce . Dose	35
Heringssalat . ¼ Pfund	23
Fleischsalat . ¼ Pfund	25

Zum Eintopfgericht!

Frankfurter Würstchen . Paar	30
Neues Sauerkraut . . Pfund	13
Linsen, gutkochend, Pfd.	44, 38, 32, 26
Bohnen, weiße . Pfund	32, 20, 18

K133

Harth hilft haushalten

3% Rabatt

Unsere Rheuma- und Gichtkur

reinigt das Blut von Harnsäure und zersetzenden Giftstoffen u. fördert Blutkreislauf u. Stoffwechsel.

Kräuter und Reform

W. Blumenthal, arisches Unternehmen, Marktstraße 13.

Wir drucken was Sie brauchen!
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

Kirberger Kartoffel
gelbe Industrie (best verlesene Qualität) liefert
Karl Poths, Landwirt, Kirberg.
Preis 3.75 Mk. Bestellung auch bei Poths, Kirchgasse 36.

Teppiche, alle Sorten
Reparieren und Waschen
A. Knöll, Dotzheimer Str. 105.

Das

„Wiesbadener Tagblatt"

ist in

W.-Dotzheim

direkt zu beziehen durch

folgende Ausgabestellen:

Philipp Seelbach, Wiesbadener Straße 54.
Anton Bohland, Wiesbadener Straße 27.
Ernst Deichner, Wiesbaden, Dotzheimer Straße 171.
Karl Hahn, Dotzheim, Siedlung, Klarenthaler Straße 20.

Siedelung Talheim

Richard Klein.

Bestellungen nehmen die Obengenannten jederzeit entgegen. **Der Verlag.**

Die saardeutschen Kommunalpolitiker beim Führer.

Überreichung der Ehrenbürgerurkunde von Saarbrücken und Neunkirchen.

Berlin, 9. Okt. Der Führer und Reichskanzler empfing heute mittag in der Reichskanzlei die zurzeit zum Zwecke kommunalpolitischer Besichtigungen in Berlin weilenden Stadtratsfraktionen der Städte Saarbrücken und Neunkirchen an der Saar, die gekommen waren, um dem Führer die Ehrenbürgerbriefe beider Städte zu überreichen.

Der Oberbürgermeister von Saarbrücken, Dr. Meicke s, übergab namens der Stadt den Ehrenbürgerbrief, in dem er darauf hinwies, daß zwischen Saar und Reich durch den Versailler Vertrag zwar zurzeit eine politische und wirtschaftliche Grenze gezogen sei, daß aber staatsrechtlich nach dem Saarstatut das Saargebiet ein Teil des Reiches geblieben sei und die Bewohner ihre deutsche Nationalität beibehalten hätten. Die Mitglieder der Stadtratsfraktion hätten während ihres Aufenthaltes im Reich sich aus eigenem Erleben davon überzeugen können, daß hier der tausendjährige deutsche Traum nach Einheit Wirklichkeit geworden sei. Er überreichte den Ehrenbürgerbrief der Stadt Saarbrücken als Unterpfand der Treue am Vaterland und Führer.

Der Oberbürgermeister der Stadt Neunkirchen, Dr. Blank, knüpfte an die Übergabe des Ehrenbürgerbriefes insbesondere den Wunsch, den Kanzler bald in den Mauern der Stadt Neunkirchen zu sehen.

Dr. Schweig, als Fraktionsführer des Stadtrates Saarbrücken und Landesratsmitglied, versicherte dem Führer im Namen der Fraktion unverbrüchliche Treue und schloß seine Ausführungen mit den Worten:

„Komme, was kommen mag, mögen die anderen Ränke und Pläne schmieden, wie immer sie wollen: Mein Führer, wo wir stehen, ist Deutschland!"

Der Führer dankte in einer Ansprache für die ihm erwiesene Ehrung und gab seiner Freude darüber Ausdruck, die Ehrenbürgerbriefe gerade dieser Städte an der deutschen Saar entgegennehmen zu können. Er wiederholte, was er bereits auf dem Ehrenbreitstein aussprach, daß es sein größter Wunsch sei, die Deutschen an der Saar baldigst persönlich aufsuchen zu können. Er drückte jedem einzelnen der erschienenen Saardeutschen die Hand und unterhielt sich anschließend in einer anregenden Aussprache mit ihnen über eine Reihe von Fragen, in denen die enge und unauflösliche Verbundenheit des Saargebietes mit dem Reiche ihren Ausdruck findet. Mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den Führer und „Auf baldiges Wiedersehen" verabschiedeten sich die saardeutschen Kommunalpolitiker.

Wieder eine Beschuldigung gegen die Deutsche Front zusammengebrochen.

Saarbrücken, 8. Okt. Vor dem Internationalen Obersten Gerichtshof in Saarlouis fand unter dem Vorsitz des Schweizers Allenbach am Montag eine Verhandlung statt, deren Verlauf wieder einmal zeigte, wie unbegründet das Vorgehen der Regierungskommission gegen die Deutsche Front und den Freiwilligen Arbeitsdienst ist. Bekanntlich wurde am 17. Juli während der Haussuchungen in den Büroräumen der Deutschen Front u. a. die Abschrift eines Schreibens gefunden, das an die Leitung eines Arbeitsdienstlagers in Schlesien gesandt worden sein sollte, und das ungünstige Bemerkungen über den dort dienenden Arbeitsdienstfreiwilligen Otto Schneider aus Dudweiler (Saargebiet) enthalten haben sollte. Wegen dieses Schreibens war der stellvertretende Landesgeschäftsführer der Deutschen Front, Dr. Reisel, in Haft genommen und vor den Obersten Gerichtshof gestellt worden, wo er sich wegen Vergehens gegen § 92 o (Denunziation bei reichsdeutschen Stellen) zu verantworten hatte. In der Verhandlung bekundete ein Zeuge, daß das Originalschreiben an den Arbeitsdienst niemals abgesandt worden ist, sondern vielmehr von Dr. Reisel persönlich verbrannt wurde. Auch der angebliche denunzierte Arbeitsdienstfreiwillige Otto Schneider trat als Zeuge auf und bestritt die Möglichkeit, daß Dr. Reisel ihn etwa bei reichsdeutschen Behörden habe schädigen wollen. Das Gericht kam dann auch zu einem Freispruch für Dr. Reisel. In der Urteilsbegründung wurde darauf hingewiesen, es sei nicht der Beweis dafür erbracht, daß Dr. Reisel den fraglichen Brief, der übrigens einen der Hauptgründe zum Verbot des Freiwilligen Arbeitsdienstes im Saargebiet bildete, wirklich abgeschickt habe.

Die Stimmbüroleiter bei der Saarabstimmung.

Bern, 9. Okt. Wie der „Bund" erfährt, werden von den 800 für die Saarabstimmung zu ernennenden Stimmbüroleitern 350 dänische, ebensoviele schweizerische und 100 luxemburgische Staatsbürger berufen werden. Da es sich dabei um Leute handeln muß, die in der Führung von Abstimmungslokalen eine gewisse Erfahrung besitzen, wird man sich in der Hauptsache an höhere Gemeindebeamte, Leiter ständiger Wahlausschüsse, Präsidenten von Gemeinden und Korporationen wenden.

Separatisten-Terror im Saargebiet.

Saarbrücken, 9. Okt. In Sulzbach spielte sich am Montag ein neuer Fall planmäßigen Emigrantenterrors ab, der ein bezeichnendes Licht auf das beispiellose Treiben hiesiger separatistischer Kreise wirft. In einer dortigen Wirtschaft wurde ein Oktoberfest veranstaltet, das verschiedene Emigranten zu stören suchten. Als ihnen der Wirt die Verabfolgung von Getränken verweigerte, entfernten sie sich auf die Straße und riefen durch Pfiffe etwa 25 Mann ihrer Gesinnungsgenossen zusammen. Diese 25 Raufbrüder eröffneten gemeinsam ein regelrechtes Bombardement auf das Lokal. Die Wirtschaft war in wenigen Minuten von den Separatisten derart beschädigt, daß sie einem Trümmerhaufen glich. Die sofort alarmierte Polizei griff energisch durch und nahm drei Antifaschisten fest, die Dienstag dem Richter vorgeführt werden sollen. Ein friedfertiger Passant, der sich aus dem Lokal entfernt hatte, wurde von einem der Burschen überfallen und durch Messerstiche ins Gesicht übel zugerichtet.

Ein französischer Konsul in Saarbrücken.

Saarbrücken, 9. Okt. Wie im Amtsblatt der Regierungskommission mitgeteilt wird, ist dem französischen Vizekonsul Guy Brun die Ermächtigung erteilt worden, sein Amt als französischer Konsul im Saargebiet auszuüben. Das Blatt fügt hinzu, daß Brun mit der Leitung des französischen Konsulates in Saarbrücken beauftragt wurde.

Die französische Regierung hat somit einen in französischen Kreisen schon seit längerer Zeit gehegten Gedanken, in Saarbrücken ein selbständiges Konsulat zu errichten in die Tat umgesetzt.

Genfer Finanzausschuß will Saarfragen in Paris behandeln.

Genf, 9. Okt. Wie jetzt bekannt wird, soll die am 14. Oktober beginnende außerordentliche Tagung des Finanzausschusses des Völkerbundes nicht wie üblich in Genf, sondern in Paris stattfinden. Die Verlegung dieser Tagung, die sich hauptsächlich mit Währungs- und Anleihefragen beschäftigen wird, die mit der Saarabstimmung zusammenhängen und die durch das Memorandum der französischen Regierung sowie den Brief des Regierungspräsidenten Knox vom 24. August 1934 aufgeworfen worden sind, wird im Völkerbundssekretariat damit erklärt, daß einige Mitglieder des Finanzausschusses den Wunsch geäußert hätten, sich in Paris zu treffen.

Das Leistungsabzeichen für die HJ.

Für die 6 Millionen zählende Hitler-Jugend ist, wie gemeldet, von der Reichsjugendführung ein Leistungsabzeichen geschaffen worden, das in drei Graden verliehen wird: für das 16. Lebensjahr in Schwarz, für das 17. in Bronze und für das 18. in Silber. Das Abzeichen soll der Jugend ein weiterer Ansporn auf dem Wege zu körperlicher Ertüchtigung und weltanschaulicher Reife sein.

Vor einer Reorganisation der Sowjetpartei.

Moskau, 9. Okt. Im Zusammenhang mit der unzureichenden Ablieferung von Getreide an den Staat hat die Parteileitung sämtliche Zentralkomitees der verschiedenen Republiken und die Gauparteileitungen angewiesen, eine Umbildung der Parteistellen auf dem Lande durchzuführen. In erster Linie sollen organisatorische Umbildungen in den Gebieten vorgenommen werden, die am schwersten versagt haben. Das sind West- und Ostsibirien, das mittlere Wolgagebiet und Teile des Kaukasus. Eine energische Säuberung in den Parteistellen wird einsetzen. Alle Amtswalter, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren, werden ihres Dienstes enthoben werden. Auf der bevorstehenden Tagung des Zentralkomitees wird die Frage der Parteiführung in West- und Ostsibirien wie auch im mittleren Wolgagebiet ernstlich erörtert werden.

Der Internationale Luftfahrtkongreß in Washington.

Washington, 9. Okt. Unter dem Vorsitz des rumänischen Fürsten Bibesco wurde am Dienstag der Kongreß des Internationalen Luftfahrtverbandes durch eine auch durch den Rundfunk übertragene Rede von Staatssekretär Hull feierlich eröffnet. Am Dienstagnachmittag wurden die Kongreßteilnehmer, unter denen sich zahlreiche berühmte Flieger befinden, von Präsident Roosevelt und Gemahlin im Weißen Hause empfangen und mit Tee bewirtet.

Am Montag hatten die Kongreßteilnehmer einen Flug nach dem Armeeflugplatz Langleyfield unternommen und dabei unterwegs in Kittyhawk, wo ein Denkmal für den amerikanischen Luftfahrtpioniet Wright steht, Kränze abgeworfen.

Am Montagabend gab Botschafter Luther ein Festessen zu Ehren des Führers der deutschen Abordnung, des Präsidenten des Deutschen Aeroklubs v. Gronau, zu dem der amerikanische Handelsminister, die Flugchefs des Heeres und der Marine, sowie zahlreiche bekannte amerikanische Flieger erschienen waren.

Schweres Bergwerksunglück in Frankreich. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am Dienstag in der Grube Saint Pierre la Palud im Departement Rhône. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sollen zwanzig Bergleute eingeschlossen sein. Nach einer Havasmeldung sind bisher drei Tote zu verzeichnen.

240 Schneiderinnen an einem Hochzeitskleid.

London wird die fröhlichste Stadt der Welt. — Der Arrangeur der englischen Prinzenhochzeit erzählt.

Dieser Tage ist der Mann, der das Arrangement der am 29. November unter großem Pomp stattfindenden Hochzeit des englischen Prinzen Georg mit der griechischen Prinzessin Marina durchführt, zu kurzem Aufenthalt auf dem Kontinent eingetroffen: Mr. Mac Pherson hielt sich zuerst ein paar Stunden in Wien auf und begab sich dann nach Athen, um einige Anschaffungen für die Hochzeitsfeierlichkeiten des Prinzenpaares zu machen.

„London wird sich vom nächsten Monat an mit Recht als die fröhlichste Stadt der Welt bezeichnen dürfen" erzählt Mr. Mac Pherson. „Schon jetzt macht sich in der ganzen Welt das größte Interesse für die königliche Hochzeit bemerkbar.

Die Vermählung soll zu einem Fest werden, wie es seit der Vorkriegszeit noch nicht da war. Die Anzahl der Festgäste, die sich an der Hochzeitstafel begegnen werden, dürfte mehr als tausend betragen. Das Brautkleid der Prinzessin Marina wird von 240 erstklassigen Schneiderinnen hergestellt werden. Schon jetzt haben sämtliche Modesalons der englischen Metropole Hochbetrieb, wie er sonst erst nach Weihnachten einzusetzen pflegte. Auch die Herrenschneider werden mit Überstunden arbeiten lassen müssen, um alle Bestellungen bis zum Hochzeitstag fertigmachen zu können. Die Wintersaison wird einmalig eine Hochflut von großen Ballveranstaltungen und Empfängen bringen.

Bisher stehen fünfzig kleinere und ebenso viele große Bälle auf dem Programm. Dazu kommen mehrere Hofempfänge, deren Reinerträgnis für die große Arbeitslosenhilfe gedacht ist. Im Fasching wird dann der Höhepunkt der Saison mit einem gleichzeitig in sämtlichen englischen Nobelrestaurants des Landes arrangierten „All british"-Winterfest der Nation erreicht werden."

Mr. Mac Pherson — früher einmal war er einer der bestbezahlten Revuearrangeure — lächelt beim Abschied und meint: „Ein Glück ist es, daß jeder Engländer eitel ist und in seinem Herzen die Hoffnung trägt, daß auch er endlich einmal durch den Besuch dieser Feste von sich reden machen will. Falls Sie es nicht weiter erzählen, verrate ich Ihnen etwas: dieses großzügige Vergnügungsprogramm ist eine Spekulation auf die Eitelkeit unserer Mitbürger. Ich glaube bestimmt, daß der Erfolg ganz groß sein wird . . ."

„Graf Zeppelin" wieder daheim. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Dienstagvormittag unter Führung von Kapitän Lehmann von der 9. Südamerikafahrt zurückgekehrt und um 9.35 Uhr auf dem Werftgelände in Friedrichshafen glatt gelandet. An der Fahrt nahmen neunzehn Fahrgäste teil; an Post wurden 145 Kilogramm, an Fracht 35 Kilogramm befördert. Am Samstagabend wird das Luftschiff zur 10. diesjährigen Fahrt nach Südamerika starten.

25 000 Kilogramm Baumwolle in Flammen. In den Mischräumen der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in der Markgrafenallee in Bayreuth ist ein Großfeuer ausgebrochen. Es konnte sich in den dort lagernden großen Baumwollbeständen außerordentlich rasch ausbreiten. Die Werkfeuerwehr wurde sofort alarmiert und es gelang ihr, den gefährlichen Brand [illegible] seinen Herd zu beschränken. 25 000 Kilogramm Baumwolle sind zum größten Teil vernichtet. Als Brandursache wird Selbstentzündung angenommen.

Die Ursache des Brandunglücks im Bergmannsdorf Creja. Die Nachforschungen nach den Ursachen des großen Brandunglücks, von dem, wie gemeldet, das Dorf Creja am Sonntag heimgesucht wurde, haben ergeben, daß ein fünfjähriger Knabe in der Scheune seines Vaters, in der das Feuer entstand, mit Streichhölzern gespielt und dabei das Feuer verursacht hat.

Polizeiinspektor Marianis Beziehungen zu Stavisky. Die Untersuchung über die Umtriebe des früheren Polizeiinspektors Mariani, der in Lille an der Spitze einer Bande zahlreiche Betrügereien und Erpressungen begangen hat und auch im Verdacht steht, an verschiedenen Morden beteiligt zu sein, hat ergeben, daß Mariani Beziehungen zu dem Hochstapler Stavisky hatte. Stavisky, der vor einigen Jahren in Nordfrankreich durch einen Kriegsschädenerlaßschwindel 15 Millionen Franken ergaunert hat, ist wiederholt mit Mariani in einer Bar in Lille zusammengekommen. Stavisky trat dort unter dem Namen Poitel auf.

Motorschlepper gesunken. In der Nähe von St. Brieuc an der Nordküste Frankreichs ist ein kleiner Motorschlepper im Sturm untergegangen, wobei die vierköpfige Besatzung ertrank.

Neue Kirchenschließungen in Mexiko. Im Amtsblatt von Mexiko wird die Einziehung weiterer 58 Kirchen veröffentlicht. Die Einziehungen erstrecken sich auf verschiedene Staaten, hauptsächlich aber auf Chiapa.

Ministerpräsident Solis auf einer Insel im Golf von Panama aufgefunden. Ministerpräsident Galileo Solis, der seit Sonntagmittag vermißt wurde, ist von einem amerikanischen Heeresflugzeug auf der Insel Rey im Golf von Panama gefunden worden. Das Flugzeug, in dem er gemeinsam mit zwei Deputierten die von dichtem Dschungel bedeckte Provinz Darien an der Küste des Stillen Ozeans hatte besuchen wollen, war zu einer Notlandung gezwungen worden und dabei auf den Wipfel eines Baumes geraten. Abgesehen von Abschürfungen und Quetschungen haben die Insassen keinen Schaden erlitten.

Die Besatzung der „City of Cambridge" gerettet. Die Mannschaft des an dem Patras-Riff, ungefähr 200 Meilen von Hongkong gescheiterten englischen Dampfers „City of Cambridge" ist gerettet. Die gesamte Besatzung, bestehend aus 20 Mann, wurden von einem Bergungsdampfer übernommen.

Banditen ermorden elf Personen. Nach einer Meldung aus Tsitsikar hat eine schwerbewaffnete chinesische Bande einen japanischen Autobus, der mit Kolonisten besetzt war, überfallen und nach heftigem Kampfe 5 Japaner und 6 Koreaner getötet. Die Banditen haben außerdem drei mandschurische Staatsangehörige mit Frauen und Kindern in die Berge entführt.

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden

(Klimastation beim Städt. Forschungsinstitut.)

Datum	9. Oktober 1934			10. Okt.
Ortszeit	7 Uhr	14 Uhr	21 Uhr	7 Uhr
Luftdruck auf 0° und Normalschwere red.	753.8	754.0	755.9	759.6
Lufttemperatur (Celsius)	7.7	15.0	10.9	5.5
Relative Feuchtigkeit (Prozente)	89	69	78	91
Windrichtung und -Stärke	OSO 1	WSW 3	SSW 1	Stille
Niederschlagshöhe (Millimeter)	—	0.6	—	—
Wetter	wolkig	wolkig	klar	wolkig

9. Okt. 1934: Höchste Temperatur: 16.1
Tagesmittel der Temperatur: 11.1.
10. Okt. 1934: Niedrigste Nachttemperatur: 4.6.
Sonnenscheindauer am 9. Okt. 1934:
vormittags — Std. 29 Min. nachmittags 2 Std. 5 Min.

Wasserstand des Rheins

am 10. Oktober 1934.

Biebrich:	Pegel	1.00 m	gegen	0.98 m	gestern
Mainz:	„	0.23	„	0.29	„
Kaub:	„	1.46	„	1.42	„
Köln:	„	1.00	„	0.99	„

Das Geheimnis hinter Stacheldraht.

Besuch bei Albert Saheurs. — Ein Autoschlosser verblüfft die Wissenschaft. — 1 Liter „Sahol" für 3 Centimes und eine Erfindung für zwei Milliarden Franken.

Paris, im Oktober.

Ein kleines Fabrikgrundstück, sorgfältig mit Stacheldraht umzäumt, an der Tür ein Schild „Eintritt für Unbefugte lebensgefährlich" — und aus Bretterwänden drohend die unheimlichen Läufe einiger leichter Maschinengewehre: das ist das ängstlich gehütete, geheimnisvolle Reich des Erfinders und Automechanikers Albert Saheurs. Man läutet, und aus einer Art Pfahlbau, in mehr als Kopfhöhe über dem Boden errichtet, klettert ein Mann vom Typ des Durchschnittsfranzosen. Er läßt den Besucher nicht eintreten — das dürfen nur „prominente" Gäste nach Unterzeichnung eines Schweige-Verpflichtungsscheins —, sondern erklärt sich bereit, zwischen Tür und Angel Rede und Antwort zu stehen. Angesichts der drohenden Stahlläufe, die jeden unberechtigt Eintretenden automatisch wie ein Sieb durchlöchern würden . . .

Der einfache französische Automechaniker — mag er späterhin als Erfinder gefeiert oder als Schwindler gebrandmarkt werden — hat es verstanden, die heutige Menschheit da zu packen, wo sie am verwundbarsten ist: an ihrem kostbaren Gut, dem Öl. Denn nichts beherrscht so unser Jahrhundert wie das „flüssige Gold": es ist der Götze des 20. Jahrhunderts. Und da kommt ein Mann, deutet auf die Ozeane, die unendlichen Weltmeere, und sagt mit der größten Selbstverständlichkeit: seht da, das alles ist Öl! Durch meine kleine, einfache Erfindung . . .

Albert Saheurs war stets ein Grübler und Bastler. Neben seinem Mechanikerhandwerk arbeitete er in einem kleinen Laboratorium. Und wenn man ihn heute fragt, wie er zu dieser merkwürdigen Erfindung kam, dann erklärt er alles verblüffend einfach und nüchtern.

„Petroleum," sagt Albert Saheurs, „ist immer da, wo Salz und Wasser ist. Das hat sich auf der ganzen Welt gezeigt. Es muß also ein Zusammenhang zwischen Öl, Salz und Wasser bestehen. Das geben auch alle Wissenschaftler heute zu, aber keiner weiß bisher diesen Zusammenhang zu erklären. Wenn Wasser und Chlornatrium bei dem Naturprozeß beisammen waren, durch den Petroleum entstand, dann muß es auch möglich sein, diesen Naturprozeß im Laboratorium zu wiederholen. Das ist mir nach vielen langen Versuchen gelungen, und ich muß sagen, daß das Verfahren höchst einfach ist."

„Aber wenn es so einfach ist," fragt der Besucher, „wieso ist dann bis heute noch niemand darauf gekommen?"

„Ich habe Ihnen das Verfahren angedeutet. Damit ist selbstverständlich noch nicht alles gesagt. Die Zusammensetzung des Stoffes, der die Umwandlung des salzhaltigen Wassers in Öl bewirkt, die ist mein Geheimnis. Und das kann ich natürlich nicht preisgeben."

Kommissionen von Wissenschaftlern, Abgesandte des französischen Kriegsministeriums, ausländische Militärattachés und Delegierte der großen Petroleumstrusts haben bereits Herrn Saheurs aufgesucht und sich die Umwandlung des Meerwassers in Öl zeigen lassen. Sie sind mit ernsten Mienen gekommen und mit ernsten Mienen gegangen; keiner hat sich bis heute in seinem Urteil festgelegt.

„Ich bin kein Schwindler," sagt Albert Saheurs, „ich habe meine kleine Versuchsfabrik zwei Meter hoch über dem Erdboden aufgebaut, daß man sie genau kontrollieren kann. Sie stehen auf der einen Seite Meerwasser in die Versuchsanordnung hineinfließen, auf der anderen Seite Öl herausfließen. Aus jedem Liter Meerwasser mache ich einen Liter Öl, oder, wie ich es genannt habe „Sahol". Die entstehenden Kosten sind lächerlich gering: ein Liter Sahol kostet mich in der Herstellung drei Centimes. Was im Innern der Apparatur vorgeht, das kann ich allerdings nur dem verraten, der mir meine Erfindung abkauft."

Der Automechaniker Saheurs ist sich des Wertes seiner Entdeckung bewußt und kein schlechter Kaufmann. Er verlangt für seine Erfindung nicht weniger als zwei Milliarden französische Franken. Eine hübsche, runde Summe, aber wenn der Käufer damit wirklich die Möglichkeit hat, alles Meerwasser in Petroleum zu verwandeln, dann dürfte es immer noch ein annehmbares Geschäft für ihn sein. Einstweilen ist überall da, wo man sich mit Öl beschäftigt, das Rätselraten groß. Ist Albert Saheurs ein großer Erfinder oder ein raffinierter Schwindler? Wird er mit seiner Fabrik, die Öl aus Wasser macht, die Weltwirtschaft revolutionieren? Oder wird zuletzt nur ein gewaltiges Gelächter bleiben darüber, daß ein einfacher Automechaniker wochenlang Kopfhäen der Wissenschaft geblufft hat?

Aus den Gerichtssälen.

Beginn des Rundfunkprozesses

am 5. November.

Berlin, 9. Okt. Die Ermittlungen in dem aufsehenerregenden Rundfunkskandal, in dessen Mittelpunkt der im September v. J. durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene frühere Generaldirektor Knöpfke der Berliner Funkstunde stand, sind nunmehr abgeschlossen. Gegen 13 Beteiligte wurde Anklage erhoben, und die 6. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts, die das Urteil in dem bevorstehenden Riesenprozeß von voraussichtlich halbjähriger Dauer zu fällen haben wird, hat den Verhandlungsbeginn bereits auf den 5. November 1934 angesetzt. Die Verhandlung soll im Schwurgerichtssaal des alten Kriminalgerichts in Moabit stattfinden.

Ein kleinerer Teilabschnitt des gesamten Anklagekomplexes ist bereits in Berlin abgeurteilt worden. Es handelt sich dabei um die Schiebungen bei dem Verkauf des Vorhauses und beim Bau des neuen Verwaltungsgebäudes der Reichsrundfunkgesellschaft in der Masurenallee in Berlin. Die jetzige Anklage umfaßt alle übrigen strafbaren Handlungen, die den leitenden Angestellten der Reichsrundfunkgesellschaft sowie auch der örtlichen Sendegesellschaften in Berlin, Leipzig, Köln, Breslau, Frankfurt a. M. und Hamburg zur Last gelegt werden. Der innere Zusammenhang zwischen den Vorfällen bei der Reichsrundfunkgesellschaft und den strafbaren Verfehlungen bei den örtlichen Sendegesellschaften ergibt sich aus der Doppelstellung der beiden Hauptangeklagten des früheren Rundfunkkommissars Dr. Hans Bredow und des 47jährigen Dr. Karl Magnus, die sowohl Geschäftsführer der Reichsrundfunkgesellschaft als auch Aufsichtsratsmitglieder der örtlichen Sendegesellschaften waren.

* **Falschmünzer zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt.** In dem Prozeß gegen die Falschmünzer Weck und Gen., die von 1920 bis 1934 gewerbsmäßig Banknoten gefälscht hatten, wurde in Hannover das Urteil gesprochen. Es lautete gegen August Weck und August Schilp auf je 12 Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust, gegen den ersten auch noch auf eine Geldstrafe von 10 000 RM. oder drei Monate Zuchthaus. Außerdem wurde gegen beide auf Polizeiaufsicht erkannt. Frau Weck, die die falschen Noten in Verkehr gebracht hatte, erhielt acht Jahre Zuchthaus und 5000 RM. Geldstrafe. Frau Schilp sechs Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, Fahlen 1½ Jahr Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Gegen mehrere weitere Angeklagte wurde auf Gefängnisstrafe erkannt.

* **„Spritweber" zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.** In dem Devisenschieberprozeß gegen Weber und Genossen verkündete die 4. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts am Samstag das Urteil. Das Verfahren gegen den Mitangeklagten Anders wurde auf Grund der Amnestie eingestellt und bei den übrigen Angeklagten unter Verwerfung der von ihnen eingelegten Berufungen die Strafen auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wesentlich erhöht. Es erhielten wegen fortgesetzten Devisenverbrechens in einem Fall und Beihilfe zu einem Devisenverbrechen in einem anderen Falle Hermann Weber 5 Jahre Zuchthaus und 90 000 RM. Geldstrafe, Markus Freiser 5 Jahre Zuchthaus und 105 000 RM. Geldstrafe, Trompetter 5 Jahre Zuchthaus und 60 000 RM. Geldstrafe, der Angeklagte Dubesser wegen Devisenverbrechens 1 Jahr 9 Monate Zuchthaus und 10 000 RM. Geldstrafe, sowie der Angeklagte Arndt wegen fortgesetzten vorsätzlichen Devisenvergehens unter Einbeziehung einer früheren Strafe eine Gesamtstrafe von 3 Jahren Gefängnis. Weber, Freiser und Trompetter wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre, Dubesser auf 5 Jahre abgesprochen. 750 000 RM. werden dem Staat für verfallen erklärt und eingezogen. Für diesen Betrag haftet Freiser in voller Höhe, Weber dagegen nur in Höhe von 500 000 RM.

Marktberichte.

Wiesbadener Großmarkt und Wochenmarkt.

Gemüse und Obstpreise am 9. Okt. 1934.

Marktverlauf in der Großmarkthalle: Starke Anfuhr in allen Gemüsearten. Obstanfuhr gut. Qualitätsware gut gehandelt. Im Südfrüchtehandel ruhiges Geschäft. Groß- und Kleinverkaufspreise je Pfund, Stück oder Gebund in Pfennig. (Die eingeklammerten Zahlen sind Großverkaufspreise, keine Versteigerungspreise.) Weißkohl (Herbstkohl) 5—6 (4), Rotkohl (Herbstkohl) 8—10 (6), Wirsing (Herbstkohl) 6—8 (4—5), Rosenkohl 1. 20 (15), Römischkohl, langstielig 6—8 (5), Treibkarotten 6 (4), gelbe Rüben 6 (4), rote Rüben 8 (5), weiße Rüben 8 (5), Freilandkohlrabi 5—6 (4), Freilandspinat 8—10 (5), Freilandblumenkohl 15 bis 35 (10—30), Stangenbohnen 25—30 (22), Buschbohnen 20 (15), Meerrettich 1 Pfd. 40—45 (35—40), Sellerie 10—30 (8—25), Lauch 6—8 (4), Zwiebeln 9—10 (7), Kartoffeln 1 Ztr. 3.50—3.80 RM. (3.30 RM.), Industrie (3.50), Freilandkopfsalat 6—8 (3—5), Endiviensalat 8—10 (5—6), Freilandfeldsalat 30 (25), Treibrettich 6—8 (5—6), Radieschen 5—6 (3), Tafeläpfel 1. 20—25 (15—20), 2. 15—20 (13 bis 15), unsortiert 10—12 (6—8), Falläpfel (4), Tafelbirnen 1. 20—22 (15), 2. 12—15 (10—12), unsortiert 8—10 (6—8), Spätzwetschen 20 (18), deutsche Weintrauben 25—30 (20 bis 22), ausländische Weintrauben 25—35 (20—30), Gartenhimbeeren 20 (15—16), Quitten 6—8 (5—7), Zitronen 8—9 (6—8), Apfelsinen 1 St. 15—25 (10—15), Bananen 1 St. 10—12, 1 Pfd. (32), Kastanien 12—15 (10—12), Walnüsse 25—30 (20), Maronen, ausländische 25 (20). Landbutter 140, Landeier 10—12, Handkäse 2—10.

Mainzer Schlachtviehmarkt.

Mainz, 9. Okt. Auftrieb: Großvieh 697, davon 54 Ochsen, 45 Bullen, 328 Kühe, 270 Färsen. Kälber 413, Schafe 4, Schweine 967. Dem Schlachthof direkt zugeführt: 4 Ochsen, 2 Bullen, 5 Kühe, 10 Färsen, 18 Kälber, 12 Schafe, 78 Schweine. Notiert wurde pro 1 Zentner Lebendgewicht in RM.: Ochsen: b) 32—36, c) 27—31, d) 23—26. Bullen: a) 31—34, b) 28—33, c) 25—27, d) 22—24. Kühe: a) 32—36, b) 27—31, c) 21—26, d) 12—20. Färsen: a) 36—39, b) 33 bis 35, c) 27—32, d) 23—26. Kälber: a) 40—45, b) 36—40, e) 30—35, d) 22—28. Schafe nicht notiert. Schweine: a) 53, b) 52—53, c) 51—53, d) 48—52.

Frankfurter Pferdemarkt.

Frankfurt a. M., 9. Okt. Zu dem am 8. Oktober stattgefundenen Pferdemarkt belief sich der Zutrieb auf rund 250 Pferde. Tiere guter Beschaffenheit waren bei anziehenden Preisen leicht verkäuflich, auch in geringwertigen leichteren Arbeitspferden entwickelte sich im Verlauf des Vormittags das Geschäft zufriedenstellend, allerdings nur bei entgegenkommenden Zahlungsbedingungen. Schlachtpferde waren wie immer gesucht. Man zahlte 20—22 RM. für 2. Qualität und 27—29 RM. für feite 1. Qualität je 50 Kilogramm Schlachtgewicht.

Vom heimischen Obst- und Gemüsegroßmarkt.

Auf dem Obstmarkt macht sich eine leichte Besserung bemerkbar. Das Geschäft geht flotter vonstatten, die Preise ziehen etwas an. In Pflaumen und Zwetschen sind nur noch einige Nachzügler auf dem Markt festzustellen, zum Teil kommt Kühlhausware auf den Markt. Pfirsiche sind fast ganz vom Markt verschwunden. Selbst Italien, das an der Spitze der Belieferung stand, hat seine Zufuhren eingestellt. Die starke Traubenzufuhr hat im allgemeinen nachgelassen. Spanien bemüht sich zur Zeit mit größeren Sendungen den Markt zu beleben. Einheimische Ware ist besonders im Main-Rheingebiet stark auf den Märkten angeboten. Eine Menge, die man in den Vorjahren an heimischen Trauben nicht kannte. Bei vielfach anziehenden Preisen ist das Geschäft in Kernobst lebhaft. Der Birnenmarkt verläuft sehr ausgeglichen, da die einheimischen Zufuhren nachgelassen haben und neue Auslandslieferungen im allgemeinen nicht erfolgt sind. Nicht nur die Tafelsorten, sondern auch die geringeren Qualitäten konnten abgesetzt werden, etwas schwieriger dagegen ist das Apfelgeschäft. Für haltbare Wintersorten zum Einkellern ist gute Nachfrage vorhanden. Die sehr günstige Entwicklung der Absatzlage für Mostobst wirkt preisstützend.

Am Gemüsemarkt ist die Beschickung sehr gut. Bohnen, können bei kleineren Angeboten sich gut behaupten. Das Gurkengeschäft hat sehr nachgelassen, da Freilandware kaum noch zum Angebot gebracht wird. Kleinere Anlieferungen von Treibgurken fanden im allgemeinen gute Aufnahme. Das Angebot von Tomaten geht von Tag zu Tag weiter zurück. Das Angebot an Kopfsalat ist z. Zt. noch sehr bedeutend. Das große Angebot an Spinat hält an. Gute Aufnahmefähigkeit ist auf dem Kohlmarkt festzustellen. Größer wird die Aufnahmefähigkeit für Rosenkohl, während Kopfkohl weiter ruhig bleibt. Der Absatz in Zwiebeln ist langsam geworden. Die Spätkulturen haben sich in den letzten Wochen durch die günstige Witterung noch sehr gut entwickelt.

Bei Sodbrennen u. Magenbeschwerden Bullrich-Tabletten nur 20 Pfg.

Hassia-Sprudel erhält die Gesundheit

Erhältlich in den meisten Hotels, Gastwirtschaften, Kolonialwarenhandlungen u. Drogerien. F 53

Generalvertreter: Richard Müller, Wiesbaden, am Westbahnhof, Tel. 28990/91. Vertreter f. W.-Biebrich: Franz Pirschky, W.-Biebrich, Mainzer Straße 36, Tel. 60574.

Ist es sehr teuer? Kufeke?! — Nein, im Gegenteil, Kufeke ist im Gebrauch sehr billig. Die Kinder entwickeln sich dabei prächtig, sind aber nicht aufgeschwemmt und haben eine geregelte Verdauung, kurz: die Kinder sind gesund und kreuzfidel. F 92

Koch- und Bratgeschirre mit abgedrehten Böden für ● Elektrische Herde ● Aluminium u. Stahl

Erich Stephan Kl. Burgstraße, Ecke Häfnerg. 2267

Fußpflege 1.- Schmerzl. Entfernen von Hühneraugen, Hornhaut, eingew. Nägeln u. Dicknägeln

Christina Leicher, ärztl. gepr. Dreiweidenstr. 7, I 10—6

Man beugt vor gegen Arterienverkalkung und Rheuma und alle die vielen kleinen und großen Übel wie Kopfweh, Ohrensausen, Mattigkeit, Gedächtnisschwund, Nervenstörungen, Stoffwechselbeschwerden durch die echten „Zirkulin-Knoblauch-Perlen" geruchlos, geschmacklos. Packung für einen ganzen Monat nur 1 Reichsmark 2229

Drogerie Machenheimer Bismarckring 1, Ecke Hohenheimer Straße.

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Frau Auguste Abendschein, Wwe.

geb. Weil

ist heute im 62. Lebensjahr entschlafen.

Wilhelm Abendschein u. Familie
Heinrich Abendschein u. Familie.

Wiesbaden, den 8. Oktober 1934.
Bismarckring 49.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 11. Oktober, nachmittags 3.45 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Mein Freund Juli-Bumm.

Die Abenteuer des Kapitän Lauterbach von der Emden. / Von Graf Felix von Luckner.

54. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Dann bekam ich Besuch vom deutschen Gesandten und von unserem Generalkonsul. Sie überbrachten mir Grüße des Prinzen Heinrich und schickten meiner Mutter auf meine Veranlassung hin ein Beruhigungstelegramm. Nach einem Aufenthalt von sechs Tagen kletterte ich in den D-Zug und fuhr nach Deutschland zurück.

In Swinemünde, wo mir die Kameraden einen herzlichen Empfang bereiteten, fand ich eine Einladung des Prinzen Heinrich vor. Ich trug den Arm in der Schlinge und konnte daher bei Tisch nur eine Hand gebrauchen, aber dennoch begab ich mich nach Kiel. Ich bereute es nicht. Der Prinz war sehr herzlich.. Es gab gut zu trinken und am liebsten hätte ich „Lauterbach" gesungen.

Es folgte ein einmonatiger Erholungsurlaub und dann trat ich von neuem zum Dienst an. Ich wurde zum Kommandanten des berühmten Hilfskreuzers „Möwe" ernannt.

Heirat infolge einer Wette, und in Finnland ist der Teufel los.

Da ward mir nun die Ehre zuteil, ein Schiff zu führen, dessen Name fortklingen wird, solange es eine deutsche Nation gibt.

Aber dieser damals bereits historische Name verpflichtete auch in hohem Maße. Jedermann in Deutschland kannte die beiden Kaperfahrten des Grafen Dohna.

Die „Möwe" war noch immer ein neues Schiff. Sie war kurz vor dem Kriege als Bananendampfer gebaut worden und hieß ursprünglich „Pungo"; bei einer Wasserverdrängung von annähernd dreitausendfünfhundert Tonnen betrug die Höchstgeschwindigkeit des Einschraubenschiffes sechzehn Seemeilen in der Stunde, was man für diese Art von Fahrzeugen als Glanzleistung bezeichnen muß. Als Kriegsschiff trug sie eine verhältnismäßig sehr starke Armierung von vier 15 cm-, drei 10,5-cm- und zwei 8,8-cm-Schnellfeuergeschützen. Außerdem besaß sie zwei Torpedolanzierrohre. Ich kannte den Grafen Dohna von früher her, als er in den Jahren 1911 bis 1914 Kommandant des Flußkanonenboots „Tsingtau" war. Er hielt sich damals meistens in den Gewässern von Kanton und im Gebiet des Pearl-River auf. Wir alle waren ihm dankbar für die Arbeit, die er in der von Piraten wimmelnden Gegend leistete.

Als ich am 1. Januar 1918 das Kommando der „Möwe" übernahm, fand ich zu meiner großen Freude noch dieselbe Besatzung vor, die bereits jene beiden großen Fahrten mitgemacht hatte. Wahrlich, eine herzhaftere Gesellschaft hat sich wohl nie auf den Planken eines Kriegsschiffes zusammengefunden. Ich wußte noch nichts Näheres über die uns zugedachte Tätigkeit, die uns in der Ostsee festhalten sollte. Immer hoffte ich auf den Befehl zum Auslaufen in die Weite des Ozeans.

Der Heimathafen der „Möwe" war Kiel und unser erster Vorstoß brachte uns wieder ins Kattegatt. Nun, die Gegend kannte ich nachgerade besser als meine eigene Heimat. Wir hatten neunhundert Minen dabei und legten diese an den verschiedensten, dafür vorgesehenen Stellen aus. Obwohl immer wieder englische Zerstörer die von uns blockierte Ostsee zu erreichen trachteten, bekamen wir doch nichts von ihnen zu sehen.

Im März waren wir wieder in Kiel. Eines Tages saß ich mit mehreren Kameraden in der Messe beim Poker, als einer der Anwesenden — es war ein mir nahestehender Unterseebootskommandant — plötzlich sagte:

„Lauterbach, Sie müssen wirklich Nerven wie Stricke haben."

„Nun", rief ein anderer lachend, „wenn er die nicht von der Wiege an gehabt hat, so besitzt er sie jetzt zum mindesten. Er hat weiß Gott alles erlebt, was so ein Krieg dem Seemann zu bieten vermag. Du bist ein Optimist, wenn du denkst, daß du ihn mit deinen drei Aß ins Bockshorn jagen kannst."

„Laßt einmal sehen", begann ein dritter aufzuzählen. „Also was war er alles? — Segelschiffsmatrose — Kapitän eines Postdampfers im Fernen Osten vom Boxeraufstand über die Zeiten des Russisch-Japanischen Krieges bis zum Weltbrand von 1914. Dann kommt die Fahrt der „Emden" — Gefangenschaft — Flucht — U-Bootfahlen — „Möwe" — Was zum Kuckuck bleibt ihm denn jetzt noch übrig? Er hat ja schon alles getan, was er tun konnte."

Beschwichtigend hob ich die Hand. „Sie irren sich, meine Herren", sagte ich todernst. „Alles habe ich denn doch noch nicht getan. Zwar manche Gelegenheit zur Mannestat boten mir die Götter und mit ihrer Hilfe nebst einem Haufen Glück bin ich auch stets damit fertig geworden, aber — niemals habe ich geheiratet!"

„Großartiger Gedanke!" schrie mein Freund, der U-Bootskommandant. „Spielen wir eine Runde Poker aus, um zu sehen, wer von uns zuerst den Nacken unters Ehejoch beugen muß."

„Nichts da!" rief ich dazwischen. „Das wird jetzt ganz einfach ausgeknobelt."

Der Vorschlag wurde angenommen. Ich verlor.

Es gab natürlich ein großes Hallo. „Lauterbach" rief die ausgelassene Runde, „Sie haben zu heiraten!"

„Schön", antwortete ich mit unerschütterlicher Gemütsruhe. „Und wann?"

„Innerhalb von drei Monaten", entschied der Unterseemensch mit breitem Grinsen.

Ich hielt mein Wort. Ich heiratete. Es gab eine richtiggehende Hochzeit mit allem Drum und Dran. Wieviele Gläser dabei geleert wurden, wie oft wir den Lauterbach-Kantus steigen ließen, weiß ich nicht mehr. Immerhin, ich löste die Wette ein. „Und damit fertig sein alles für langes Krieg" wie sich wohl meine chinesischen Boys ausgedrückt haben würden. Weit gefehlt! Ich habe meinen Schritt niemals bereut.

Vier Tage nach der Trauung mußte ich meine junge Frau schon wieder verlassen. Ein Telegramm rief mich nach Kiel zurück. Die „Möwe" sollte nach Danzig in See gehen.

In Neufahrwasser, dem Hafen an der Weichselmündung, lagen bereits zehn große Transportdampfer, die ein Expeditionskorps in Stärke von dreißigtausend Mann nach Finnland bringen sollten. Der Admiral nahm die Führer zu einer eingehenden Besprechung zusammen. Mir fiel die Aufgabe zu, den Transport zu schützen und ihn durch die unterschiedlichen Minenfelder zu führen.

In Finnland war damals die Hölle losgelassen. Die Bolschewisten waren in das Land eingebrochen und die gequälte Bevölkerung flehte um Hilfe. Natürlich lag es auch in unserem Interesse, Finnland vor den wüsten russischen Horden zu schützen und schon hier einen Damm gegen die kriegende rote Flut zu errichten. Außerdem aber mußte uns das Zurückdrängen der Russen die unumschränkte Seeherrschaft im finnischen Meerbusen verleihen. Daraus aber erwuchs die Möglichkeit, die gesamte Ostsee für russische Kriegsschiffe zu sperren. Das alles spielte sich noch vor der Unterzeichnung des Friedens von Brest-Litowsk ab, als wir auch noch kriegerische Aktionen gegen die arktischen Häfen des moskowitischen Riesenreiches planten. Besonders Archangelsk und die Murmin-Küste spielten dabei eine Rolle.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitschriftenschau.

Professor Dr. C. Matschoß weist in einem durch zahlreiche zeitgenössische Kupferstiche vortrefflich illustrierten Artikel „Hochleistung und Weltgeltung deutscher Technik vor dem Dreißigjährigen Krieg" im September-Heft der kulturpolitischen Monatsschrift „Deutsche Rundschau" darauf hin, daß die Technik außer im Altertum auch in den Jahrhunderten vor dem Dreißigjährigen Krieg eine Blütezeit erreicht hat und daß in dieser Periode die Leistungen der deutschen Technik, besonders im Bauwesen, im Bergbau, in der Geschützgießerei und in der Buchdruckerkunst führend waren und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus die Geschicke der Menschheit beeinflußt haben. Mit der modernen Technik, bezw. mit der Einstellung der Menschheit zu den großen Umwälzungen in Gesellschaft, Wirtschaft, Staat und Kultur, die durch die gewaltigen Leistungen der Technik hervorgerufen wurden, beschäftigte sich Eugen Diesel im gleichen Heft mit einem Aufsatz unter dem Titel „Die Entkrampfung der Technik". — Eine reiche Bebilderung macht auch den Bericht Georg Wegeners über die Trockenlegung der Pontinischen Sümpfe, das große Kulturwerk Mussolinis, besonders anschaulich.

Österreich und seine deutsche Sendung ist das Thema, dessen verschiedenseitige Behandlung den Inhalt des September-Heftes der „Deutschen Zeitschrift", der neuen Folge des Kunstwarts, bildet. Als wichtigster Beitrag ist der Aufsatz „Die deutsche Aufgabe Österreichs" des Österreichers Felix Kraus hervorzuheben, dem es darum zu tun ist, abseits von den Wirren des Tages Verständnis für die geistige Lage und die Werte des deutschen Österreichers schaffen zu helfen. Von Professor Heinrich von Srbik wird ein Beitrag über Franz Joseph I. beigesteuert, der Licht und Schatten im Bilde dieses „letzten europäischen Monarchen alter Schule" und letzten Vertreters des habsburgischen Universalismus gerecht verteilt. Über „Das Türkenjahr 1683 im österreichischen und deutschen Schicksal" gibt Edmund von Glaise-Horstenau eine mit manchem schiefen Urteil aufräumende Darstellung. Proben davon, was Österreichs Kunst und Wissenschaft zur gesamtdeutschen Kultur beigetragen haben und noch beitragen, bieten weitere Aufsätze von Hans R. Hahnloser, Hans Scholz, Otto Reicher, Franz Nabl, Max Mell und Albert Trentini. 15 Bilder von Werken österreichischer Kunst schmücken das Heft.

Das September-Heft der im Verlage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68 erscheinenden Zeitschrift „Deutsche Grenzlande" eröffnet Wilhelm Schäger mit einer launig-ernsten Betrachtung über die Grenz- und Zollverhältnisse am Bodensee, die sein Gelegenheit gibt, auch manches von der geschichtlichen Entwicklung, insbesondere der Stadt Konstanz, zu erzählen. Dr. W. Cartellieri gibt einen Aufriß der Saarwirtschaft, während Oskar Franz Schardt uns in längerer lebendiger Schilderung vom Frankenwald zur bayerischen Ostmark führt und uns den meist noch ungehobenen Reichtum dieses Gebietes zeigt, dessen Bevölkerung in schwerem Ringen dabei ist, sich einen Platz an der Sonne zu erkämpfen. In einem Aufsatz von Edmund Glaeser lesen wir viel Bemerkenswertes über die aus nordisch-preußischen und südlich-österreichischen Kräften sich eindrucksvoll zusammensetzende Kultur Schlesiens.

Über das Bevölkerungsproblem zumal über den katastrophalen Geburtenrückgang der europäischen Völker, seine Ursachen, seine Folgen für Politik und Wirtschaft, über die Mittel, die wir in Deutschland einsetzen können, um das Gespenst einer „Vergreisung" unseres Volkes zu bannen, bringt eine klare und sachliche Arbeit Otto Wolf im September-heft der Monatszeitschrift „Zeitwende". Eingeleitet wird das Zeitwende-Heft durch einen markanten Nachruf auf den heimgegangenen Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten (von Tim Klein). Eine Betrachtung zum 400jährigen Jubiläum der deutschen Lutherbibel von Kurt Fröt führt in die Tiefe des geistigen Ringens um den Anspruch des Gotteswortes an das deutsche Volk, während August Jeffelder, die heute brennendste Frage der europäischen Politik, nämlich die österreichische, höchst anschaulich „im Spiegel der Geschichte" zeigt. Mit diesem September-Heft schließt die „Zeitwende" ihren 10. Jahrgang. Mit dem Oktober-Heft geht sie in den Wichern-Verlag, Berlin, über; zugleich tritt zu dem bisherigen Münchner Herausgeberkreis der in kirchlichen Kreisen wohlbekannte Professor Helmuth Schreiner, Rostock, als neuer Herausgeber hinzu.

In anschaulicher Weise hat in den letzten Monaten sowohl der Führer, wie auch sein Stellvertreter Rudolf Heß, wie General von Reichenau den Friedenswillen Deutschlands eindeutig umrissen. Die wichtigsten dieser Äußerungen hat die von Erich Czech-Jochberg herausgegebene Monatsschrift „Das neue Deutschland" gesammelt, illustriert und mit französischen Texten versehen. Diese deutsch-französische Ausgabe des Oktober-Heftes soll dazu dienen, unserem westlichen Nachbar die Aussprüche unseres Führers und seines Stellvertreters sowie des Generals von Reichenau so zu übermitteln, wie sie getan wurden und wie sie gemeint waren.

Die Oktobernummer von „Westermanns Monatsheften" enthält einige Beiträge, die sich mit Fragen, die für Volk und Staat von gleich großer Bedeutung sind, auseinandersetzen. Dr. H. H. Schacht stellt die Bedeutung des Bauerntums als des stärksten Bewahrers deutscher Sprache und deutscher Volkskultur für das Grenz- und Auslandsdeutschtum heraus. Die Neuformung studentischen Lebens durch die Arbeits- und Wohngemeinschaft des Kameradschaftshauses wird aus eigener tätiger Anschauung von dem stud. rer. nat. Kurt Nabel in dem Aufsatz „Das Kameradschaftshaus — die neue Lebensform des deutschen Studenten" geschildert. Eine mit der Schinkel-Plakette 1934 ausgezeichnete Arbeit „Das neue Dorf" stammt von Architekt Regierungsbauführer Alfred Cuda. Dr. Hellmuth Langenbucher schreibt über das Ringen um die neue Wirklichkeit im Bereich der deutschen Dichtung. Ein farbig bebilderter Aufsatz gibt Einblick in das neuere Schaffen des Malers Erich Heckel. Zwei weitere mit farbigen Bildwiedergaben versehene Beiträge zeigen seltene Beispiele kunstvoller Scherenschnitte polnischer Bauernfrauen und beantworten die Frage, wer ein Familienwappen führen darf und soll. Dr. Gert von der Osten berichtet, unterstützt von Aufnahmen, über die Neuordnung der Kunstschätze im Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin, dessen Mitarbeiter er ist. Die Novelle „Und was ist mein Haus"? erzählt eine Begebenheit aus der Geschichte des Hauses von Hindenburg. Die „Neuen Grübeleien" sind bisher unveröffentlichte Betrachtungen des 71jährigen Gustav Frenssen.

Der Eisenbahner Jakob Johannes ist der Held einer Novelle, die der mecklenburgische Dichter Hans Franck geschrieben hat und die das Oktoberheft von „Velhagen u. Klasings Monatsheften" wuchtig eröffnet. Ihr folgt ein farbig illustrierter Aufsatz über die Ausstellung in der Berliner Akademie: „Sechs Jahrtausende Töpferkunst" von Helene Kötting. Auf Grund einer ausgedehnten Forschungsreise berichtet der berühmte Geograph Prof. Dr. N. Krebs ausführlich über das alte und das neue Indien. Die heitere Novelle „Das Klopfalphabet" zeigt den mit dem George-Preis ausgezeichneten Richard Euringer als einen Dichter, dem auch der Humor nicht fremd ist. Über Reichsautobahnen berichtet in Bild und Wort Dr. O. Reismann. Eine spannende Seeräubergeschichte, „Der Zweikampf", steuert Joh. Tralow bei. Die Frage, warum der Hahn auf Kirchtürmen steht oder warum der Katholik nicht seinen Geburtstag feiert, beantwortet aus dem Schatz eines ebenso gründlichen wie unterhaltenden Wissens Oberstudiendirektor Dr. E. Stemplinger. Über Möwen, wie er sie durch viele Wochen auf den Ösel vorgelagerten Waikarifen beobachtet hat, plaudert in einem reich illustrierten Aufsatz Dr. F. F. Graf Zedtwitz. Eine herrliche Folge farbiger Künstlerbilder veranlaßt Jakob Picard, sein tiefes und inniges Bodenseer Erlebnis zu schildern.

Die September-Nummer der vom Reichsausschuß für Fremdenverkehr herausgegebenen Zeitschrift „Deutschland" tritt uns mit einem von Arster-Heudtles geschaffenen Titelbild entgegen, das das schmittige Gesicht der Hindenburg-Maschine der Deutschen Lufthansa zeigt. Flugkapitän von Studnitz schildert mitreißend einen Flug der schnellen „He 70" über den Atlantik. In den weiteren, reichhaltigen Inhalt des Heftes teilen sich u. a. Eugenie von Garvens, Joseph Magnus Wehner und Hartmuth Merleker, die deutschen Städten und deutscher Landschaft verschiedener Gaue ein begeistertes Lied singen.

Der „Simplicissimus" (Heft 27) bringt wieder ausgezeichnete Karikaturen auf die Geschehnisse der Zeit. Darunter sind besonders zu nennen: Ein Blatt von Gulbransson „Der abgelehnte Ostpakt". Ein sehr wirkungsvolles Blatt von Schilling bezieht sich auf die Polizeifrage im Saargebiet. Viele lustige kleine Bilder unterbrechen den lesenswerten Textteil.

Sprachecke.

Das Verhältniswort „ab". Das Wörtchen „ab" kannte die deutsche Sprache früher nicht nur als Umstandswort, sondern auch als Verhältniswort mit dem dritten, zuweilen mit dem zweiten Fall. Später ist es als Verhältniswort fast erloschen und dem jüngeren „von" gewichen. Wir haben es beispielsweise heute noch in „abhanden", „abseiten", „abwegs". Auch die Mundarten des Südens kennen es noch so; Hebel: kam ab der Post ein Kätzlein. Mit diesem deutschen „ab" hat jedoch das kaufmännische „ab" vor Ortsnamen (ab Berlin) nichts zu tun. Höchstwahrscheinlich stammt dieser Mißbrauch aus dem Lateinischen: ab Hamburg, sagte man, wie via Southampton, per Neuyork, ferner pro Kopf, per sofort usw. Eine gewisse Mitschuld daran tragen vielleicht unsre Eisenbahnfahrpläne, weil sie die Ankunft und die Abfahrt der Züge mit „an" und „ab" bezeichnen. „Berlin ab 5.22" und „Jüterbog an 6.48" soll aber bedeuten: der Zug fährt von Berlin 5.22 ab und kommt in Jüterbog 6.48 an. Es handelt sich hier um einer nur durch die Raumverhältnisse bedingte, sonst aber nicht zu billigende Kürzung. Von den Ortsbezeichnungen ist nun aber der Mißbrauch auf die Zeitbestimmungen übergegangen, und von der kaufmännischen Sprache aus hat er sich der amtlichen Sprache, der Zeitungssprache, des Rundfunks und der Umgangssprache überhaupt bemächtigt und das richtige „von—ab" oder besser „von—an" verdrängt. Wir lesen und hören von einer Verordnung ab 1. Juli, einer Neuregelung, die ab 1. November oder rückwirkend ab 1. November gilt, dem Erscheinen einer Zeitung ab Mitte Juni, einer Räumung des Zuhörerraumes im Gerichtssaale ab heute, einer Sperrung der Königstraße ab gestern, einer Nachzahlung ab dem Zeitpunkte der Fälligkeit usw. Der Festzug bewegt sich nachmittags ab 2 Uhr vom Alexanderplatz durch die Straßen der Stadt. Gewiß hätte der Schreiber auch noch „ab Alexanderplatz" gesagt, wenn ihm das nicht allzusehr nach „doppelter Courage" geklungen hätte. Ab heute gibt es frischen Spargel, ab morgen werden die lustigen Weiber von Windsor gegeben, und ab Anfang der nächsten Woche gibt es vielleicht dies und das. Das ist nicht nur Unfug, sondern grober Unfug, der nach der bekannten strafgesetzlichen Bestimmung, dem groben Unfugsparagraphen, wie man ihn in Anlehnung an die reitende Artillerieleserne fälschlich benennt, geahndet werden müßte.

(Mitgeteilt vom Deutschen Sprachverein, Zweigverein Wiesbaden.)

Sport und Spiel.

Rangliste der Wiesbadener Leichtathleten.

Leistungsverbesserungen auf der ganzen Linie.

Sportvereins Vorrangstellung

mit 23 ersten Plätzen.

Zum Abschluß der diesjährigen Leichtathletiksaison geben wir nachstehend einen Überblick über die besten Leistungen der Wiesbadener Leichtathleten im Jahre 1934, soweit diese unter Aufsicht des Fachamtes für Leichtathletik im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen erzielt wurden. Auch im abgelaufenen Jahre hat es sich gezeigt, daß der olympische Sport hier nach wie vor seine Hauptpflegestätte im SV. Wiesbaden hat. Wohl nahmen in der Olympiatrainingsgemeinschaft auch Kräfte aus anderen Vereinen teil, von nachhaltigem Einfluß waren die dort erhaltenen Anregungen bis jetzt aber nur für den Ausbau der Abteilung des Post-SV. Gegen das Vorjahr konnten bei den Männern die Leistungen auf zwölf Gebieten verbessert werden. Auswärts brachten insbesondere Alfred Kopp und Erich Schwethelm vom SWW. die Wiesbadener Farben zu Ehren. Sie bewiesen bei den Deutschen Kampfspielen in Nürnberg, daß sie zu den besten deutschen Hürdenläufern gehören. Ihr Können fand auch an höchster Stelle Anerkennung. Schwethelm stand gegen die Schweiz und Kopp gegen Schweden in der deutschen Nationalmannschaft. Im übrigen bringen die Wiesbadener Leistungen einen gehobenen Durchschnitt zum Ausdruck, der zu der Hoffnung berechtigt, daß nach eifrigem Hallentraining während der Wintermonate im nächsten Jahre doch noch ein oder der andere Wiesbadener Anschluß an die deutsche Spitzenklasse findet und zum Olympiakandidaten heranreift.

Männer:

100 Meter: 1. Kopp (SWW.) 11,5; 2. Schwethelm (SWW.) 11,6; 3. und 4. Overfeld (Polizei), Mroch (FAD. Schierstein) je 11,7; 5. und 6. Leimer (SWW.), Schauß (Tv. 1846 Biebrich) je 11,8; 7. und 8. Maus (SWW.), Jung (Reichsbahn) je 12,0; 9. und 10. Sander (SWW.), Mund (SWW.) je 12,1.

200 Meter: 1. Kopp (SWW.) 23,5; 2. und 3. Schwethelm (SWW.), Leimer (SWW.) je 24,2; 4. Mroch (FAD Schierstein) 24,3; 5. und 6. Maus (SWW.), Sander (SWW.) je 24,8; 7. Göller (Tv. Erbenheim) 25,1; 8. Waterfeld (o. V.) 25,2; 9. May (Post) 25,3; 10. K. Ebeling (Post) 25,6.

400 Meter: 1. Kopp (SWW.) 52,1; 2. Leimer (SWW.) 54,2; 3. Sander (SWW.) 54,4; 4. Bausch (SWW.) 55,1; 5. Maus (SWW.) 56,2; 6. Bäck (Eintracht) 57,1; 7. W. Ebeling (Post) 57,7; 8. und 9. Heißner (Tv. Erbenheim), Waterfeld (o. V.) je 57,8; 10. K. Ebeling (Post) 58,1.

800 Meter: 1. Kopp (SWW.) 1:59,0; 2. Sander (SWW.) 2:05,2; 3. Bausch (SWW.) 2:06; 4. Bäck (Eintracht) 2:08,1.

1000 Meter: 1. Bausch (SWW.) 2:46; 2. Heißner (Tv. Erbenheim) 2:47; 3. Bäck (Eintracht) 2:51; 4. Heese (Polizei) 2:55; 5. Stein (Polizei) 2:58.

1500 Meter: 1. Heese (Polizei) 4:26,0; 2. Schmidt (SWW.) 4:28,0; 3. Burchard (Reichsbahn) 4:29,0; 4. Heißner (Tv. Erbenheim) 4:29,6; 5. Hornung (Polizei) 4:30,0; 6. Bäck (Eintracht) 4:30,2; 7. Kopp (SWW.) 4:31,0; 8. und 9. Sander und Crones (beide SWW.) je 4:34,0; 10. Nevian (Reichsbahn) 4:40,8.

3000 Meter: 1. Schmidt (SWW.) 9:29,6; 2. Hornung (Polizei) 9:33,0; 3. Dörr (Polizei) 9:39,0; 4. Rössing (SWW.) 9:46,0; 5. Schäfer (Johannisberg) 9:47,0; 6. Heißner (Tv. Erbenheim) 9:48,5; 7. Hoffmann (o. V.) 10:06,0; 8. Jäger (o. V.) 10:09,0; 9. Stein (Polizei) 10:10,4; 10. Burchard (Reichsbahn) 10:25,0.

5000 Meter: 1. Hornung (Pol.) 16:27,0; 2. Schmidt (SWW.) 16:28,3; 3. Dörr (Polizei) 16:54,0; 4. Strack (Post) 17:32,4; 5. Crones (SWW.) 18:05,0; 6. Dechsle (Eintracht) 18:06,0; 7. Berger (SWW.) 18:33,8; 8. Dill (SWW.) 18:57,0; 9. Burchard (Reichsb.) 19:12,0; 10. Mohr (SWW.) 19:19,0.

10 000 Meter: 1. Dörr (Polizei) 35:48,6; 2. Dechsle (Eintracht) 38:03,2; 3. Grimm (o. V.) 38:44,0; 4. Wendel (Eintracht) 38:46,0.

110-Meter-Hürden: 1. Schwethelm (SWW.) 15,1; 2. Kopp (SWW.) 15,8; 3. Sander (SWW.) 18,2.

400-Meter-Hürden: 1. Kopp (SWW.) 55,6; 2. Schwethelm (SWW.) 57,2; 3. Sander (SWW.) 60,4.

Weitsprung: 1. und 2. Gröning (Tgd. Hochheim), Urbschat (SWW.) je 6,13; 3. Kopp (SWW.) 6,11; 4. Schauß (Tv. 1846 Biebrich) 6,05; 5. Boller (Tgd. Hochheim) 6,03; 6. und 7. May (Post), Prediger (Turnerbund) je 5,92; 8. Mund (SWW.) 5,90; 9. Burchard (Reichsbahn) 5,86; 10. und 11. Bausch (SWW.), Saeglitz (Eintracht) je 5,83; 12. Karst (Post) 5,82.

Hochsprung: 1. W. Ebeling (Post) 1,70; 2. P. Streib (SWW.) 1,65; 3. bis 5. Boller (Tgd. Hochheim), Gröning (Tgd. Hochheim), Knöppler (SWW.) je 1,60; 6. und 7. Geipel (Eintracht), Pfeiffer (SV. 1919 Biebrich) je 1,55; 8. Böttcher (Tgd. Hochheim) 1,54; 9. bis 13. Eigelsbach (Reichsbahn), Langer, Sander, Schäfer, Schwethelm (sämtlich SWW.) 1,53.

Stabhoch: 1. Gröning (Tgd. Hochheim) 2,94; 2. Bäck (Eintracht) 2,71; 3. und 4. Burchard (Reichsbahn), Prediger (Turnerbund) je 2,60.

Dreisprung: 1. Bohrmann (SWW.) 12,60; 2. Boller (Tgd. Hochheim) 11,53; 3. Gröning (Tgd. Hochheim) 11,14.

Kugelstoß: 1. Bohrmann (SWW.) 13,30; 2. Mund (SWW.) 12,41; 3. Schäfer (o. V.) 12,02; 4. Hubert (Tgd. Sonnenberg) 11,85; 5. Saeglitz (Eintracht) 11,65; 6. Schwethelm (SWW.) 11,55; 7. Waterfeld (o. V.) 11,51; 8. Kopp (SWW.) 11,34; 9. Schuhmacher (SV. 1919 Biebrich) 11,30; 10. Geipel (Eintracht) 11,29.

Steinstoß: 1. Bohrmann (SWW.) 9,09.

Diskuswurf: 1. Bohrmann (SWW.) 37,59; 2. Kopp (SWW.) 34,20; 3. P. Streib (SWW.) 31,73; 4. Karst (Post) 30,10; 5. Schlientz (SWW.) 29,52; 6. Bäck (Eintracht) 29,22; 7. Mund (SWW.) 29,14.

Speerwurf: 1. Bohrmann (SWW.) 51,80; 2. Bäck (Eintracht) 45,50; 3. Böttcher (Tgd. Hochheim) 44,65; 4. Kopp (SWW.) 43,30; 5. Sander (SWW.) 43,10; 6. P. Streib (SWW.) 42,20; 7. Domitian (Reichsbahn) 39,10.

Hammerwurf: 1. Kopp (SWW.) 31,44; 2. Schlag (Post) 29,15.

Dreikampf: 1. Mund (SWW.) 1909,7 P.; 2. Schauß (Tv. 1846 Biebrich) 1653,7 P.; 3. Urbschat (SWW.) 1513,85 P.; 4. Bohrmann (SWW.) 1476,55 P.; 5. Schuhmacher (SV. 1919 Biebrich) 1425,95 P.

Zehnkampf: 1. Kopp (SWW.) 6126,68 P.; 2. Sander (SWW.) 5410,37 P.; 3. Bäck (Eintracht) 4841,69 P.; 4. Bohrmann (SWW.) 4272,37 P.

Die Staffeln beherrschte der SWW.: 4×100-Meter 45,8; 4×800-Meter 8:22,0; Olympische 3:40,0.

Frauen:

100 Meter: 1. Wagner (Reichsbahn) 14,3; 2. bis 4. Gerke (SWW.), Link (Turnerbund), Högel (Turnerbund) je 14,8.

Weitsprung: 1. Gerke (SWW.) 4,50; 2. und 3. Link (Turnerbund), Wagner (Reichsbahn) 4,28; 4. Högel (Tbd.) 4,23; 5. Kräd (Tbd.) 4,11; 6. Müller (Reichsbahn) 4,05.

Hochsprung: 1. Gerke (SWW.) 1,35; 2. Link (Tbd.) 1,32; 3. und 4. Biron (Tbd.), Reinemer (Tv. Erbenheim) je 1,28.

Kugelstoß: 1. Biron (Tbd.) 10,51; 2. Gerke (SWW.) 9,72; 3. Link (Tbd.) 9,65; 4. Högel (Tbd.) 9,22.

Speerwurf: 1. Gerke (SWW.) 27,90; 2. Link (Tbd.) 25,36; 3. Wörsdörfer (Reichsbahn) 25,35.

Schlagballwurf: 1. Wörsdörfer (Reichsb.) 53,70.

Fünfkampf: 1. Gerke (SWW.) 172 P.; 2. Link (Tbd.) 136 P.; 3. Biron (Tbd.) 127 P.

Sport-Rundschau.

Gauführer Dr. Wilhelm Raßbach-Wiesbaden 50 Jahre alt.

Heute feiert ein alter Wiesbadener Fußballpionier, der Führer des Gaues XIII (Südwest), Dr. Wilhelm Raßbach, seinen 50. Geburtstag. Aus dem Sportverein Wiesbaden hervorgegangen, zu dessen ältesten und Ehrenmitgliedern der Jubilar zählt, erlebte er als aktiver Spieler auf dem Exerzierplatz, später an der Frankfurter Straße, dann in Bonn und Marburg um die Jahrhundertwende den Aufschwung der damals so heftig befehdeten Fußballbewegung. Nach der Gründung des VfB. Kurhessen Marburg, einer Angelegenheit des jungen Studenten, wirkte Raßbach als linker Läufer der Alemannia Aachen, um dann, nach Abschluß seiner aktiven Laufbahn, den Vorsitz im SV. Wiesbaden zu übernehmen, bis ihn Rat Popper im Jahre 1913 zum Vorsitzenden des Nordkreises ernannte. Nach dem Kriege widmete sich Dr. Raßbach trotz schwerster Besatzungszeit mit größtem Nachdruck des Wiederaufbaues seiner Vereine, wobei er namentlich die Jugend- und Nachwuchsfrage in den Vordergrund seiner Maßnahmen stellte. Im Jahre 1919 gründete er die erste Sportzeitung im besetzten Gebiete und verstand es, trotz des Widerstandes seitens der Besatzungsbehörden und Quertreibereien der Separatisten, den Sportbetrieb wieder in verhältnismäßig geregelte Bahnen zurückzuführen. Der Bezirk Rheinhessen-Saar wählte den für den Sport und das Deutschtum rastlos Tätigen einstimmig zu seinem 1. Vorsitzenden. 1924 übernahm Dr. Raßbach das Amt des Schatzmeisters im Süddeutschen Fußballverband, das er bis zur Auflösung des SFV. im Jahre 1933 bekleidete. Ein Jahr zuvor wurde der Wiesbadener 3. Vorsitzender des DFB. Viel Beifall und — Kritik erhielt Dr. Raßbach bei der Schaffung des Verbandsheimes Wilhelmshöhe bei Ettlingen, ein mustergültiges Werk, das trotz hoher Unkosten schon damals, bahnbrechend für den wahren Sportgedanken, als erstes Kameradschafts- und Erziehungshaus des Sports bezeichnet werden konnte. In diesen Tagen ist der Gauführer von Südwest erst wieder mit einer vorbildlichen Maßnahme in den Vordergrund getreten. Seine von hohem Gemeinschaftsgeist zeugende Anregung zur Gründung einer Unfall-Zuschußkasse für Fußballspieler fand lebhaften Widerhall und dürfte wohl im Gau XIII nur solange als Übergangslösung dienen, bis eine allgemeine Regelung im Reich getroffen ist.

*

Für die Winterhilfe wird im kommenden Winter an gewissen Sonntagen der Ertrag aller sportlichen Veranstaltungen abgeführt werden.

Nuvolari fährt Auto-Union?

Französische Blätter wissen zu melden, daß der berühmte italienische Rennfahrer Tazio Nuvolari im Laufe der nächsten Automobilsaison für die deutsche Firma Auto-Union fahren wird. Er habe die Absicht, mit dem deutschen Wagen alle „Grand-Prix-Rennen" Europas zu bestreiten.

✣

Neun deutsche Siege erfochten unsere Rennfahrer beim ungarischen Bergrennen von Goedoelloei. Winkler, Geiß, Rosemeyer (sämtlich DKW.) (Bestzeit des Tages), Schumann (NSU.-Seitenwagen) und Moritz (Viktoria-Seitenwagen) siegten bei den Kraftrad-Kategorien; Burggaller, v. Delius und Moritz holten sich Siege bei den Wagen.

Deutsche Schwimmerfolge gab es in London. Ernst Küppers gewann 100-Mtr.-Rücken in 1:13 vor dem englischen Europameister Beresford (England), Wille (Gleiwitz) die 100-Mtr.-Freistil in 1:02,1 vor dem Engländer French-Williams, wähtend Küste (Stettin) über 400-Mtr.-Freistil überlegen die Engländer Leivers und Milton in 5:12,2 Min. besiegte. Die drei Deutschen holten sich auch eine Staffel vor Beresford, Dove und Leivers.

„Gesunde Frauen durch Leibesübungen."

Das schon am Montag und Dienstag allseitig gezeigte große Interesse für die zahlreichen turnsportlichen Veranstaltungen in Wiesbaden läßt für die kommenden Tage noch stärkeren Besuch erwarten.

Das Programm für Mittwoch:

16.30 — 17.30 Frauenturnen, Probestunde f. Anfäng., Turnhalle Turnerbund, Schwalbacher Straße.
20.15 — 20.45 Frauenfechten, Turnhalle Turnerbund, Schwalbacher Straße.
20.45 — 22.00 Turnen und Gymnastik, Turnhalle Turnerbund, Schwalbacher Straße.
20.30 — 21.30 Frauenturnen und Gymnastik, T. u. Sp.-V. Eintracht, Hellmundstraße.
20.30 — 21.30 Trocken-Ski und Ski-Gymnastik, Sporthalle Augusta-Viktoria-Bad, SWW. 1911.
20.00 — 22.00 Körperschule und Selbstverteidigung, Jiu-Jitsu-Klub, Turnhalle, Rheinstraße.
Ab 15 Uhr: Tennisschaukämpfe im Nerotal, Tennis- und Hockey-Klub.
11 bis 12 Uhr: Tennis: Tennisplätze Sauer, am Neuen Museum, Tennisklub Rot-Weiß.
20.00 — 21.00 Mensendieck-Gymnastik, Mainzer Straße 34.
20.00 — 21.00 Sammelgruppe Gymnastik, Webergasse 3.

Was bietet der Donnerstag?

19.30 — 20.30 Frauenturnen, Körperschule, Gymnastik, Turnhalle Turnerbund, Schwalbacher Straße.
20.45 — 22.00 Turnen und Gymnastik, Turnhalle Turnerbund, Schwalbacher Straße.
16.30 — 17.30 Mädchen 6 bis 10 Jahre, Turnhalle Hellmundstraße, T. u. Sp.-V. Eintracht.
17.30 — 18.30 Mädchen 10 bis 14 Jahre, Turnhalle, Hellmundstraße, T. u. Sp.-V. Eintracht.
20.30 — 21.30 Frauenturnen, Gymnastik, T. u. Sp.-V. Eintracht, Turnhalle Luxeum II, Boseplatz.
10 — 12: Schwimmerische Aufklärung, Augusta-Viktoria-Bad, SWW. 1911.
15 — 19: Schwimmerische Aufklärung, Augusta-Viktoria-Bad, SWW. 1911.
Ab 19.30: Waldlauf für Frauen, Nerotal, Tennis- u. Hockey-Klub.
20 — 21: Sammelgruppe Gymnastik, Luisenstraße 42.
20 — 21: Loheland-Gymnastik, Paulinenschlößchen.

Frauen und Mädchen, hört!

Ihr seht, wie umfangreich das Wochenprogramm ist. Irgendwann könnte ihr es schon einmal einrichten, hinzugehen. Es kommt nur auf den Willen an. Macht nur einmal ein paar Übungen mit. Nur nicht zieren! Es ist ja alles so einfach. Warum habt ihr nicht schon längst euch für etwas entschlossen?

Etwas anderes: Wer zu dem Skikurs am Mittwoch geht, bringe ruhig Skiausrüstung und ein paar Korkzur Sicherung des Fußbodens mit. Laßt euch nicht länger mahnen!

„Gesunde Frauen — gesundes Volk!"

An alle Turn- und Sportvereine.

Der neuernannte Sportbeauftragte für Hessen, Pg. Hermann Topp, Frankfurt a. M., will die Vorsitzenden aller Vereine, die dem Reichsbund für Leibesübungen angeschlossen sind, kennen lernen. Besprechung am Donnerstag, 11. Oktober, abends 8 Uhr, „Bayerischer Hof", Mauritiusplatz, 1. Stock.

Sieger beim Internationalen Schwimmfest in Rotterdam,

das die besten europäischen Schwimmer versammelte: Oben (im weißen Trainingsanzug) die Nürnbergerin Frau Jensch-Jordan, die Siegerin im Kunstspringen — links vor ihr sitzend (mit Tuch über den Oberschenkel) die Holländerin Willie den Ouden, der der Sieg im 100-Meter-Kraulschwimmen natürlich nicht zu nehmen war — rechts daneben Marie Geneuger-Krefeld, die das 200-Meter-Brustschwimmen gewann.

Handel und Industrie

Wirtschaftsteil

Landwirtschaft Banken und Börsen

Deutschland und Jugoslawien.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Ländern.

Die Mordtat von Marseille hat in der ganzen Welt tiefe Trauer ausgelöst. In dem ermordeten König Alexander hat Deutschland einen Freund verloren. Seine Regierung war es, die den für die Handelspolitik des neuen Deutschland richtungsweisenden Handelsvertrag mit dem Königreich Jugoslawien am 1. Mai 1934 unterzeichnete. Mit diesem Vertrag wurde dem Deutschen Reich ein lange Jahre hindurch verschlossenes Tor zum südosteuropäischen Wirtschaftsraum geöffnet. Schon vor Jahren waren sowohl in Jugoslawien als auch in Deutschland zahlreiche Kreise am Werk mit dem Ziel einer deutsch-jugoslawischen Annäherung. Aber erst dem neuen Deutschland blieb es vorbehalten, diese Bestrebungen aus der Sphäre des Privaten herauszuheben und ihnen amtlichen Charakter zu geben.

Endgültig ist mit jenem noch aus Vorkriegszeiten stammenden Vorurteil, als handele es sich beim Balkan und seinen Staaten um Gebiete, auf die man mit einer gewissen Geringschätzung herabsehen könne, aufgeräumt worden. Wer aber Gelegenheit hat, durch den Balkan und insbesondere durch Jugoslawien zu reisen, wird erstaunt sein, Länder mit noch großen Entwicklungsmöglichkeiten zu finden, die es wert sind, gerade in Deutschland stärkste Beachtung zu finden.

In vorderster Reihe unter den Balkanstaaten steht ohne Zweifel Jugoslawien. Ein teilweise sehr günstiger Boden, dazu reiche Bodenschätze, von denen Kohlen, Erze und Bauxit genannt seien, der ungeheure Waldreichtum haben hier eine Grundlage geschaffen, auf der sich eine Wirtschaft ungeahnt entwickeln kann. Während die amtlichen jugoslawischen Stellen in der ersten Nachkriegszeit bemüht waren, fremdes Kapital nach Möglichkeit fernzuhalten, änderte sich diese Auffassung sehr rasch. Man zog Auslandskapital zur Erschließung des Landes herein, und so findet man heute französisches, tschechisches, englisches, amerikanisches, schwedisches, ungarisches, österreichisches Geld. Deutschland tritt demgegenüber stark zurück, erlaubte doch seine eigene, sich fortgesetzt verschlechternde Wirtschaftslage nur in ganz geringem Umfange irgendwelche Expansion mit Hilfe von Kapital. Zumal eine Konkurrenz mit französischem Geld undenkbar war. So ist es zu erklären, daß eine Steigerung in den Wirtschaftsbeziehungen beider Länder noch jüngeren Datums ist, allerdings sehr schnell zu einer solchen Vertiefung geführt hat, daß ein vertragsloser Zustand nunmehr durch den am 1. Mai 1934 zunächst auf zwei Jahre zum Abschluß gekommenen deutsch-jugoslawischen Handelsvertrag ersetzt worden ist.

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, daß Deutschland bei diesem Abschluß jede politische Ambition vollkommen fernliegt, im Gegensatz zu jenen Kreisen, die es nicht unterlassen konnten, diesen Anlaß zu einer ihrer üblichen Hetzkampagnen gegen Deutschland, ja auch teilweise gegen Jugoslawien selbst zu benutzen. Das hat auch Jugoslawien klar erkannt und daher keinerlei Bedenken aus rein wirtschaftlichen Erwägungen zum Besten seines Landes getragen, dieses Abkommen zu unterzeichnen.

Frankreich hat geglaubt, das Problem des südosteuropäischen Wirtschaftsraumes, das noch umfassender ist als das Donauproblem, machtpolitisch ohne Rücksicht auf gewordene wirtschaftliche Entwicklungen sowie organische Bindungen und Zusammenhänge lösen zu sollen. Für Frankreich war und ist der Balkan nichts als ein allerdings starkes Glied in der Kette, die es in Versailles um Deutschland gelegt hat und die es unter keinen Umständen sprengen lassen möchte. Es übersieht aber dabei auch heute noch oder vielmehr gerade jetzt erst recht, daß das Problem des südosteuropäischen Wirtschaftsraumes sich nur in organischer Wirtschaftsverbundenheit mit dem Herzen Europas, also Deutschland, zu einer die beteiligten Völker befriedigenden Lösung bringen läßt. Wäre Frankreich von rein wirtschaftlichen Grundsätzen ausgegangen, so hätte seine mitwirkende Rolle bedeutend sein können, da es die zu lösende Frage aber nur machtpolitisch sieht, muß es scheitern und die Führung abgeben.

Das ist ein von der natürlichen Entwicklung vorgezeichneter Weg, der die Brücke zwischen Zentraleuropa und dem Balkan schlägt — gegen den machtpolitischen Willen Frankreichs aus rein wirtschaftlichen Gründen.

Jugoslawien, das in erster Linie noch ein Landwirtschaftsstaat ist, muß seine überschießenden Agrarerzeugnisse ausführen. Abnehmen können ihm diese nur industrialisierte Staaten wie Deutschland, dessen Industrieerzeugnisse dagegen gern in Jugoslawien gekauft werden, weil bei der innerlich starken Lage des Landes großer Bedarf vorhanden ist. Deutschlands Fertigwarenindustrie ist heute mehr denn je darauf angewiesen, sich neue oder noch zu entwickelnde aussichtsreiche Absatzmärkte zu erschließen. Die Interessen beider Länder treffen und ergänzen sich also in einer Weise, die eine Vertiefung der beiderseitigen Handelsbeziehungen nicht nur erwünscht, sondern sogar notwendig erscheinen ließen. Den Weg dazu hat der Handelsvertrag vom 1. Mai 1934 freigegeben.

Reichsbankausweis

für die erste Oktoberwoche.

Nach der stärkeren Inanspruchnahme der Kapitalanlage der Reichsbank zum Vierteljahreswechsel haben die Rückflüsse in der ersten Oktoberwoche normal eingesetzt. Sie betragen insgesamt 44 % der Inanspruchnahme. Im einzelnen haben die Wechselbestände um 131,8 Mill. RM. auf 3678,8 Mill. RM., die Lombardforderungen um 69,8 auf 78 und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 17,5 auf 1,1 Mill. RM. abgenommen. Dagegen haben die Bestände an deckungsfähigen Wertpapieren um 2,3 auf 433,4 Mill. RM. zugenommen. Der Notenumlauf ging um 146,2 auf 3772,6 Mill. RM. zurück, der Umlauf in Rentenbankscheinen um 5,5 auf 293,2 Mill. RM. An Scheidemünzen flossen 18,7 Mill. RM. in die Kassen der Reichsbank zurück. Unter Berücksichtigung von 6,3 Mill. RM. neu ausgeprägter und von 12,7 Mill. RM. wieder eingezogener Scheidemünzen stieg der Bestand der Reichsbank auf 204,7 Mill. RM. Die Giroverbindlichkeiten zeigen nach der starken Steigerung der letzten Wochen zum erstenmal eine stärkere Abnahme um 49,6 auf 798 Mill. RM. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haten zum erstenmal seit dem Übergang der Reichsbank zur Devisenrepartierung eine stärkere Steigerung zu verzeichnen. Sie stiegen von 78,8 Mill. RM. in der Vorwoche auf 82,5 Mill. RM. Die Steigerung entfällt allein auf Gold, das um 3,6 Mill. auf 78,6 Mill. RM. zunahm, während die Bestände an deckungsfähigen Devisen von 3,9 Mill. RM. ziemlich unverändert blieben. Es handelt sich bei der Goldzunahme um Russengold. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf betrug 5699 Mill. RM. gegen 5629 Mill. RM. zur gleichen Zeit des Vormonats und 5527 Mill. RM. zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Förderung des deutsch-amerikanischen Warenverkehrs.

Ernennung eines Sonderausschusses der amerikanischen Handelskammer in Deutschland.

Die amerikanische Handelskammer in Deutschland teilt mit, daß sie einen Sonderausschuß ernannt hat, der sich mit der gegenwärtigen Notlage der Handelsbeziehungen zwischen USA. und Deutschland, mit den Fragen des Austausches deutscher gegen amerikanische Waren sowie der Liquidierung der in Deutschland gesperrten amerikanischen Guthaben durch Warenlieferungen befassen wird. Der Ausschuß steht in engen Beziehungen zu den einschlägigen amerikanischen Regierungsbehörden und wird im Interesse des deutsch-amerikanischen Handels die Beziehungen zu den deutschen Devisen- und Handelskontrollstellen aufnehmen, mit dem Ziel, den Warenverkehr zwischen den beiden Ländern im Einklang mit den deutschen Kontrollmaßregeln zu fördern. Amerikanische Exportfirmen, sowie solche, die im Besitz von in Deutschland festgelegten Sperrguthaben sind, wie auch deutsche Unternehmen, die in der Lage sind, ihre Produkte zu in Amerika annehmbaren Preisen abzugeben, werden geladen, mit der amerikanischen Handelskammer zu korrespondieren, die den Versuch machen wird, die zwei Parteien zu dem Tauschgeschäft auf einer für beide Teile nutzbringenden Basis zusammenzubringen.

Von den heutigen Börsen.

Frankfurt a. M., 10. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) Tendenz: Ruhig und widerstandsfähig. Die Börse blieb von den Ereignissen in Marseille nahezu unberührt. Zwar bestand innerhalb der Kulisse starke Zurückhaltung infolge möglicher Rückwirkungen auf die Auslandsbörsen, die Grundstimmung zeigte aber starke Widerstandskraft. Von der Kundschaft lagen Verkäufe nicht vor. Lediglich die Mitläuferschaft nahm kleine Abgaben vor, wobei das herauskommende Material bei nur leicht nachgebenden Kursen glatt aufgenommen wurde. So weit einzelne Werte stark gedrückt waren, hatte dies besondere Ursachen. Verkehrswerte waren mit minus 2 % ohne sichtbaren Grund stärker ermäßigt. Elektroaktien bröckelten zumeist um ¼ bis ½ % ab. Montanwerte verkehrten nicht ganz einheitlich. Der Rentenmarkt war sehr still. Infolge kleinerer Entlastungsverkäufe bröckelten die Kurse leicht ab. Im Verlauf blieb das Geschäft an allen Märkten sehr klein. Die Grundstimmung war aber weiter freundlich, und sowohl am Aktien- als auch am Rentenmarkt ergaben sich gegen die Anfangskurse zumeist leichte Erholungen. Tagesgeld notierte unverändert 3 %.

Berlin, 10. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) Tendenz: Nach schwächerem Beginn erholt. Die Vorgänge in Marseille bildeten heute an der Börse das Hauptgesprächsthema. Die ersten Notierungen waren infolge der herrschenden Zurückhaltung überwiegend schwächer. Doch gingen die Rückgänge kaum über 1 % hinaus. Das Angebot war keineswegs erheblich. Man beobachtete lediglich einige Glattstellungen der Kulisse. Schon nach den ersten Kursen war die Tendenz erholt. Hierzu trugen vor allem die nach wie vor günstigen Nachrichten aus der Wirtschaft bei, die weiterhin für die Stimmung der Börse ausschlaggebend bleiben. Renten waren etwas gedrückt. Umschuldungsanleihe eröffneten 30 Pfennig niedriger. Reichsschuldbuchforderungen und Umtauschobligationen waren ⅛ bis ¼ % schwächer. Auslandsrenten waren fast durchweg ⅛ bis ¼ % niedriger. Am Aktienmarkt waren Montanwerte bis ½ % gedrückt. Braunkohlenaktien schwächten sich um 1 bis 3 % ab. Kaliaktien lagen geschäftslos. Chemische Werte waren bis ¾ % niedriger. Allgemein schwächer lagen Auslandsaktien. Gas-, Kabel- und Autowerte waren ¼ bis ½ % niedriger. Metall-, Bau- und Wasserwerksaktien waren ebenfalls bis 1 % schwächer. Bahn- und Schiffahrtsaktien gaben bis 1¼ % nach. Tagesgeld erforderte unverändert 4 bis 4¼ %.

Berliner Devisenkurse

Berlin, 10. Oktober. DNB.-Telegraphische Auszahlungen für:

		9. Oktober 1934 Geld	Brief	10. Oktober 1934 Geld	Brief
Aegypten	1 ägypt. £	12.435	12.465	12.455	12.485
Argentinien	1 Pap.-Peso	0.644	0.646	0.645	0.649
Belgien	100 Belga	58.17	58.29	58.17	58.29
Brasilien	1 Milr.	0.204	0.206	0.204	0.206
Bulgarien	100 Lewa	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada	1 Canad. Dollar	2.521	2.527	2.524	2.530
Dänemark	100 Kronen	54.11	54.21	54.20	54.30
Danzig	100 Gulden	81.20	81.36	81.20	81.36
England	1 £ Sterling	12.115	12.145	12.135	12.165
Estland	100 estn. Kr.	68.68	68.82	68.68	68.82
Finnland	100 finn. M.	5.355	5.365	5.36	5.37
Frankreich	100 Fr.	16.39	16.43	16.39	16.43
Griechenland	100 Drachmen	2.467	2.471	2.467	2.471
Holland	100 Gulden	168.44	168.78	168.59	168.93
Island	100 isländ. Kr.	54.84	54.94	54.93	55.03
Italien	100 Lire	21.45	21.49	21.45	21.49
Japan	1 Yen	0.708	0.710	0.709	0.711
Jugoslawien	100 Dinar	5.694	5.706	5.694	5.706
Lettland	100 Latts	80.67	80.83	80.67	80.83
Litauen	100 Litas	41.56	41.64	41.56	41.64
Norwegen	100 Kronen	60.88	61.00	60.98	61.10
Oesterreich	100 Schilling	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen	100 Zloty	47.00	47.10	47.00	47.10
Portugal	100 Escudo	10.99	11.01	11.01	11.03
Rumänien	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden	100 Kronen	62.49	62.61	62.59	62.71
Schweiz	100 Fr.	81.07	81.23	81.09	81.25
Spanien	100 Pes.	33.92	33.98	33.97	34.03
Tschechoslowakei	100 Kronen	10.37	10.39	10.34	10.36
Türkei	1 türk. £	1.974	1.980	1.976	1.979
Ungarn	100 Pengö	—.—	—.—	—.—	—.—
Uruguay	1 Gold.-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
Ver. St. v. Amerika	1 Dollar	2.474	2.478	2.476	2.480

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Frankfurter Börse

	Dienstag 9. 10. 34	Mittwoch 10. 10. 34
Banken		
A. D. Creditanstalt	51.75	51.63
Bankf. Brauindust.	113.—	—.—
Comm.- u. Priv.-B.	69.—	69.50
Dedi-Bank	72.50	73.25
D. Eff.- u. W.-Bank	75.50	75.50
Dresdner Bank	75.—	76.25
Frankfurter Bank	91.25	91.—
" Hyp.-Bank	82.—	80.75
Pfälz. Hyp.-Bank	84.25	83.—
Reichsbank	146.50	145.25
Rhein. Hyp.-Bank	109.50	109.37
Verkehrs-Unternehmen		
Hapag	27.25	26.50
Nordlloyd	29.—	—.—
Industrie		
Akkumulatoren	168.—	165.—
Adt, Gebr.	—.—	—.—
Aku	63.13	62.50
AEG. Stammaktien	29.—	28.37
Aschaffenb. A.-Br.	—.—	—.—
" Buntpapier	—.—	47.—
" Zellstoff	67.—	66.50
Bad. Masch. Durl.	—.—	—.—
Bast. Nürnberg	—.—	—.—
Bayer. Spiegelglas	46.63	48.50
Beck & Henkel	13.50	13.—
Bemberg	64.25	—.—
Bergmann-Elektr.	—.—	—.—
Bremen-Besigheim	77.—	77.—
Brown, Boveri & Co.	13.25	13.37
Buderus	85.75	—.—
Cement Heidelberg	115.50	115.—
" Karlstadt	133.—	133.—
I. G. Chem. Basel		
1—130000	—.—	—.—
130001 ab	131.—	130.—
Chem. Albert	88.—	87.—
Chade	215.50	—.—
Daimler-Benz	50.50	49.75
Deutsch. Erdöl	110.—	108.50
Dtsch. Gold u. Silber	215.—	215.—
Deutsch. Linoleum	—.—	58.—
Dürrwerke	—.—	—.—
Dyckerhoff & Widm.	103.63	104.25
Eichbaum-Werger	91.—	91.—
Elekt. Licht u. Kraft	119.25	119.25

	Dienstag 9. 10. 34	Mittwoch 10. 10. 34
Elektr. Liefer. Ges.	104.50	104.—
Enzinger Union	104.75	104.—
Eschweiler	260.—	260.—
Ettlinger Maschinen	—.—	53.—
Faber & Schleicher	60.—	60.—
I. G. Farbenindust.	142.25	141.75
do. Bonds	118.—	117.—
Feinmechan. Jetter	57.—	—.—
Feist Sekt	—.—	—.—
Felten & Guilleaume	77.—	76.25
Frankfurter Hof	—.—	—.—
Geiling & Co.	9.75	9.75
Gelsenkirchen	65.75	64.25
Gesfürel	110.25	110.13
Goldschmidt, Th.	—.—	91.88
Gritzner Maschinen	30.25	30.—
Grün & Bilfinger	—.—	—.—
Hanfwerke Füssen	—.—	50.50
Harpener	—.—	105.25
Henn., Kempf, Stern	110.50	110.50
Hess. Hercules	—.—	—.—
Hindr. Auffermann	—.—	82.—
Hochtief	115.50	114.—
Holzmann, Phil.	80.75	79.—
Ilse Bergbau	—.—	150.—
Inag Erlangen	—.—	—.—
Junghans, Gebr.	64.—	62.75
Kali Aschersleben	120.—	—.—
Kalichemie	—.—	—.—
Klein, Schanzl. & B.	—.—	—.—
Klöcknerwerke	75.—	75.50
Knorr Heilbronn	200.—	200.—
Konserven Braun	50.75	50.25
Krauß & Co., Lok.	86.—	86.—
Lahmeyer & Co.	123.88	122.37
Laurahütte	21.75	21.63
Lechwerke	—.—	89.—
Mainkraftwerke	79.25	79.—
Mainzer Aktien-Br.	67.25	—.—
Mannesmann	—.—	75.50
Mansfelder Bergbau	78.75	—.—
Metallgesellschaft	87.—	—.—
Miag Mühlenb.	73.50	73.50
Moenus	77.50	77.50
Montecatini	—.—	—.—
Motoren Darmstadt	—.—	—.—
Neckarw. Eßlingen	98.50	94.50
Nordwestd. Kraftw.	122.50	122.50
Park- u. Bürgerbräu	118.50	118.50
Phönix-Bergbau	49.63	49.50

	Dienstag 9. 10. 34	Mittwoch 10. 10. 34
Rein, Gebb. & Sch.	—.—	—.—
Rh. Braunk. u. Brik.	228.50	228.—
Rh. elekt. Mannheim	100.—	100.—
Rhein. Metallwaren	—.—	148.—
Rhein. Stahlwerke	91.37	91.—
Riebeck Montan	95.—	95.—
Röder, Gebr.	—.—	—.—
Rückforth	—.—	—.—
Rütgerswerke	42.—	41.25
Salzdetfurth	—.—	—.—
Schnellpress. Frank.	9.50	—.—
Schöfferhof-Bindg.	178.25	171.13
Schramm Lack	39.75	38.—
Schriftgieß. Stempel	72.50	72.50
Schuckert & Co.	94.25	94.25
Seil-Industrie Wolff	37.50	37.—
Siemens Glas	82.50	81.75
Siemens & Halske	143.50	143.—
Süddtsch. Immobil.	3.88	4.—
Süddeutsch. Zucker	190.—	189.50
Tellus-Bergbau	85.50	85.13
Thüring. Lief. Gotha	103.—	103.—
Unterfranken	100.—	100.—
Ver. Dtsch. Oelfabr.	—.—	—.—
Ver. Stahlwerke	43.—	42.75
Ver. Ultramarin	130.—	130.—
Voigt & Haffner	9.75	9.50
Westeregeln Alk.	—.—	118.—
Zellstoff Memel	57.—	57.—
" Waldhof	48.—	48.—
Versicherung		
Allianz-Stuttg.-L.	202.—	201.—
" Ver.	—.—	—.—
Mannheimer Vers.	40.—	40.—
Renten		
6% Reichsanl. v. 27	95.13	95.25
5½% Younganleihe	93.25	93.—
Reichs-Auslos.-Sch.	100.—	99.63
4% Schutzgeb.-Anl.	9.40	—.—
4% Oesterr. Goldr.	28.88	—.—
4% Oesterr. Staatsr.	0.60	0.55
7% Rum. von 29	—.—	40.—
5% Rum. von 03	—.—	4.60
4½% Rum. von 13	7.—	7.10
4%	—.—	—.—
4% Bagdad I	8.—	8.60
4% Bagdad II	8.—	8.10
4½% Ung. St.-R. 14	—.—	—.—

	Dienstag 9. 10. 34	Mittwoch 10. 10. 34
4% Ung. Goldrente	7.85	7.60
4% Ung. St. v. 10	7.50	—.—
6% N. Ldsb. G.Pf. 1	94.25	95.—
6% " " 2	93.50	—.—
6% " " 3	93.—	92.50
6% " " 8-10	93.—	92.50
6% " " 11	93.—	92.50
6% " " 6-7	93.—	92.50
6% " " 12	93.—	92.50
6% " " 4-5	93.—	92.50
5½% " " Li.	94.63	94.25
6% " Kom. 1	88.50	88.50
6% " " 5	88.50	88.50
6% " " 6-8	88.50	88.50
6% " " 2	88.50	88.50
6% " " 9	88.50	88.50
6% " " 3	88.50	88.50
6% Pr. Ld. Pf. A. 19	94.25	94.25
6% " " 20	94.25	94.25
6% " " 21	94.25	94.25
6% " Kom. 20	91.—	91.—
6% " " 6	—.—	91.—
6% Wiesb. St. v. 26	—.—	94.75
D. Kom. Sam. Anl.	105.75	104.75
do. Abl.-Schuld	20.25	—.—

Berliner Börse

	Dienstag 9. 10. 34	Mittwoch 10. 10. 34
Banken		
Bank elektr. Werte	81.37	81.—
Bank f. Brauindust.	113.50	112.—
Berliner Hdls.-Ges.	96.—	96.—
Com.- u. Priv.-Bank	69.—	69.75
Dedi-Bank	72.25	73.25
Dresdner Bank	75.—	76.75
Reichsbank	147.—	146.50
Verkehrs-Unt.		
AG. für Verkehrsw.	80.88	79.75
A. Lokalb. u. Kraftw.	121.—	119.63
D. Reichsbahn Vz.	112.63	112.63
Hapag	27.50	25.75
Hbg.-Südam.-Dpf.	—.—	25.88
Nordlloyd	29.25	28.63
Industrie		
Akkumulatoren	162.—	165.—
Aku	62.75	65.13
AEG. Stammaktien	29.—	28.50
Aschaffenbg. Zellst.	67.37	66.—
Augsburg-Nbg.-M.	68.—	68.—
Bayer. Motoren-W.	132.—	131.25
Bemberg	129.—	128.—
J. Berger, Tiefbau	127.50	127.—
Berlin-Karlsr.-Ind.	126.25	125.50
Bekula	143.13	143.—
Berliner Maschinen	111.37	109.25
Braunk. u. Briketts	175.—	175.—
Bremer Wollkäm.	140.25	140.25
Buderus	86.—	85.25
Charl. Wasserw.	95.25	95.—
Chem. Heyden	93.—	93.50
Chade	216.50	—.—
Cont.-Gummi	131.—	132.75
" Linol. Zürich	—.—	—.—
Daimler-Benz	50.13	50.13
Dt. Atl.-Telegr.	120.—	117.50
Dt. Cont. Gas	124.50	123.50
Deutsche Erdöl	120.25	108.—
Deutsche Kabel	88.75	88.37
Dt. Linoleum	59.—	58.25
Dt. Tel. u. Kabel	91.25	90.—
Dt. Eisenhandel	79.50	78.—
Dortm. Union-Br.	195.—	194.50
Dynamit Nobel	73.50	73.75
Eintracht Braun.	171.50	168.—
Eisenb. Verk. M.	113.63	114.75
Elektr. Lief.-Ges.	104.25	103.75
El. Werke Schlesien	106.—	105.—
Elekt. Licht u. Kraft	119.75	119.75
Engelhardt. Br.	95.50	95.—
I.G. Farbenindustr.	142.63	141.75
Feldmühle	126.—	125.—
Felten & Guilleaume	77.25	76.75
Gelsenkirchen	74.88	64.13
Gesfürel	110.—	109.75
Goldschmidt, Th.	93.75	92.50
Hamburg. Elektr.	125.75	126.—
Harburg. Gummi	28.—	27.50
Harpener	106.—	—.—
Hoesch	76.50	76.—
Holzmann, Phil.	80.75	79.—
Hotelbetr.-Ges.	58.50	58.37
Ilse-Bergbau	150.—	150.50
Ilse Genussch.	118.88	117.50
Junghans, Gebr.	62.75	62.13
Kalichemie	—.—	124.—
Kali Aschersleben	—.—	118.25
Klöcknerwerke	76.—	75.75
Lahmeyer & Co.	124.50	123.—
Laurahütte	21.50	21.—
Leopoldgrube	37.88	37.—
Lindes Eismaschinen	105.—	103.—
Mannesmann	76.50	75.63
Mansfeld. Bergbau	79.25	79.37
Masch.-Bau-Unt.	56.25	54.50
Maximilianhütte	—.—	—.—
Metallgesellschaft	—.—	85.—
Montecatini	—.—	—.—
Niederlaus. Kohle	171.—	168.—
Oberschles. Koks	98.37	98.—
Orenstein & Koppel	83.25	87.13
Phönix-Bergbau	49.75	49.88
Polyphon	16.7	16.37
Rh. Braunk. u. Brik.	228.75	224.—
" Elektr. Mannh.	99.50	99.25
" Stahlwerke	91.25	90.75
" -Westf. Elektr.	104.88	104.75
Rütgerswerke	41.63	41.25
Sachsenwerk	73.—	—.—
Salzdetfurth	154.—	154.—
Schles. Zink	37.75	37.88
Schles. Elekt. u. Gas	—.—	133.—
Schubert & Salzer	164.50	167.50
Schuckert & Co.	93.75	94.—
Schultheis Patzenh.	109.75	108.88
Siemens & Halske	143.50	142.50
Stöhr, Kammgarn	100.50	98.—
Stollberger Zink	67.75	66.—
Süddeutsch. Zucker	190.—	189.—
Thüringer Gas	—.—	—.—
Ver. Stahlwerke	43.—	42.37
Vogel Tel.-Draht	108.50	108.13
Wasser Gelsenkirch.	124.—	122.50
Westdtsch. Kaufhof	34.—	32.50
Westeregeln Alk.	118.—	117.25
Zellstoff Waldhof	48.—	47.50
Kolonial		
Otavi Minen	13.—	13.25
Renten		
6% Krupp-Obligat.	95.—	95.—
7% Ver. Stahlw.-O.	80.63	80.—
Steuergutscheine		
1934	103.75	103.75
1935	105.—	105.—
1936	102.25	102.25
1937	99.88	99.63
1938	98.20	98.20
Verrechnungs-Kurs	101.75	101.75

Mittwoch, 10. Oktober 1934. **Wiesbadener Tagblatt** Drittes Blatt. Nr. 277.

Sind die Lebensmittel zu teuer?

Grundgesetz einer Neuordnung der Wirtschaft im Sinne des Nationalsozialismus kann nur die Bindung des einzelnen im Gesamtinteresse und damit letzten Endes in seinem eigenen sein. Es ist heute schon zur Gewißheit aller geworden, daß aus der Summe rücksichtsloser Einzelinteressen ein Gesamtwohl nicht entstehen kann. Aus diesen Erkenntnissen entstand das Reichsnährstandgesetz. Es sicherte den Zusammenschluß aller Erzeuger, Verteiler und Verarbeiter landwirtschaftlicher Erzeugnisse in einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft und schuf damit die Grundlage für Maßnahmen zur Ordnung des Binnenmarktes und zur Preisbildung in der Binnenwirtschaft.

Volkswirtschaftlich gerechte Preise für Erzeuger und Verbraucher schaffen auf Grund dieser Ordnung den sozialen Ausgleich, indem sie jedem das Seine geben.

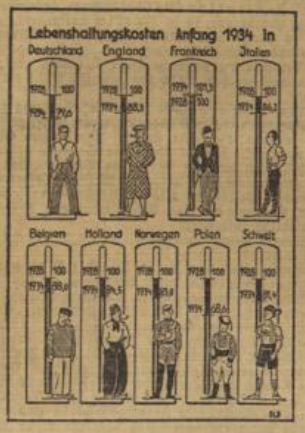
Die Marktordnung schützt nicht nur den deutschen Bauern vor der verbrecherischen Spekulation, die durch übelste Börsenmanöver ihn fast immer um den Ertrag seiner Arbeit brachte, sie schützt auch den deutschen Arbeiter davor, daß bei schlechter Erntelage und ungünstiger Devisenlage eine untragbare Verteuerung der Lebensmittel eintritt.

An die Stelle wilder, durch Spekulation noch übertriebener Preisschwankungen tritt der für die wichtigsten Nährgüter von der staatlichen Autorität überwachte, für Erzeuger und Verbraucher gerechte Preis. So allein wird es möglich, durch eine rechtzeitige Steuerung der Erzeugung selbst und durch eine planvolle Lenkung auf diejenigen Erzeugnisse, an denen die Volkswirtschaft Mangel hat, die Ernährung der Gesamtheit des Volkes zu volkswirtschaftlich gerechten Preisen jederzeit sicherzustellen.

Damit ist gleichzeitig die Voraussetzung geschaffen, um das deutsche Volk im weitesten Maße von der Einfuhr fremder Lebensmittel und damit von dem guten Willen fremder Mächte unabhängig zu machen.

Um welch ernste Dinge es dabei geht, kann man sich am besten an der Tatsache vergegenwärtigen, daß wir noch vor wenigen Jahren für 3 Milliarden RM. Lebensmittel einführten, daß diese Summe aber bereits bis heute durch die innere Marktordnung auf eine Millionenziffer herabgedrückt werden konnte. Was Devisenlage bedeutet, braucht nicht erst erörtert zu werden.

Wenn das Ausland und gewisse heimliche Hetzer im eigenen Lande von dieser Neuregelung der deutschen Ernährungswirtschaft immer wieder behaupten, sie hätte zu unerhörten Lebensmittelteuerungen geführt, so ist das eine vollkommen aus der Luft gegriffene Lüge. Wie unsinnig



dieses Teuerungsgeschrei ist, beweist unser erstes Schaubild, das einen Vergleich der deutschen Lebenshaltungskosten mit denen der wichtigsten europäischen Länder zeigt. Die Indexziffern der Lebenshaltungskosten beliefen sich, wenn man sie in allen Ländern für das Jahr 1928 gleich 100 setzt, nach den Ermittlungen des Instituts für Konjunkturforschung zu Anfang des Jahres 1934 in allen anderen Ländern höher, mit Ausnahme Polens.

Diese Zahlen sind ohne Zweifel Beweis genug dafür, daß von einer Teuerung in Deutschland überhaupt nicht gesprochen werden kann.

Damit bricht aber gleichzeitig der Vorwurf zusammen, daß an dieser angeblichen Teuerung allein die nationalsozialistische Agrarpolitik die Schuld trage. Wenn trotzdem mit unserem zweiten Schaubild auf diese Behauptung nochmals

eingegangen wird, so geschieht es allein, um hier restlose Klarheit zu schaffen und damit jedem Verleumder auch den letzten Wind aus den Segeln zu nehmen. Rein theoretisch betrachtet, wäre es ja nicht ausgeschlossen, daß stark erhöhte Lebensmittelpreise durch Senkung der anderen Lebenshaltungskosten ausgeglichen werden. In Wirklichkeit ist aber in Deutschland der Index für die Ernährung auch heute noch der niedrigste Faktor in den Gesamtlebenshaltungskosten. Im Mai 1934 betrugen (1913 = 100) — wie unser zweites Schaubild zeigt — die Kosten für die Gesamtlebenshaltung 120,3, die Kosten für die Ernährung aber nur 113,3.

Die bescheiden eingetretene Erhöhung der Ernährungskosten gegenüber dem letzten Vorkriegsjahre bedeutet daher lediglich eine mäßige Angleichung dieser Preise an den allgemeinen Preisstand. Bedenkt man, daß der Index für die Lebenshaltungskosten vom Januar 1933 von 117,4 bis zum Mai 1934 nur auf 120,3 gestiegen ist, und daß die Lebenshaltungskosten seit dem November vorigen Jahres stabil gewesen sind, so muß man zugeben, daß die von der nationalsozialistischen Agrarpolitik durchgesetzte Erhöhung der Agrarpreise gerecht und billig ist; denn die nationalsozialistische Agrarpolitik hat zwar die Agrarpreise aus ihrem für unsere Landwirtschaft vernichtendem Tiefstand herausgehoben, nach Erreichung dieses Zieles aber hat sie bereits seit Monaten die Agrarpreise bewußt stabil gehalten. Dies gilt für Butter, Milch, Brot, Kartoffeln, Fleisch und alle anderen wichtigen Lebensmittel. Das muß jeder Verbraucher aus eigener Erfahrung wissen, und nur Leichtfertigkeit oder Böswilligkeit kann angesichts dieser Tatsachen von einer Lebensmittelteuerung sprechen.

Zum erstenmal Richtpreise für die deutsche Weißweinernte 1934

in allen deutschen Weinbauländern.

Am 4. Oktober wurde die Landesbauernschaft Hessen-Nassau, Hauptabteilung IV, des Reichsnährstandes, die Weinhändler und Weinkommissionäre aus dem Rheingau und Rheinhessen zu einer Pflichtversammlung nach Mainz einberufen, um die Frage der Weinrichtpreise für das Jahr 1934 zu behandeln. Die Versammlung stand unter der Leitung des Landesbauernführers Dr. Wagner. Reichsunterabteilungsleiter Diplom-Landwirt Robert Dünges gab die über die einzelnen deutschen Weinbaugebiete vereinbarten Richtpreise bekannt, die für die Herbstverkäufe des Lesegutes verbindlich sind. Er erklärte gleichzeitig, daß gegen alle diejenigen, die diese Stützungsaktion des Weinbaues sabotieren, rücksichtslos vorgegangen werden soll. Landesbauernführer Dr. Wagner richtete noch einen besonderen Appell an den deutschen Weinhandel, der, sich seiner hohen Aufgabe bewußt, sich rückhaltlos für die Unterbringung des „Neuen" einsetzen und dem Winzer, ausgehend von den Richtpreisen, einen Preis bewilligen soll, der auch der Qualität des zum Verkauf stehenden Erzeugnisses entspricht.

Folgende Richtpreise sind für die deutsche Weißweinernte 1934 für die Käufe bei dem Erzeuger verbindlich:

1. Landesbauernschaft Rheinland:

	für 1000 Liter Most geringstes Lesegut
a) Ahr, Neuwied, Siegkreis bis Koblenz	400 RM.
b) Mosel, Saar und Ruwer:	
Obermosel, Elbling gebiet	380 „
Die übrigen Gebiete der Mosel, Saar und Ruwer, in denen nur Riesling angebaut wird, gestaffelt von	450—650 „
c) Nahe	350 „
d) Mittelrhein bis Koblenz	400 „

2. Landesbauernschaft Hessen-Nassau:

a) Rheinhessen mit Starkenburg	330 „
b) für das rechtsrheinische Weinbaugebiet:	
von Hochheim bis einschließlich Aßmannshausen:	
Sylvaner und Müller-Thurgau je Zentner 20 RM.	500 RM.
Riesling je Zentner 22 RM.	550 „
von Lorch bis Lahnmündung einschließlich Weinbaugebiete der Lahn:	
gemischter Satz je Zentner 16 RM.	400 „
Sylvaner und Müller-Thurgau je Zentner 18 RM.	450 „
Riesling je Zentner 20 RM.	500 „

3. Landesbauernschaft Bayern:

a) Pfalz	330 „
b) Franken	400 „

4. Landesbauernschaft Baden:

Für Eldling und Räuschling (als geringstes Lesegut)	330 „

5. Landesbauernschaft Württemberg:

Für Weiß- und Schillerweinmost	400 „

Unter Lesegut versteht man die Erzeugnisse derjenigen Rebsorten, die durch den Reichsnährstand als Edelweintrauben bezeichnet sind, unter Ausschluß der bekannten minderwertigen Rebsorten (z. B. Hybriden-, Fitz- und Bocksbeutelrebe). Die Richtpreise erhöhen sich nach dem ersten Abstich um 6 % und nach dem zweiten Abstich um weitere 4 %, also zusammen nach zwei Abstichen um 10 %.

Die vorstehenden Richtpreise sind durch ein Abkommen der im Reichsnährstand zusammengeschlossenen Winzer, Winzervereinen, Genossenschaften und Weinhändler für verbindlich erklärt worden. Die Richtpreise sind Normalgrundpreise oder Mindestpreise für den Einkauf von Traubenmaische, Most und Jungweinen bei dem Produzenten, dem Winzer. Sie sind entsprechend den einzelnen Weinbaugebieten und unter Bewertung der verschiedenen Traubensorten festgelegt und sollen nicht unterboten werden. Jedoch dürfen je nach der Qualität der Trauben und des Jungweines höhere Preise bezahlt werden, so daß also nach oben eine Preisgrenze nicht besteht. Es ist Vorsorge getroffen, die Richtpreise unter allen Umständen einzuhalten. Wer den Versuch der Richteinhaltung oder Umgehung wagt, wird neben anderen Ahndungsmöglichkeiten mit dem Ausschluß aus der Fachgemeinschaft zu rechnen haben.

Bereits im Vorjahre hatte man in einigen Weinbaugebieten Richtpreise für den Wein festgelegt. Die gemachten Erfahrungen waren teils recht günstig, vielfach zeigte sich jedoch ein Mißerfolg, da die Mindestpreise für die anderen Weinbaugebiete noch nicht eingeführt waren. Erst in diesem Jahre wird eine Erprobung der Richtpreisfestsetzung erfolgen können. Im allgemeinen sind die Mindestpreise so bescheiden festgelegt, daß eine Unterschreitung derselben kaum zu erwarten und auch für den Winzer nicht mehr tragbar ist. Sie entsprechen etwa den Mindestpreisen der beiden Vorjahre, wenn sie dieselben auch nicht ganz erreichen. Die Richtpreise müssen als eine besondere wirtschaftliche Notmaßnahme für den Weinbau betrachtet werden, die im Hinblick auf die große Weinernte 1934 zum Schutze des deutschen Weinbaues bedingt ist. Reiche Ernteerträgnisse haben gewöhnlich starke Preissenkungen zur Folge, die den Winzer zwingen, seine Ernte zu Schleuderpreisen abzusetzen. Und so wird der Weinbau, der doch auch jahrelang das Risiko der Mißernten tragen muß, um den Erfolg seiner reichen Ernte gebracht, die ihm ein gutes Weinjahr zum Ausgleich geschenkt hat. Um in diesem Jahre eine Entwertung der 1934er Weinernte zu verhüten, wurden daher in sämtlichen deutschen Weinbaugebieten Richtpreise festgelegt, die nicht nur dem Weinbauern einen gerechten Preis sichern, sondern auch Spekulanten und Ausbeuter verhindern, die Zwangslage des Winzers auszunutzen. U.

Gerichtssaal.

* **Von der Hochzeitsreise ins Zuchthaus.** Der 23jährige Franz Jaretzki in Berlin wollte sich verheiraten. Dieser Entschluß war an sich durchaus billigenswert. Er wollte seiner Braut mit der Hochzeitsreise auch etwas ganz Besonderes bescheren. Zu diesem Zweck hatte er sich einen feinen Plan ausersonnen, der im ersten Teil glückte. Rächer kam es freilich anders. Kurz vor der Hochzeit erschien er bei der Devisenüberwachungsstelle und erklärte, daß er nach der Schweiz auswandern wolle, da es ihm gelungen sei, dort eine feste Stellung zu bekommen. Nachdem er auch eine Bescheinigung des Hauswirts vorgelegt hatte, daß er seine Wohnung aufgegeben habe, bewilligte die Devisenüberwachungsstelle den Erwerb von Schweizer Franken im Werte von 7000 RM. Jaretzki kaufte einen Wagen und ließ ihn mit der Bahn nach Bulgarien versenden. Nach der Vermählung fuhr er mit seiner jungen Frau mit der Bahn dorthin, holte den Wagen ab und vollführte eine Hochzeitsreise, die wirklich etwas wert war. Der ganze Balkan wurde abgefahren, dann ging es zu Schiff hinüber nach Italien und dann wieder im Wagen durch Italien und die Schweiz zurück nach Deutschland. Hier war aber inzwischen herausgekommen, daß Jaretzki seine Wohnung nicht aufgegeben, sondern auf seine Braut als Mieterin übertragen hatte. Abgesehen davon, war aber der Tatbestand des Devisenvergehens ganz eindeutig. Die Stellung in der Schweiz war nur vorgetäuscht, um das von der Devisenstelle bewilligte Geld entgegen den Bestimmungen auszuführen, so daß die Genehmigung erschlichen war. Das Berliner Schnellschöffengericht verurteilte deshalb Jaretzki zu einem Jahre Zuchthaus und 5000 RM. Geldstrafe. Ob damit die Freude an der Hochzeitsreise nicht doch ein wenig zu teuer erkauft worden ist?

Wetterbericht.

Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die bei den Stationen stehenden Zahlen geben die Temperatur an. Die Linien verbinden Orte mit gleichem auf Meeresniveau umgerechneten Luftdruck

Während der hohe Druck über Mitteleuropa sich rasch wieder abgeschwächt hat, ist weiter westlich am Ausgange des Kanals ein kräftiges Hochdruckgebiet erhalten geblieben, das die Zufuhr eigentlich feuchter und warmer Luftmassen nach Mitteleuropa sperrt. Unser Gebiet wird daher im Bereich einer kühlen nordwestlichen Luftströmung bleiben, die vielfach wolkiges und nebliches Wetter, aber nur vereinzelte und meist schwächere Niederschläge bringt.

Witterungsaussichten bis Donnerstagabend: Teils heiter, teils wolkig, trocken und kühl, nachts stellenweise leichter Bodenfrost, mäßige Westwinde.

Das neue Verkehrsrecht.

Was jeder von der Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung vom 28. Mai 1934 wissen muß.

Fahrer und Fahrzeug.

Am 30. September 1934 ist die Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 10. Mai 1932 außer Kraft getreten. An ihre Stelle ist ab 1. 10. 1934 die Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung vom 28. Mai 1934 getreten, die die ausschließliche Regelung des Straßenverkehrs enthält. Sie zeichnet sich durch klare, leichtverständliche Fassung aus und soll dem Streben des Führers nach Förderung des Kraftfahrzeuges dienen.

Zugelassen zum Verkehr auf öffentlichen Straßen ist jedermann; wer sich aber infolge körperlicher oder geistiger Mängel nicht sicher im Verkehr bewegen kann, darf nur dann am Verkehr teilnehmen, wenn dafür gesorgt ist, daß er andre nicht gefährdet.

Neu ist, daß Kraftfahrzeuge bis 20 Kilometer Stundengeschwindigkeit führerscheinfrei

sind. Die seitherige Bestimmung über führerscheinfreie Fahrzeuge bis 200 Kubikzentimeter Hubraum bleibt bestehen. Die Fahrerlaubnis wird in 3 Klassen erteilt:

Klasse 1: Zweiräder, auch mit Beiwagen.

Klasse 2: Wagen über 3,5 Tonnen Eigengewicht und Züge mit mehr als 3 Achsen und mehr als 20 Kilometer Stundengeschwindigkeit.

Klasse 3: alle übrigen Kraftfahrzeuge.

Die Erlaubnis der Klasse 2 umfaßt auch die Klasse 3.

Der Führerschein ist mitzuführen und auf Verlangen den zuständigen Beamten vorzuzeigen. Anstelle des Führerscheins tritt bei führerscheinfreien Kraftfahrzeugen ein amtlicher Personalausweis.

Eine nicht ganz unwichtige Änderung erleichtert die Erlangung des Führerscheins. Bisher mußte der Prüfling nach bestehender Prüfung noch einige Zeit warten, ehe er wirklich fahren durfte. Erst nämlich mußte der prüfende Sachverständige an die Behörde das Ergebnis der Prüfung berichten. Dann entschloß sich die Behörde zur Erteilung des Führerscheins, und nun konnte sich der zukünftige Automobilist den Führerschein abholen. Das dauerte unter Umständen eine Woche oder mehr. Nunmehr erhält er nach Bestehen der Prüfung den schon von der Behörde vorbereiteten Führerschein sofort vom Sachverständigen ausgehändigt.

Alle Fahrzeuge müssen leicht lenkbar und so gebaut und ausgerüstet sein, daß ihr verkehrsüblicher Betrieb niemanden schädigt oder mehr als unvermeidbar behindert oder belästigt. Der Fahrzeugführer hat dafür zu sorgen, daß sich das Fahrzeug in vorschriftsmäßigem Zustand befindet.

Radreifen oder andre Laufflächen dürfen keine Unebenheiten haben, die eine feste Fahrbahn beschädigen können; metallische Reifen müssen abgerundete Kanten haben. Die Räder von Kraftfahrzeugen und ihren Anhängern müssen luftbereift sein, andere Reifen dürfen nur verwendet werden, soweit sie vom Reichsverkehrsminister für zulässig erklärt werden.

Die Breite eines Fahrzeugs darf 2,35 Meter, der Fahrzeuge mit einem Gesamtgewicht von mehr als 7 Tonnen 2,50 Meter, die Höhe 4 Meter und die Länge eines Zugs miteinander verbundener Fahrzeuge 22 Meter nicht übersteigen.

Alle Fahrzeuge, außer Handwagen und Schlitten, müssen eine ausreichende Bremse haben, die während der Fahrt leicht bedient werden kann. Kraftfahrzeuge müssen zwei voneinander unabhängige Bremsanlagen haben oder eine Bremsanlage mit zwei voneinander unabhängigen Bedienungsvorrichtungen, von denen jede auch dann wirken kann, wenn die andere versagt. Bei Kraftfahrzeugen mit mehr als 350 Kilogramm Eigengewicht muß eine Bedienungsvorrichtung feststellbar sein.

Fahrzeuge, deren Herannahen nicht durch Geräusch erkennbar ist (zum Beispiel Fahrräder, Schlitten), müssen mit einer hell tönenden Glocke ausgerüstet sein; ausgenommen sind die von Fußgängern mitgeführten Fahrzeuge.

Kraftfahrzeuge müssen eine Vorrichtung für Schallzeichen haben, deren Klang gefährdete Verkehrsteilnehmer auf das Herannahen eines Kraftfahrzeugs hinweist, ohne sie zu erschrecken und andere mehr als unvermeidbar zu belästigen. Warnzeichen müssen auch gegeben werden können, wenn die Antriebsmaschine des Kraftfahrzeugs nicht in Betrieb ist. Das bedeutet, daß jedes Kraftfahrzeug eine Handhupe haben muß.

Alle Fahrzeuge müssen an der Rückseite zwischen Fahrzeugmitte und linker Außenkante Schlußlichter oder Rückstrahler führen; ausgenommen sind Schubkarren und Handschlitten, die nicht mehr als 1 Meter breit sind, sowie Kinderwagen. Die Beleuchtung der Fahrbahn und die Kennzeichnung der seitlichen Begrenzung eines Fahrzeugs nach vorn muß weiß oder schwach gelb, die Kennzeichnung nach hinten rot sein. Lampen dürfen nicht blenden.

Kraftfahrzeuge mit einer Höchstgeschwindigkeit von mehr als 30 Kilometer je Stunde müssen eine Beleuchtungsvorrichtung haben, die bei Dunkelheit die Fahrbahn auf mindestens 100 Meter ausreichend beleuchtet; bei Kraftfahrzeugen mit geringerer Höchstgeschwindigkeit genügt eine Beleuchtung der Fahrbahn auf mindestens 25 Meter. Kann das Licht Entgegenkommende blenden, so muß vom Führersitz die Blendung behoben werden können; die Fahrbahn muß dann aber noch auf mindestens 25 Meter ausreichend beleuchtet sein. Die Beleuchtung von Kraftfahrzeugen muß bei Dunkelheit oder starkem Nebel nach vorn die seitliche Begrenzung des Fahrzeugs anzeigen. Kraftfahrzeuge müssen an der Rückseite zwischen Fahrzeugmitte und linker Außenkante ein Schlußlicht führen; Kraträder bis zu 200 Kubikzentimeter Hubraum können statt dessen Rückstrahler verwenden.

An jedem Fahrzeug muß deutlich Vor- und Zuname sowie Wohnort des Besitzers angegeben sein.

Ein Kraftfahrzeug darf auf öffentlichen Straßen nur in Betrieb gesetzt werden, wenn es durch Erteilung einer Betriebserlaubnis (Zulassungsbescheinigung) und durch Zuteilung eines amtlichen Kennzeichens von der Verwaltungsbehörde zum Verkehr zugelassen ist. Die Zuteilung des Kennzeichens hat der Eigentümer unter Vorlegung des Kraftfahrzeugbriefs bei der Verwaltungsbehörde zu beantragen. Den Kraftfahrzeugbrief erhält der Eigentümer beim Erwerb des Fahrzeugs von der Fabrik oder seinem Vorbesitzer. Der Führer des Kraftfahrzeugs hat das Kennzeichen im Verkehr stets gut sichtbar zu erhalten. Der Zulassungsschein ist mitzuführen und zuständigen Beamten auf Verlangen vorzuzeigen.

Als Fahrtrichtungsanzeiger dürfen nur gelbrot leuchtende Arme angebracht werden, die auf der Seite des Kraftfahrzeugs erscheinen, nach der abgebogen werden soll. Sie müssen eingeschaltet den Umriß des Kraftfahrzeugs verändern und ausgeschaltet unsichtbar sein. Leuchtzeichen, die nach rückwärts eine Geschwindigkeitsverminderung oder ein bevorstehendes Anhalten anzeigen sollen (sog. Stop- oder Bremslichter), müssen gelbrot sein.

Das Verhalten im Verkehr.

Über das Verhalten im Verkehr ist besonders erwähnenswert:

Jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr hat sich so zu verhalten, daß er keinen anderen schädigt oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert und belästigt.

Das ist oberster Grundsatz. Es ist rechts auszuweichen und links zu überholen. Auf Straßen mit zwei gleichartigen Fahrbahnen haben Fahrzeuge die in ihrer Fahrtrichtung rechts liegende Fahrbahn zu benutzen. Auf unübersichtlichen Strecken ist die äußerste rechte Seite einzuhalten. Beim Einbiegen in eine andere Straße ist nach rechts ein enger, nach links ein weiter Bogen auszuführen. Ist bei Begegnungen ein Ausweichen unmöglich, so hat der umzukehren, dem dies nach den Umständen am ehesten zuzumuten ist. Schienenfahrzeugen darf links ausgewichen werden, wenn aus Raummangel nicht rechts ausgewichen werden kann. Schienenfahrzeuge sind rechts zu überholen; wenn die aus Raummangel nicht möglich ist, dürfen sie links und in Einbahnstraßen rechts oder links überholt werden.

Dem schnelleren Verkehrsteilnehmer hat der Eingeholte das Überholen durch Einhalten der äußersten rechten Seite zu ermöglichen und zu erkennen zu geben, daß er bereit ist, sich überholen zu lassen.

An Kreuzungen und Einmündungen von Straßen ist bevorrechtigt, wer von rechts kommt; jedoch haben Kraftfahrzeuge und durch Maschinenkraft angetriebene Schienenfahrzeuge die Vorfahrt vor anderen Verkehrsteilnehmern;

diese Regeln gelten nicht, wenn durch amtliche Verkehrszeichen eine andere Regelung getroffen wird. Die seither bestehende bevorrechtigte Stellung der Hauptverkehrswege (Fernverkehrsstraßen, Wege mit Gleisen für Schienenfahrzeuge, Verkehrsstraßen 1. Ordnung) gegenüber den Seitenwegen ist weggefallen.

Will jemand die Richtung eines ihm auf derselben Straße Begegnenden kreuzen, so ist letzterer bevorrechtigt. Wer seine Richtung ändern oder wer anhalten will, hat dies anderen Verkehrsteilnehmern anzuzeigen, das gilt nicht für Fußgänger auf Fußwegen. Den Weisungen und Zeichen der Polizeibeamten ist Folge zu leisten; sie gehen allgemeinen Verkehrsregeln und durch amtliche Verkehrszeichen angezeigten örtlichen Sonderregeln vor.

Bei Dunkelheit und starkem Nebel müssen an Fahrzeugen, Zügen und geschlossenen Abteilungen nach vorn ihre seitliche Begrenzung und nach hinten ihr Ende durch Laternen oder Rückstrahler (nach vorn weiß oder schwach gelb, nach hinten rot) erkennbar gemacht werden, wenn sie nicht durch andere Lichtquellen ausreichend beleuchtet sind. In Bewegung befindliche Fahrzeuge müssen bei Dunkelheit oder starkem Nebel Lampen führen, die ihre Fahrbahn ausreichend beleuchten.

Die Ladung eines Fahrzeugs muß so verstaut sein, daß sie niemanden schädigt, behindert oder belästigt. Die Betriebssicherheit darf durch die Ladung nicht leiden. Die Breite der Ladung darf die zulässige Breite des Fahrzeugs nicht übersteigen. Ragt die Ladung nach hinten hinaus, so ist sie nach hinten und nach der Seite in geeigneter Weise, bei Dunkelheit oder starkem Nebel durch rote Laternen oder Rückstrahler kenntlich zu machen.

Geschlossene Verbände der Wehrmacht, Polizei und NSDAP. und ihrer Untergliederungen, Leichenzüge und Prozessionen dürfen nur durch Fahrzeuge im Feuerwehrdienst unterbrochen oder sonst in ihrer Bewegung gehemmt werden. Fahrzeugen, die zur Erfüllung ihrer öffentlichen oder dem gemeinen Wohl dienenden Aufgaben freie Bahn brauchen und als solche kenntlich sind, ist Platz zu machen.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen der Reichs-Straßen-Verkehrs-Ordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft.

*

Die Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung atmet einen neuen Geist, wie er auch in den Veröffentlichungen des Reichsjustizministers über die künftige Strafgesetzgebung des Reiches als charakteristisch für die nationalsozialistische Auffassung gekennzeichnet worden ist. Man wird es nicht dem Richter überlassen, grundsätzlich neues Recht selbst zu schaffen, wird ihn aber freier stellen als bisher, indem man ihn von der unübersehbaren Zahl kasuistischer Einzelvorschriften freistellt und in der Gesetzgebung mehr und mehr den Weg vernünftiger Generalklauseln geht. Die Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung enthält eine Einleitung, deren letzter Satz hier nochmals zitiert sei:

„Hersteller und Halter der Verkehrsmittel, jeder Verkehrsteilnehmer und alle die Verkehrsordnung durchführenden und anwendenden Verwaltungs- und Gerichtsbehörden müssen sich von dem neuen Geist dieser Ordnung leiten lassen, um so ihrer Verantwortung gegenüber der Verkehrsgemeinschaft gerecht zu werden."

„Ländergrenzen sind die Rettungsplanken der Verbrecher!"

Der zehnte Internationale „Kongreß der Kriminalisten" in Wien.

Wir geben nachstehend ein Gespräch mit Oberregierungsrat Dr. Zindel vom Reichsministerium des Innern, dem Vertreter des Deutschen Reiches bei der Internationalen kriminalpolizeilichen Kommission in Wien, wieder.

„Internationale Verbrecherorganisation aufgedeckt!" — „Europas Unterwelt schließt sich zusammen!" — „Die Statuten der Internationalen Ringvereine" — ... peinlich aufgeschreckt liest der Bürger immer wieder die ausführlichen Berichte über die unterirdischen Beziehungen der Verbrecherwelt, über ihre unablässige, die Ordnung des Staatswesens bedrohende Minierarbeit. Nur selten aber hört er etwas von dem straff gespannten Netz der Gegenpartei, von dem internationalen Ring der Kriminalisten, der ganz gewitzt nicht weniger fest geschlossen ist als der Gehirnbund ihrer lichtscheuen Gegenspieler.

Soeben erst ist in Wien die zehnte Tagung der „Internationalen kriminalpolizeilichen Kommission" zu Ende gegangen, auf der sich die hervorragendsten Polizeifachleute aus 26 Ländern getroffen haben. Auch Deutschland hatte Vertreter zu diesem „Kongreß der Kriminalisten" entsandt, der sicherlich von den Prominenten unter der Verbrechergilde mit gebührender Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Oberregierungsrat Dr. Zindel vom Reichsministerium des Innern erzählte uns von der Wiener Tagung.

„Wir waren ehrlich erfreut, mit welcher Herzlichkeit unsere Delegation offiziell und auch persönlich von den anderen Teilnehmern aufgenommen worden ist. Wie überhaupt die persönliche, weniger offizielle Seite der Tagung, der unmittelbare Erfahrungsaustausch zwischen den Polizeifachleuten so vieler Staaten, nicht unterschätzt werden darf. Die Teilnehmer des Kongresses kennen sich zum großen Teil persönlich und es versteht sich von selbst, daß sie sich manches zu erzählen haben. Wenn sich z. B. die Vertreter Bulgariens und Ägyptens über ihre jüngsten Erfahrungen mit den immer wieder sehr rührigen Rauschgifthändlern unterhalten, so kann das wertvoller sein, als der Austausch langer Kommuniqués. Oder wenn Oberregierungsrat von Liebermann vom Polizeipräsidium Berlin und der holländische Kommissar Broshoff, beide große Experten auf dem Gebiet der Banknotenfälschung, angeregt über einen besonders interessanten Geldschein debattieren, so ist dieses Gespräch vielleicht aufschlußreicher als ein ganzes Referat."

„Welches sind nun die wichtigsten Aufgaben der Internationalen Kommission?"

„Eines der ältesten Kommissionsmitglieder hat einmal sehr treffend gesagt: Die Grenzen der Nationen sind die Rettungsplanken der internationalen Verbrecher. Den Verbrechern diese Rettungsplanke unter den Füßen wegzuziehen, ist das letzte Ziel der internationalen kriminalistischen Zusammenarbeit. Es darf nicht so fein, zählen — bildlich gesprochen — der Polizist an den Grenzpfählen Halt macht, während ihm der Spitzbube von der anderen Seite fröhlich zuwinkt.

Eine der wirksamsten und in der internationalen Verbrecherwelt gefürchtetsten Waffen in unserem Kampf sind die internationalen Karteien in Wien. Mancher Hochstapler würde sein halbes Leben darum geben, wenn er seine Karte dort wieder herausbekommen könnte. Wer einmal in einem Land mit der Polizei in Konflikt gekommen ist und im Verdacht steht, sein Tätigkeitsgebiet in ein anderes Land zu verlegen, ist mit Lichtbild und Fingerabdruck in der Wiener Kartothek vertreten. Es nützt ihm also gar nichts, in einem anderen Land unter falschem Namen aufzutreten; eine kurze Anfrage in Wien identifiziert ihn sofort. Auch sehr wertvolle Zentralen für Paßfälschungen, Geldfälschungen u. a. befinden sich in Wien.

Sind alle Zweige der internationalen Verbrecherbekämpfung in Wien zentralisiert?"

„Jawohl, mit einer Ausnahme. Die Internationale Zentralstelle, eine gleichfalls sehr wichtige Einrichtung, ist in Berlin stationiert. Wir verfügen in Berlin über einen ungewöhnlich leistungsfähigen Polizeisender, außerdem macht die günstige geographische Lage Deutschland zur Funkzentrale besonders geeignet. Von Berlin aus ergehen die bekannten Funksprüche „An Alle".

„Wie kommt eine solche „An-Alle"-Sendung zustande?"

„Angenommen, in Budapest ist ein schwerer Bankraub verübt worden; die Täter sind im Kraftwagen entkommen, man vermutet, daß sie über die Grenzen gehen wollen. Budapest funkt nun den Bericht an Berlin. Von der Berliner Zentralfunkstelle wird die Meldung sofort auf einer bestimmten Welle „An alle" weitergegeben; jede Polizeistation Europas, die eine Empfangsanlage besitzt, ist also augenblicklich informiert.

Sind in Wien wesentlich neue Vorschläge gemacht worden?"

„Sogar eine ganze Reihe. Da ist z. B. die in Wien neu errichtete Zentralstelle zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens, deren Aufgabe es ist, die überstaatliche Kontrolle dieses umherziehenden Volkes durchzuführen. Es hat sich gezeigt, daß die von den einzelnen Ländern unterhaltenen Identifizierungsstellen nicht ausreichend sind. Die Erfahrung lehrt, daß z. B. der in der deutschen Zentralstelle in München eingetragene Zigeuner mit anderem Paß und anderem Namen in Böhmen oder Polen auftauchen wird, sobald ihm in Deutschland der Boden zu heiß geworden ist. Wenn aber einmal sein Fingerabdruck in Wien registriert ist, kann weder ein neuer Paß noch ein neuer Name über seine Persönlichkeit täuschen.

Von dem Umfang der Zusammenarbeit zwischen den Polizeidirektionen der verschiedenen Länder und von ihrer Bedeutung macht man sich nur schwer einen Begriff. Der von dem damaligen Wiener Polizeipräsidenten und späteren Bundeskanzler Dr. Schober einberufene Internationale Polizeikongreß hat die Grundlage für diese Zusammenarbeit geschaffen und die alljährlichen Tagungen der Internationalen kriminalpolizeilichen Kommission sind die wichtigsten Bausteine für den weiteren Ausbau der zwischenstaatlichen Einheitsfront gegen das internationale Verbrechertum."

Schiffahrt.

Nächste Dampferabfahrten der Hamburg-Amerika-Linie (Austral- und Kosmos-Linien.)

Nach New York (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): Dampfer „Bremen" ab Bremen bzw. Bremerhaven 9. 10. Dampfer „Albert Ballin" ab Hamburg und Cuxhaven 10./11. 10. D. „Schwaben" ab Bremen bzw. Bremerhaven 11. 10.

Nach Kanada (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): Dampfer „Chemnitz" ab Hamburg 9. 10.

Nach Boston, Philadelphia (Gemeinschaftsd. Hapag/Lloyd): D. „Westerwald" ab Bremen 13. 10.

Nach Cuba und Mexiko (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd, Ozean-Linie): D. „Sierra Ventana" ab Hamburg 17. 10.

Nach Mittelamerika und Westindien (Gemeinsam mit dem Nordd. Lloyd, Bremen, und der Reederei H. C. Horn, Flensburg): M. S. „Cordillera" ab Hamburg 13. 10.

Nach den Westindischen Inseln: D. „Georgia" ab Hamburg 9. 10.

Nach der Westküste Zentral-Amerikas (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): M. S. „Cordillera" ab Hamburg 13. 10.

Nach Uruguay und Argentinien: M. S. „Patricia" ab Hamburg 10. 10. D. „General San Martin" ab Hamburg 13. 10.

Nach Mittelbrasilien: D. „Feodosia" ab Hamburg 11. 10. D. „General San Martin" ab Hamburg 13. 10. M. S. „Pernambuco" ab Hamburg 16. 10.

Nach Südbrasilien (Gemeinsam mit der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschifffahrts-Ges. und dem Nordd. Lloyd): M. S. „Pernambuco" ab Hamburg 16. 10.

Hamburg-Rhein-Linie: Wöchentlich zwei Abfahrten.

Hamburg-London-Linie: Wöchentlich drei Abfahrten.

da dessen Hände der junge Mann einen Strauß legte: Dunklen Ofen, weißen Wein ...

Da schlug sie die Augen auf.

Ihr Blick ging irr in der Stube auf und ab.

Dann sah sie Göritz, und ein kleines, scheues Lächeln erblühte auf ihrem Antlitz. Fester fügten sich ihre Hände um den Strauß, und ihre Lippen murmelten leise: Wenigenjena ...

Ihre Augen schlossen sich, schlossen sich für immer ...

Da Göritz, eine Weile danach, am Bette Vater Schillers stand, der wenige Wochen später auch erlöst ward von schwerem Leid, sagte der Kranke die schönen Worte über die Tochter: „Gott hat sie zu sich genommen, und ihr Los kann nicht anders als glücklich sein, denn ihr Leben ist reine Unschuld gewesen."

Der Überlebende.

Von K. A. Neubert.

Als Kohlentrimmer trat Oswald die Überfahrt nach Amerika an. Er gehörte zu den vielen, die sich dort drüben eine neue Existenz schaffen wollen. Er wußte, daß ihn große Schwierigkeiten, Entbehrungen, Enttäuschungen erwarteten, aber in seinem Alter konnte man sich noch für Entbehrungen und Strapazen entscheiden, weil man hinter ihnen das Ziel zu sehen glaubt. So ertrug er auch die ungewohnte Arbeit tief im Bauch des Frachtschiffes „Mysterium". Seine Hände hielten eisern die Kohlenschippe, seine Arme schwangen automatisch, von einer ihnen nie zugetrauten Kraft bewegt, die die Ahnung des Ziels, die Erwartung ihnen verlieh. Durch die dicken Schiffswände ahnte, erlebte er das Meer. Es war wie ein Halbtraum bei Zwielicht. Ein dumpfer Rausch in den Ohren, die von Schweiß und Ruß verklebt waren. Als er eines Nachts an Deck kam, nahm ihm der Anblick des mit weißen Gischtkämmen züngelnden Meeres, über dem der durch Wolkenrisse brechende Mond leuchtete, jäh den Atem. Fast taumelnd stieg er an seinen Platz zurück. Unheimlich, unruhig wie das Meer erschien ihm seine Zukunft.

Zweihundert Seemeilen von der amerikanischen Küste entfernt, geriet das Schiff in einen Sturm von ungeheurer Gewalt. Am nächsten Tage brachten die New Yorker Blätter lange Berichte über den Untergang des Frachtdampfers „Mysterium". Ein Linienschiff, das die SOS-Rufe aufgefangen hatte, konnte drei sich an Wrackstücken Klammernde aus den Wellen retten. Alle anderen waren verloren. Im Parlament erhoben sich die Regierungsmitglieder und die Abgeordneten aller Parteien von ihren Plätzen und ehrten mit einer Minute Schweigen die Opfer der „Mysterium"-Katastrophe. Irgendwo weinten Mütter, Ehefrauen, Bräute. In den Zeitungen aber erschienen die Bilder der drei Überlebenden. So wurde auch der Deutsche Reinhold Oswald der amerikanischen Öffentlichkeit bekannt. Denn er gehörte zu den drei auf so wunderbare Art Geretteten.

Wie seltsam war das alles! Die Überfahrt, die Arbeit vor glühenden Kesseln im Schiffsinnern, der Sturm, der Untergang, die Rettung und jetzt die Ankunft. Man konnte glauben, zu träumen, so seltsam unerwartet, ungeheuer neu war alles. Oswald verließ das Schiff nicht arm, unbekannt, einem ungewissen Schicksal in der Millionenstadt ausgeliefert. Er schlich nicht müde, hoffnungslos durch die Straßen, auf der Suche nach Arbeit; er verbrachte die Nächte nicht auf Bänken in Parkanlagen, unter Brücken, in der Gesellschaft zweifelhafter Individuen, wie er hatte rechnen müssen. Es war alles ganz anders. Die Öffentlichkeit stürzte sich auf ihn, empfing ihn mit offenen Armen, bereit, sein Schicksal zu bemitleiden, zu bewundern. Der arbeitsuchende Oswald, der sich zudem die Überfahrt durch Schiffsarbeit verdienen mußte, wäre im Hexenkessel New Yorks spurlos untergetaucht wie ein Tropfen im Meer, niemand hätte ihn beachtet, man hätte ihn seinem Schicksal überlassen. Dem Schiffbrüchigen aber, dem Überlebenden einer großen Schiffskatastrophe standen die Türen offen. Die Filmkameras der Wochenschauen stellten sich gierig vor ihm auf, Reporter drangen in sein Zimmer und interessierten sich für sein Leben, seine Pläne, und einmal mußte er in ein Mikrophon sprechen. In einer Zeitung erschien bald darauf ein Aufruf zur Sammlung für die Überlebenden der Schiffskatastrophe, und nach zehn Tagen besaß Oswald mehr Geld, als er sich in zehn Jahren hätte zusammensparen können. Da er viele Besuche empfing von Menschen, die in den Blättern von ihm gelesen und sich seine wunderbare Rettung gern persönlich erzählen lassen wollten, siedelte er in ein gutes Hotel über. Hier aß er leckere Dinge von Tellern, die er eigentlich hatte abwaschen wollen.

Er lebte in einem glücklichen Rausch der Ankunft noch nach Wochen und Monaten, als wäre es sein Beruf, seine Rolle, immer wieder den „so wunderbar Geretteten, den Überlebenden" zu spielen. Ein glückliches Lächeln lag auf seinem Gesicht, wenn er die alten Zeitungen mit den Schilderungen seiner Rettung vor sich ausbreitete, und vor dem Fenster die wunderliche, fantastische Stadt vielstimmig summte.

Oft kam Mirja zu ihm, eine Bewerbungszeit, die er im Rummel der Ankunft kennen gelernt hatte. Mirjas Großmutter hatte noch als Indianerquaw den Wigwam eines Häuptlings geziert. Schön war Mirja, wie ein bunter Vogel, mit einer schmeichelnden Stimme, wenn er mit ihr auf den weichen Fellen lag in der Dämmerstunde.

Eine Zauberin war sie. Sie zauberte alles fort: sein Herz, seine Vernunft, seine Kraft, sein Geld.

Dann kam Mirja nie mehr.

Und er saß da, bei seinen alten Zeitungen und Bildern und vor Rechnungen, die plötzlich gekommen waren und kaum bezahlt werden konnten. Jetzt erwachte er ernüchtert aus dem Rausch. Er packte die Zeitungen und Bilder in die Tasche und rannte los. Von früh bis spät. Treppauf, treppab.

„Ich bin doch der .. Überlebende .. damals, wissen Sie noch? Die Katastrophe der „Mysterium", alle kannten meinen Namen, alle schrieben über mich, mein Bild war in der Wochenschau, ich sprach im Radio, Reinhold Oswald! Erinnern Sie sich? Jetzt hab ich wieder Pech gehabt. Schiffbruch! Können Sie mir helfen? Eine Stellung? Als Bote, Tellerwascher, Kellner?" fragte er überall. Aber man zuckte die Achseln, machte bedauernde Handbewegungen und Worte. Da wandte er sich um, beschämt, hoffnungslos. Über die Straßen brauste der nachmittägliche Verkehr. Zeitungsjungen riefen die neueste Sensation aus: „Luftschiff stürzt ins Meer! Niemand gerettet!"

Eine Woche später klang von diesen Schuhputzern auch Oswalds heisere, belegte Stimme, wie ein SOS-Ruf. Er nächtigte auf Parkbänken, unter Brücken, in Gesellschaft zweifelhafter Individuen, er hungerte, fror und niemand kümmerte sich um ihn. Es war das Leben, vor dem man ihn noch in Europa gewarnt, und von dem er in der Koje des Frachtschiffes dunkle Ahnungen empfangen hatte. Das Leben, das er vielleicht bezwungen hätte, wenn er es gleich nach seiner Ankunft kennen gelernt hätte. Tapfer und voll Hoffnung hätte er hier an der Straße mit seinem Handwerkzeug gesessen, jetzt aber hockte er da wie ein Schiffbrüchiger, stierte verständnislos in die Welt, aus der er sich nach kurzem Rausch vertrieben fühlte.

An einem solchen Tag, an dem viele fremde Schuhe an seinem kleinen Stand vorbeigekommen waren, während er wieder einmal auf Mirjas kleine Schuhe wartete, zog er einen Browning aus der Tasche und erschoß sich. Ein paar Augenblicke lang stockte das Leben der Straße vor diesem Zwischenfall, dann rollte es unbarmherzig, unaufhörlich über die Stelle fort, wo ein Mensch endete ...

Füllrätsel.

S	C	H							
	S	C	H						
		S	C	H					
			S	C	H				
				S	C	H			
					S	C	H		
						S	C	H	
							S	C	H

Die waagerechten Reihen sind mit folgenden Buchstaben: a, a, a, a, a, b, b, c, c, b, b, e, e, e, e, e, e, e, e, e, f, f, g, h, h, h, i, i, i, i, i, i, l, m, m, m, m, n, n, n, n, o, o, r, r, r, r, r, s, t, t, u, u, v, w, z, so auszufüllen, daß Worte folgender Bedeutung entstehen: 1. Alkoholisches Getränk. 2. Mittelalterlicher Dichter. 3. Schmuck. 4. Anleitung, Befehl. 5. Handwerker. 6. Kirchenfürst. 7. Gebrauchsgegenstand für Frauen. 8. Durcheinander.

Auflösung des Silbenerätsels in Nummer 270: 1. Apulien. 2. Liebig. 3. Lehrer. 4. Erntedankfest. 5. Miene. 6. Ente. 7. Norwegen. 8. Steinzeit. 9. Christian. 10. Linse. 11. Iser. 12. Champignon. 13. Eleve. 14. Nonius. 15. Geselle. 16. Eiche. 17. Ballade. 18. Reiher. 19. Eichhörnchen. 20. Chikago. 21. Eden. 22. Naivität. 23. Sattler. — Der Spruch lautet: Alle menschlichen Gebrechen suchnet reine Menschlichkeit.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 277. Mittwoch, 10. Oktober 1934.

Der Meister von drüben

Roman von Werner Scheff

Schluß. (Nachdruck verboten.)

„Sie dürfen sich nicht aufregen, Herr Bryan", sagte Hedda, die ebenso wie Harry mit allen Nerven bei dieser schwerwiegenden Unterhaltung war, „kommen Sie, trinken wir noch einmal und denken wir an den schönen deutschen Rhein."

Vater Bryan nahm sein Glas. Plötzlich öffneten sich seine Lippen, und er sang: „Ja, am Rhein da möcht ich leben, ja, am Rhein geboren sein . . ."

Dann brach er ab, sah lächelnd in das hübsche Gesicht seiner Nachbarin und prostete ihr zu: „Sie sollen leben, mein reizendes blondes Fräulein Storm. Wenn es mir auch anfangs gegen den Strich gegangen ist, heute bin ich dafür, daß Ihnen jeder Wunsch in Erfüllung geht."

Sie errötete und trank. William Bryan aber sprach ungewöhnlich lange dem Erbe seines Vaters zu. Erst als er sein Glas geleert hatte, setzte er es wieder hin. —

„Vater, du mußt mir erzählen, wie das alles gekommen ist", bat Harry ungeduldig, „ich stehe da plötzlich vor einer Tatsache, die mir zwar nicht ganz so fremd ist, wie du vermuten solltest, die aber mit einem Schlag mein ganzes Leben verändern kann."

„Mach du mit deinem Leben, mein Junge, was du willst", stieß der Alte hervor, „ich habe mir heute abend vorgenommen, daß ich dir keine Vorschriften mehr machen werde. Ich fürchte, ich habe in meinem eigenen Leben so viele Fehler begangen, daß ich mir nicht anmaßen darf, andere zu lenken."

„Sag mal, Vater, warum hast du die Deutschen, deine eigenen Landsleute, immer so gehaßt?"

„Gehaßt?" nahm der Alte das Wort mißmutig auf. „Das ist nicht richtig. Gehaßt habe ich sie nicht. Ich habe nur das Gefühl eines Ausgestoßenen gehabt. Weißt du, Harry, wie das ist, wenn man sich plötzlich bewußt wird, daß man keine Heimat mehr hat, und daß die Menschen in dem Lande, in dem man geboren ist, nichts mehr von einem wissen wollen?"

„Warum denn, Vater?"

„Na, dann hör mal zu. Ich will's kurz machen, damit ihr jungen Leute dann noch ein bißchen tanzen könnt."

„Aber wer denkt heute an Tanzen", rief Hedda, „außerdem werden die Musikanten bald nach Hause gehen."

„Dein Großvater, mein Junge", begann William Bryan, „war ein recht wohlhabender Mann, da unten am Rhein. Ihm gehörte ein kleines Weingut am Strom, ein Familienerbe. Seit mindestens vierhundert Jahren saßen die Breins da zwischen ihren Weinbergen. Sie waren sehr fleißig, sehr brav, aber sie waren leider auch ehrgeizig. Und so hatte es sich mein Vater in den Kopf gesetzt, aus mir müsse ein Offizier werden, ein hoher Offizier, womöglich ein General. Er war selbst ein alter Kämpfer aus dem Kriege 1870/71. Das eiserne Kreuz erster Klasse schmückte seine Brust, wenn er sich in Gala warf. Ich studierte in Bonn, dann machte ich mein Einjähriges, blieb dabei und wurde ein frischer und fröhlicher Leutnant. Ach, was soll ich dir diese alten Geschichten so gewissenhaft herbeten! Ich habe also Spielschulden gemacht. Der Vater hat sie bezahlt. Dann habe ich von neuem gespielt. So ist das weiter gegangen. Bis eines Tages ein Wechsel im Umlauf war, auf dem stand der Name eines meiner Kameraden. Ich schwöre dir, er hat den Wechsel unterschrieben, ganz richtig mit seiner Unterschrift versehen, wie es sich gehört. Aber was will das Unglück? Der arme Junge stürzt mit seinem Gaul und bricht sich das Genick. Seine Verwandtschaft bekommt den Wechsel zu Gesicht und stellt plötzlich die Behauptung auf, er habe ihn nicht unterschrieben. Unglücklicherweise war die Unterschrift sehr unleserlich, weil er sie in Sektlaune auf den Wechsel gesetzt hatte. Es gab einen Skandal. Mein Vater bezahlte, aber ich mußte meinen Abschied nehmen. Noch einmal schwöre ich dir, Harry, es ist alles mit rechten Dingen zugegangen, aber einige gab es doch, die wollten mir nicht glauben."

„Wer dich so kennt wie ich, wird nicht daran zweifeln, daß du recht hattest", sagte Harry voll Überzeugung.

„Schade, mein eigener Vater war gegen mich", stieß William Bryan hervor, „er riet mir, aus dem Lande zu gehen. Ich machte den üblichen Weg . . . über das große Wasser nach Amerika. Damals waren die Vereinigten Staaten das Paradies für die in der alten Welt Entgleisten. Drüben habe ich alles kennengelernt, was einer kennenlernen muß, der vom Schicksal an die Küste des fremden Landes geworfen wird. Auch damit will ich dich nicht langweilen, Harry. Schließlich landete ich in einem kleinen Zirkus als Kunstreiter. Da lernte ich unseren David kennen. Der war Feuerfresser. Ja, lach nur, aber gerade die Not schmiedet die Menschen zusammen. Der Neger und ich, wir gingen dann von einem Zirkus an den anderen, bis wir bei Barnum und Bailey landeten. Zuerst war ich auch hier Kunstreiter, Kunstschütze und alles nur mögliche. David war mein Pferdepfleger, zugleich mein guter Freund. Aber wir beide wären zugrunde gegangen bei dem Leben, denn wir spielten in dem Riesenzirkus eine ganz untergeordnete Rolle. Da kam ich auf eine verwegene Idee. In die Höhe wollte ich, koste es was es wolle. Und eines Tages begannen David und ich an einem Ding zu bauen, das sah wie eine große Kanone aus. Ich erfand ein System von Federn, die trieben den Boden des Geschützes mit einem so plötzlichen Ruck empor, daß ich, der in dem Geschützrohr lag, hinausgeschleudert wurde bis unter die Kuppel des Zirkuszeltes. Da oben hing eine Plattform, auf der landete ich. Na, manchmal landete ich auch nicht, da gab es gebrochene Knochen, Rippen und Beine. Es war grauenhaft schwer, bis ich es dahin brachte, mit einiger Sicherheit den Riesensprung zu tun.

Mit einemmal war ich die größte Attraktion des Zirkus Barnum und Bailey", fuhr Vater Bryan fort, nachdem er sein Glas wieder gefüllt und einen Schluck des geliebten Rheinweins genommen hatte. „Könnt

euch nicht vorstellen, Kinder, was das zu bedeuten hatte. Ruhm und Geld! Besonders Geld, soviel ich nur haben wollte, flog mir zu. Der Kanonenkönig wurde ich genannt. Wenn William Bryan sich empor zur Kuppel des Zirkus schießen ließ, dann glotzten zwanzigtausend Augenpaare hinauf zu der Plattform. Dann jubelten zwanzigtausend Menschen wie toll, sobald er sein Ziel erreicht hatte. Aber ich habe an meinem Körper fast keinen Knochen, der nicht mindestens einmal angeknickt war. Oft lag ich wochenlang, monatelang im Krankenhaus, bis ich wieder so weit war, daß ich auftreten konnte. In all dem Elend hatte ich einen Trost: ich wurde reich! Und dieses Gefühl, reich zu werden, machte mich glücklich. Bis ich dann zurück nach Deutschland kam."

Hier schwieg William Bryan und sah von Harry zu Hedda, mit einem scheuen, ängstlichen Blick.

Dann fiel dieser Blick auf Norman Brown, und er lachte laut auf. „Sag, Brown, du verstehst ja von alledem nicht das geringste", rief er ihm in englischer Sprache zu, „laß dir was Gutes zu essen bringen . . ; wie wäre es denn mit einem Rumpsteak, so groß wie der ganze Teller?"

„Gar nicht so übel, alter William", erklärte Brown, „laß dich aber durch meine Anwesenheit nicht stören. Ich weiß genau, wovon du sprichst."

„Wenn er es also genau weiß, dann um so besser", wandte sich Bryan wieder an die zwei jungen Leute, „ihr könnt euch wohl vorstellen, mit welchen Gefühlen ich nach Deutschland zurückkam, als der Zirkus seine Europa-Tournee unternahm. Wir schlugen auch in Köln unsere Zelte auf. Und ich fuhr nach Rüdesheim, um das Grab meines Vaters zu besuchen. Der war inzwischen gestorben, auf dem Besitztum saßen fremde Leute. Übriggeblieben war nicht viel, weil der Vater zum Schluß sein Vermögen fast ganz verspekuliert hatte. Da erlebte ich die erste Enttäuschung. Niemand wollte mich kennen, niemand von den alten Freunden. Und so ging es mir auf der ganzen Deutschlandreise. Was war ich denn? Ein Artist! Damals sah man in den Artisten noch Vagabunden. Heute sind sie für jeden vernünftig denkenden Menschen, die man nicht nur achtet, sondern auch bewundert. Eines Tages, als mir wieder einmal irgendwo in Deutschland ein paar alte Freunde achselzuckend den Rücken kehrten, brach ich bei Nacht und Nebel auf, wurde kontraktbrüchig und ging nach den Vereinigten Staaten zurück. Ich war maßlos verbittert. Diese Geschichten setzten sich mir so schwer aufs Gemüt, daß ich anfing, Deutschland zu hassen. Allen Deutschen wich ich drüben aus. Als dann Barnum und Bailey zurückkehrten, stand ich mit der Direktion im Nu wieder auf gutem Fuß. Sie brauchten mich, darum verziehen sie mir meinen Kontraktbruch. Und noch ein paar Jahre zog ich mit ihnen durch die Staaten und raffte ein Vermögen zusammen, um unabhängig zu sein."

„Armer Vater", sagte Harry. Er nahm die Hand des Alten und drückte seine Wange dagegen.

„Ach was, ich war nicht zu bedauern", stieß der Alte hervor, „das Zirkusleben tat mir wohl. Man wird dabei ein bißchen derb und rücksichtslos, aber man ist schließlich jemand. Das ging so bis zu dem Moment, wo ich deine Mutter kennenlernte. Sie war ein junges, sehr zartes Mädel. Eine Waise. Ihre Eltern waren als Farmersleute mit ihr nach USA. gekommen und am gelben Fieber bei New-Orleans gestorben. Beide am selben Tag. Das Mädel ging in eine Wäscherei und verdiente ihr tägliches Brot. Wir fanden uns, als ich mit dem Zirkus wieder einmal in die Südstaaten kam. Aber kaum hatte ich den Entschluß gefaßt, sie zu heiraten, obwohl sie eine Deutsche war, da war auch mein Zirkusleben zu Ende. Ich hatte genug Geld, ich wollte mich irgendwo seßhaft machen und eine Familie gründen."

„Harry hat mir erzählt, daß seine Mutter kurz nach seiner Geburt gestorben ist", wagte Hedda schüchtern einzuwerfen, „da müssen Sie sehr gelitten haben, Herr Bryan?"

Einmal blickte der alte Mann ins Leere. Er nickte: „Ja, acht Tage nach der Geburt des Kindes starb sie. Sie war ein unendlich gütiger Mensch. Ich glaube, sie hätte mich mit Deutschland versöhnt, denn sie hing sehr an ihrem Vaterland. Aber als sie tot war, nahm ich das als einen Wink des Schicksals hin. Der Junge sollte Amerikaner werden. Ich hatte Furcht, er könnte jemals nach Deutschland kommen, und dort könnte ihm auch jemand einmal sagen, er sei der Sohn eines Wechselfälschers. Ich gebe zu, ein bißchen Verrücktheit steckt in dieser Angst. Aber begreiflich ist sie. Heute noch verstehe ich alles, was ich getan habe. Na, da ist nun nicht mehr viel zu erzählen. Alles andere weißt du ja, Harry. Ich habe dafür gesorgt, daß niemals in dir das Gefühl aufkommen konnte, du seist der Sohn eines Deutschen."

„Bis zu dem Augenblick, Vater, wo ich Deutschland selbst kennenlernte", sagte Harry nachdenklich, „jetzt weiß ich mir alles zu erklären. Halt, sag mir nur noch das eine: wer hat mich in meiner frühesten Kindheit betreut?"

„Wie meinst du das?"

„War nicht in unserem Hause eine Frau, die deutsch gesprochen hat?"

„Ja, die ersten drei Jahre hat dich die Frieda gepflegt. Das war eine Freundin deiner Mutter aus der Wäscherei in New-Orleans, eine robuste, sehr anständige Person. Sie ist heute in einem Winkel von Dakota mit einem Farmer verheiratet. Es soll ihr ganz gut gehen. Ich habe ihr dreitausend Dollar in die Ehe gegeben, als ich sie damals herausschmeißen mußte."

„Was soll das heißen, warum hast du sie herausgeworfen?"

„Ich hatte ihr aufgetragen, sie dürfe mit dir nicht ein deutsches Wort sprechen", berichtete William Bryan ein wenig beschämt, „aber sie hat immer wieder mit den deutschen Kinderliedern angefangen. Ich konnte es ihr nicht austreiben. Schließlich ist es zu einem Krach gekommen, und da ist sie eben gegangen und hat ihren Pat geheiratet, einen netten, anständigen Irländer, von dem sie übrigens in der Zwischenzeit fünf Kinder gekriegt hat."

Harry und Hedda tauschten einen Blick, in dem alles lag, was sie in diesem Moment dachten und empfanden. Sie sahen vor sich das kleine Mädchen im Tiergarten, das seine Puppe in den Schlaf gesungen hat: Schlaf, Kindchen, schlaf . . .

„Und woher hast du gewußt, Vater", fuhr Harry mit seinen Fragen fort, „daß die Breinerberg Auslese ausgerechnet hier draußen in Grafenau zu bekommen ist?"

„Du bist sehr neugierig, mein Junge", antwortete William Bryan lachend, „aber auch das will ich dir verraten. Der einzige Mensch, der sich gegen mich wie ein wirklicher Freund benommen hatte, war der Vater dieses etwas schmächtigen Herrn Hilgers, der jetzt hier in Grafenau das Schützenhaus besitzt. Der alte Hilgers war ein großer, starker Kerl, mit dem habe ich bei Rüdesheim manchen Ringkampf ausgetragen, manche Dummheit begangen. Denn wir waren Schulkameraden, Nachbarskinder. Von ihm habe ich seinerzeit die paar hundert Mark bekommen, mit denen ich nach Amerika gehen konnte. Er ist immer mein Freund geblieben. Später natürlich haben wir uns aus den Augen verloren, beinahe aus der Erinnerung. Wie ich jetzt über die deutsche Grenze gefahren bin, da bei Aachen, habe ich mir geschworen, ich werde herausbekommen, wo der Karl Hilgers geblieben ist. War gar nicht so schwer, nur ein Telegramm an die Behörde, das gleich beantwortet wurde. Der alte Hilgers ist seit acht Jahren tot, der junge bewirtschaftet das Schützenhaus weiter. Darum bin ich heute abend hierher gefahren. Richtig, im Keller von Karl Hilgers stehen noch ein paar Jahrgänge Breinerberg, und nicht die schlechtesten. Merkwürdig, ich trinke sonst nie; aber nach einem Schluck von dem Wein habe ich mich mein ganzes Leben gesehnt."

Es entstand eine längere Pause, die Vater Bryan dazu verwandte, den Kellner herbeizurufen und ihn aufzufordern, schnell eine weitere Flasche Breinerberg Auslese herbeizubringen. Denn die Flasche im Kühler ging zur Neige. Den letzten Rest schenkte der Vater dem Sohne ein.

„Na, nun mach nicht gleich ein so todernstes Gesicht, mein Junge", sagte er mißbilligend, da Harry noch immer nachdenklich dasaß, „es ist kein Unglück, wenn sich plötzlich herausstellt, daß man Deutscher ist!"

„Aber, Vater, das macht mich ja glücklich", fuhr Harry aus seinem Sinnen empor, „ich denke nur darüber nach, wie sonderbar es mir ergangen ist, seit ich deutschen Boden betreten habe. Es gibt also eine Stimme der Heimat, die zu einem spricht. Alles läßt sich im Leben leugnen, nur diese Zugehörigkeit nicht. Ich glaube, wenn alle Menschen der Welt, die deutsches Blut in den Adern haben, wieder deutsche Luft atmen würden, es ginge ihnen genau so wie mir."

„Schon möglich", sagte der alte Mann, „glaubst du etwa, ich habe das nicht gefühlt? Ich bin immer von einem Staunen über mich selbst in das andere gefallen, als ich die Grenze passiert hatte. Jetzt weiß ich auch, warum ich während des Krieges so schwer gelitten habe. Nein, Blut ist kein Wasser, glaub' mir das, mein Junge."

„Ja, Blut ist kein Wasser", stimmte Harry zu. Er sah an seinem Vater vorbei zu Hedda hin. Sie erwiderte seinen Blick mit einem zärtlichen Lächeln.

Da sprang er plötzlich auf. „Mein Gott, jetzt habe ich den Zündschlüssel stecken lassen . . . da kann mir ja das Auto gestohlen werden . . ."

Bevor ihn jemand daran hindern konnte, lief er fort, hinüber zum Gartentor.

„So ist der Junge", sagte William Bryan, „mitten im Gespräch erinnert er sich plötzlich an einen vergessenen Zündschlüssel. Aber dem werde ich Ordnung beibringen. Nicht wahr, Fräulein Storm, Sie helfen mir dabei?"

„Ja, ich helfe Ihnen", lachte sie auf, „aber in erster Linie verlange ich natürlich, daß er wieder so gut schwimmt wie früher."

„Das versteht sich von selbst." Und auf englisch zu Brown: „Du altes Scheusal, du mußt Deutsch lernen, damit du künftighin an unseren Gesprächen teilnehmen kannst. Am besten ist, du nimmst dir als Lehrerin ein hübsches junges Mädel."

Ein Kellner stürzte herbei und flüsterte Hedda zu: „Gnädiges Fräulein, draußen ist ein Herr, der will Fräulein Storm dringend sprechen."

„Mich dringend sprechen?" fragte sie kopfschüttelnd, während sie sich zögernd erhob, „wie sieht denn der Herr aus?"

„Das habe ich in der Dunkelheit nicht gesehen, aber er scheint es sehr eilig zu haben."

Hedda ging zuerst langsam, dann schneller zum Ausgang des Gartens. Draußen war es sehr dunkel, obwohl am gestirnten Himmel Stern an Stern funkelte.

Kaum aber hatte sie ein paar Schritte in die Finsternis getan, da fühlte sie sich plötzlich gepackt, und bevor sie es sich noch recht versah, lag ein Mund auf dem ihren. Mit einem übermütigen Lachen küßte sie Harry bis ihr der Atem ausging.

„Harry, du bist wohl toll", rief sie leise. Aber es lag sehr viel Nachgiebigkeit in ihrem Ton.

„Anders konnte ich mich doch nicht von den beiden alten Herren losreißen", antwortete er, „komm, jetzt haben wir uns über Verschiedenes zu unterhalten. Dazu braucht man eine Sommernacht . . . einen Sternenhimmel darüber und eine gute Portion Liebe . . . Ist das alles vorhanden . . . auch bei dir?"

„Ach, Harry, wie kannst du nur so dumm fragen?" gab sie zurück.

Dann umschlang sie ihn und zog sein Gesicht zu dem ihren.

— Ende! —

Nanette.

Von Hans Gölgen.

Nur langsam erholte sich Schillers Mutter von ihrer schweren Erkrankung. Als aber eines Morgens vom Herrn Hofrat in Jena ein Päckchen mit sechs Louisdor anlangte und nun der Herzenswunsch der Frau Gartenintendant, Sohn und Schwiegertochter besuchen zu können, der Erfüllung näher gerückt ward, da ging es auch mit der Gesundheit Frau Elisabeths besser, und sie traf emsig alle Vorbereitungen für die Reise.

„Allein darf sie mir nicht fahren", sagte der Vater, „dazu ist sie zu schwach. Nanette soll sie begleiten."

Über das Antlitz der stillen Fünfzehnjährigen glitt ein freudiges Lächeln.

Die erste Reise ihres Lebens!

Tagelang durch deutsche Lande fahren, durch Wälder, Täler, in Städte, groß und berühmt.

Hinunter nach Stuttgart brachte sie von Schloß Solitude ein kleines Wäglein des Herzogs.

Und dann stiegen sie in die Postkutsche, und es ging zum Tore hinaus.

Ein Mann saß noch in der Diligence, der dem Vater ein wenig verdächtig vorkam, aber es war kein Betrüger, wie er vermutete, sondern ein biederer Kaufmann, der in Nürnberg den Wagen verließ, in dem nun Mutter und Tochter, fröhlich kommender Dinge harrend, der Wirkungsstätte des Sohnes entgegenfuhren.

Zwei Tage früher, als Schiller sie erwartet, trafen sie in Jena ein.

Als sie bei Tische saßen, Mutter, Sohn, Lotte, Nanette, trat ein junger Mann hinzu, Schillers Tisch- und Hausgenosse Göritz.

Er saß neben Nanette und wußte ihr mancherlei zu erzählen vom lustigen Treiben der Studenten, denn er gehörte zu ihnen, wenn er auch nicht alle tollen Streiche mitmachte, die das junge, übermütige Völkchen ersann.

In den kommenden Tagen führte Göritz die Damen, indeß Professor Schiller in der Universität seine Vorlesungen hielt, durch die Stadt und auch hinüber nach Wenigenjena, zur kleinen Kirche, in der Schiller und Lotte vor zwei Jahren getraut worden waren.

Es war ein klarer, sonnenheller Herbsttag.

Der wilde Wein umglutete das Gemäuer, an dem die Schlangenäste des Efeus emporkrochen.

Da die vier Menschen in dem winzigen Gotteshaus standen, gab es sich wie zufällig, daß die Blicke Nanettes und des Studenten sich trafen.

Sie sprachen kein Wort, aber es flutete eine Welle des Verstehens zwischen den beiden jungen Menschen . . .

Ein paar Wochen danach reisten Mutter und Tochter ab.

Ganz zuletzt trat Göritz an den Wagen und reichte Nanette einen kleinen Strauß: Efeu und wilder Wein, den er am Morgen, drüben am Gotteshaus in Wenigenjena, gepflückt . . .

Keine Briefe schrieben sich Nanette und Göritz.

Die Sitte der Zeit gestattete es nicht.

Aber sie vergaßen einander nicht . . .

Vier Jahre vergingen . . .

Wieder war es Herbst.

Göritz war inzwischen Geistlicher in einem schwäbischen Landstädtchen geworden. Da aber die Blätter gilbten, tat er, was er bisher, seit jenen Herbsttagen mit Nanette, alle Jahre getan: Er nahm sich Urlaub und besuchte Schiller in Jena.

Einsame Stunden verbrachte er in dem kleinen Gotteshaus, jenseits des Flusses, und immer stand vor ihm das Bild des „idealisch schönen Mädchens".

Da er eines Tages zu Schiller in das Gartenhaus trat, in dem der Dichter am „Wallenstein" schrieb, fand er ihn traurig und verstört.

„Seht hier, Göritz, eben kam dieser Brief."

Und tief erschrocken las der junge Pfarrer ein hastig verfaßtes Schreiben von Schillers Mutter, in dem sie dem Sohne mitteilte: Zwei Kranke lägen nun im Hause, denn, außer dem schwer leidenden Vater sei nun auch die zarte Nanette von einem hitzigen Fieber ergriffen, und immer mehr schwinde die Hoffnung, daß sie genese.

„Und ich muß hier bleiben und werde sie nimmer sehen, die kleine, gute Schwester", klagte der Dichter.

„Ich werde reisen, Herr Hofrat, morgen in aller Frühe", rief Göritz, „ich werde ihr Grüße bringen von dem Bruder, von Frau Lotte."

Ehe er aber in die Kutsche stieg, ging der Pfarrer noch einmal hinüber nach Wenigenjena.

Und dann fuhr er ab nach Schwaben, nahm von seinen Ersparnissen Extravorspann und trieb den Kutscher immer wieder zur Eile an, denn im Innern sagte ihm eine Stimme, er dürfe nicht zögern, wolle er die Geliebte noch lebend antreffen.

Schweigen herrschte im Schiller'schen Haus auf Solitude, als Göritz eintrat.

Wirre Träume umnachteten die Seele des bleichen Mädchens,